

65er

NACHRICHTEN

FÜR MENSCHEN
IM BESTEN ALTER

WINTER 2014/15

 KREISSTADT SIEGBURG



In dieser Ausgabe lesen Sie:

Allgemeines

Grußwort des Bürgermeisters	4
Mitarbeitertreffen 2014	5
Mut im Alter	6/7
Aktive Menschen altern besser	7/8
Spätes Glück/Seniorensitzung 2015	8
Tipps zum Autokauf für Senioren/Bilder vom alten Siegburg gesucht	9
Omatag	10
Deutsche Herzstiftung e. V. wächst weiter/ Doppeltes Risiko	11
Besondere Weihnachtserinnerungen im Jubiläumsband/Das andere Preisrätsel	12
Worträtsel	13
Testament mit Herz - Mein letzter Wille/ Bestattungswünsche rechtzeitig festlegen	14
Der Michaelsgarten/Jede Sekunde zählt	15
35 Jahre CASTOR-Behälter im Einsatz	16/17
Aufhören lohnt sich immer	17
Fotorätsel	18
Stille Nacht, erholsame Nacht	19/20
Gerinnungshemmung - Was tun vor einem Eingriff?	20
Woher kommen die Begriffe?	21
Ausflugstipp: Freilichtmuseum in Lindlar	21/22
Tipps für den Alltag/Senioren-Tanz-Café/ Buchstipp	22
Woran erkennt man einen guten Arzt?	23
Reha vor Pflege!	23/24
Die besten Enkelsprüche des Jahres/ Alzheimer Sprechstunde	24

Besinnliches

Vier Kerzen	25
Advent	25/26
Vorweihnachtlicher Einkauf	26
Weihnachtsstress/Weihnachtswetter/ Winter	27
Der Strohstern des kleinen Hirtenjungen/ Weihnachtliche Schüttelreime	28
Mein Siegburger Weihnachtswunder/ Gedanken	29
Das gestohlene Jesuskind/Der Dezember/ Winterweite	30
Der glückliche kleine Vogel	31/32
Winterimpressionen/Tiere in der Winterstarre/Das Jahr	32
Der Ursprung war doch Liebe!/Nächstenlie-	

be/Miteinander - Füreinander/Glückliche Kindheit	33
Wir sind nicht mehr, was wir mal waren!	34
Als die Noten von Sinnen waren	34/35
Röckbleck met 85	35
Das Gefangenenlager in Remagen/Ange-dacht/Erkenntnis	36
Die Unentbehrliche/Gedanken zum „Öko-Wahn“	37
Stille/Alles schon mal dagewesen.../Andere Zeitrechnung/Lachen ist gesund	38
Glückwünsche	39/40

Nostalgisches

Brückenbau zum ehemaligen Lüghausen-Gelände	41
Klassentreffen der Abschlussklasse von 1950 in der „Humperdinck-Schule“/Fotoerinnerung	42
Der Siegburger Bahnhof - schon immer eine Drehscheibe/Fotoerinnerung	43
Die Zanger Feuerwehr	44
Ein nicht alltägliches Ereignis Teil I	45/46/47
Fotoerinnerung/Kriegerdenkmal auf dem Marktplatz	47
Erinnerungen an das Hotel „Zum Stern“	48
Meine Erlebnisse bei den „Siegburger Sängerknaben“	48/49
Erinnerungen an das „Luhmerer Grietche“	49
Erinnerungen an die „Pestalozzischule“/ Fotoerinnerung	50
Leserbrief zum Artikel „Brücke von Remagen und deutsche Kriegsgefangene“ aus Heft 170/Fotoerinnerung	51
Geschehnisse im Zweiten Weltkrieg/Fotoerinnerung	52
Die vier Jahreszeiten damals	53
Erinnerungen an meine ersten zehn Lebens-jahre in Wolsdorf	54/55/56
Alte Ansicht des Marktes	56
Erlebnisse aus der Nachkriegszeit Teil II	56/57/58
Franz Schubert kam persönlich	59
Eine bewegende Reise	60/61
Fotoerinnerungen	61
Sarajevo	62/63
Fotoerinnerung/Winter auf der Scheiderhöhe	63
Weihnachtsbäckerei/Ein besonderer Sauerbraten	64

Herausgeber: Kreisstadt Siegburg, 53721 Siegburg, Nogenter Platz 10,
Wir bedanken uns bei allen Inserenten für die Unterstützung zur Herausgabe dieser Ausgabe der „65er Nachrichten“

Redaktion: Heinz-Dieter Gessner, Tel: 02241/102-290 (heinz-dieter.gessner@siegburg.de)
Dorothe Röhren, Tel: 02241/102-460 (dorothe.roehren@siegburg.de)
Marion Ulmke Tel: 02241/102-254 (marion.ulmke@siegburg.de)

Auflage: 8.000
Titelbild: Schrein (befindet sich zurzeit in Köln); Foto: Holger Arndt
Gestaltung Titelseite: Schaab PR
Verantwortlich für Patrick Schaab PR GmbH, Luisenstraße 88, 53721 Siegburg
Anzeigen (Umschlag): Telefon: 02241/25288-0, E-Mail: info@65er-nachrichten.de (nur für Werbeanzeigen)
Redaktionsschluss: Um Beiträge für bestimmte Quartale zeitgemäß berücksichtigen zu können, bitten wir, folgende Abgabetermine zu beachten:
für die Frühlingsausgabe: 01.01. Sommerausgabe: 01.04.
Herbstausgabe: 01.07. Weihnachtsausgabe: 01.10.

Ein Bezugspreis für die Seniorenzeitung wird nicht erhoben. Jedoch freuen wir uns über Spendenüberweisungen an die Stadtkasse Siegburg unter Angabe 459101 5000000 315010101 auf Konto DE91370699910200330013 bei der Brühler Bank eG, BLZ 37069991 (s. beiliegenden Überweisungsträger) oder Konto DE03370502990001005958 bei der Kreissparkasse Köln, BLZ 370 502 99. Für Spenden bis zu 200,00 Euro gilt der Überweisungsträger als Spendenbeleg. Für höhere Beträge erhalten Sie eine gesonderte Spendenbescheinigung der Stadt Siegburg. Allen Spendern herzlichen Dank!

Grußwort



Liebe Leserinnen und Leser,

die neuen „65er Nachrichten“ sind wieder einmal ein gelungener Überblick und tiefer Einblick in das, was Sie bewegt. Schließlich stammen die Autoren aus Ihren Reihen. Rund 100 Frauen und Männer greifen zu Stift, Schreibmaschine oder Computer, um Beiträge für die vier Ausgaben pro Jahr zu verfassen. Und jeder, der es noch nicht getan hat, kann bei der nächsten Ausgabe mitmachen. Die „65er Nachrichten“ können also aus dem Vollen schöpfen. Und das merkt man auch dieser Ausgabe wieder an. Als Bürgermeister begeistert es mich, wie groß das Interesse an dieser Zeitschrift ist. Und wie groß das Engagement ist - bei den Autoren, aber auch bei den Lesern. Kaum hat sich verbreitet, dass die neue Ausgabe unterwegs ist, gehen schon die Anrufe im Rathaus ein: Wann kommen denn die neuen „65er Nachrichten“? Jede dieser Nachfragen freut uns. Zeigen sie uns doch, wie sehr Sie Anteil nehmen am Leben Ihrer Mitmenschen und am Leben in unserem schönen Siegburg.

Zum Jahreswechsel ist unsere Stadt geprägt von einigen Baustellen. Die Kirche Sankt Servatius wird komplett renoviert. Am oberen Markt ist das frühere Hotel Reichenstein abgerissen und wird durch einen Neubau ersetzt, an dem nicht nur die Jugend ihre Freude haben wird: Die bekannte Modekette H & M wird dort in gut einem Jahr eine Filiale eröffnen. Weithin sichtbar ist die dritte große Baustelle, auf der an der Zukunft unserer Stadt gearbeitet wird: Die Turmspitze der Abteikirche wird überragt von einem Kran. Er ist das Symbol dafür, dass auf dem Michaelsberg nach der Selbstaflösung des Benediktiner-Konvents das geistliche Leben eine neue Blüte und Leuchtkraft entfalten wird: Im Herbst 2016 wird das Katholisch-Soziale Institut des Erzbistums in Siegburg eröffnen. Ein Glücksfall für unsere Stadt.

Und so ist es gerade in der Vorweihnachtszeit an der Zeit, inne zu halten und Dank zu sagen: All denen, die sich für unsere Stadt einsetzen. Mein Dank gilt auch Ihnen, liebe Leserinnen und Leser der „65 Nachrichten“, für Ihre Verbundenheit mit Siegburg.

Ich wünsche Ihnen gesegnete Weihnachten und vor allem ein ganz großes Geschenk: Gesundheit.

Und eine große Bitte: Für den Druck der „65er Nachrichten“ sind wir auf Ihre Spende angewiesen. Dazu liegt dem Heft ein Überweisungsträger bei. Herzlichen Dank.

Siegburg, im Dezember 2014

Freundliche Grüße

Ihr



(Franz Huhn)

Bürgermeister

Mitarbeitertreffen 2014 der 65er Nachrichten



Es war eine Redaktionskonferenz der besonderen Art. Keine Themenbesprechung, kein Stress vor Redaktionsschluss. Statt dessen Gemütlichkeit mit Kaffee und Kuchen. Es sind ja auch besondere Journalisten, die da zusammengekommen waren: Fast 50 der insgesamt rund 100 Autoren der 65er Nachrichten.

Einmal im Jahr findet dieses Treffen statt. Es dient dem Austausch und auch dem Dank der Stadt an diese fleißigen Ehrenamtler. Dieter Gessner, pensionierter Kulturdezernent der Stadt und Chefredakteur der 65er Nachrichten, begrüßte am 27. Oktober 2014 die muntere Runde und erwähnte dabei zwei der anwesenden Schreiber ganz besonders: Erich Sieben und Johannes Hallberg. Sie sind beide Jahrgang 1920! Für sie gilt in besonderem Maß, was Dieter Gessner den lebenserfahrenen Autoren als Dank und Motivation für die weitere Erinnerungs- und Schreibearbeit mit auf den Weg gab: „Ihr Wissen geht sonst verloren - unwiederbringlich.“

„Es eine tolle Zeitung, die kommt an“, lobte Bürgermeister Franz Huhn die aktiven Rentner und

Pensionäre. „Diese 65er Nachrichten sind hoch aktuell. Alle, die die 65 packen, rufen an und fragen: Kriege ich jetzt die Nachrichten? Und das, glaube ich, ist ein gutes Zeichen“, sagte Huhn und fügte hinzu: „Sie machen diese Zeitung so attraktiv.“

Kurz vor seinem 63. Geburtstag stehend, sagte Huhn weiter: „Ich freu mich drauf, wenn ich die 65er Nachrichten endlich auch bekomme und lesen kann.“ Das war natürlich nicht ganz ernst gemeint. Denn: „Ich lese sie immer“, gestand Huhn seine auch jetzt schon vorhandene Neugier auf das ein, was die älteren Mitbürger bewegt. Ob er auch selber zum Autor wird, wenn er endlich zum erlesenen Kreis gehört? Das blieb offen.

Nicht zu vergessen ist neben dem Fleiß und der Zuverlässigkeit der Autoren auch der Einsatz der zahlreichen Siegburger, die ehrenamtlich die rund 8.000 Exemplare der 65er Nachrichten in die Haushalte bringen. Die 65er Nachrichten sind und bleiben ein Gemeinschaftswerk.

Johannes Schmitz

Mut im Alter

Die längste Zeit des Lebens liegt unser Alter in einer unbekanntem Zukunft. Alt zu werden, erscheint wie ein Abenteuer, das Furcht einflößen oder Hoffnung machen kann. Nicht ohne Grund interessieren wir uns dafür, wie andere ihren langen Weg in das Alter meistern. Manchmal erfahren wir es aus Büchern von Prominenten, die darin ihr Alternsschicksal biografisch aufbereiten. Noch häufiger aber lernen wir über das Abenteuer des Alterns von den Menschen, die wir aus Nachbarschaft und Verwandtschaft gut kennen. Manchmal bewegen, ermutigen oder erschüttern uns die Geschichten eines langen Lebens. Da ist die 90-jährige ältere Dame aus der Nachbarschaft, die gegen Schmerzen in ihren Gelenken ankämpft, täglich Hilfe im Haushalt benötigt und doch stets fröhlich grüßt und freundliche Worte mit ihren Nachbarn austauscht. Je näher man sich auf das lange Leben eines anderen einlässt, umso deutlicher wird meist, dass ein so langes Leben einen besonderen Mut erfordert.

Aber was genau bedeutet Mut in diesem Zusammenhang? - Biologen und Mediziner betrachten das Alter bekanntlich als einen Zerfallsprozess des Organismus, den es aufzuhalten oder wenigstens zu verlangsamen gilt. Es wird viel geforscht und die Hoffnungen sind groß, dass uns die biomedizinische Forschung einmal das Altern erleichtert. Die alltägliche Wirklichkeit des Alterns wird durch solche Forschung kaum geändert, im besten Fall wird sie dazu verhelfen, einige Alterskrankheiten zu besiegen.

Alternspsychologie und Gerontologie haben in den vergangenen Jahrzehnten, seit den frühen Anfängen der Bonner Schule mit den Arbeiten von Hans Thomae und Ursula Lehr eine eigene, neue Sichtweise des Alterns entwickelt, die neben den Belastungen auch die Gewinne und die vielen Chancen eines langen aktiven Lebens aufgezeigt haben. Dabei geht es nicht um eine Beschönigung des Alters, wie manche meinen. Vielmehr geht es der Altersforschung darum herauszufinden, wie den Bedrohungen und Verlusten auch Positives und Ermutigendes abgewonnen wird. Gerade darum geht es,

wenn wir von Mut sprechen. Genauer - es geht um Lebensmut.

Wie Kindheit und Jugend, so bringt auch das Alter eigene neue Möglichkeiten und Herausforderungen mit sich. Oft wird zwischen drittem und viertem Lebensalter unterschieden. Das dritte Alter meint die Phase des gesunden und aktiven Alterns, Das vierte die zunehmender chronischer Erkrankungen und auch steigenden Pflegebedarfs. Neuere Untersuchungen der Altersforschung rechtfertigen mittlerweile aber durchaus, auch von einem fünften Lebensalter zu sprechen als einer letzten Lebensphase, die wiederum besondere, eigene Erfahrungen, Chancen und Herausforderungen mit sich bringt (Andreas Kruse, Das letzte Lebensjahr. Stuttgart, 2014). Es steht für eine Zeit des Lebens, die im glücklicheren Fall im Beisein fürsorgender Angehöriger oder Helfer erlebt wird, im eigenen Heim oder an einem Ort der fürsorgenden Sterbebegleitung. Der Mut des fünften Alters beruht auf dem Wunsch nach Selbstbestimmung und Fürsorge.

Allgemein beruht der besondere Lebensmut des Alterns wohl auf zwei besonderen Spielarten: Ermutigung und Demut. Wer altert, der erlebt nämlich zweierlei, das Altern bereichert und es belastet. Es geht einiges verloren, aber es gibt viel Gutes, das nur erfährt, wer sich auf das Alter einlässt. Worin also zeigt sich Mut im Alter? Hier scheinen vor allem zwei Einsichten erwähnenswert.

Erstens: Jeder Mensch altert auf seine eigene Weise, keiner altert wie der andere. Schon bei kleinen Kindern fallen uns Unterschiede im Temperament auf. Aber in den ersten drei Lebensdekaden gibt es strenge Normen und Erwartungen, die regeln, bis wann das Kind beispielsweise lesen können oder einen Abschluss erreicht haben soll. Für das Altern gibt es wenige Erwartungen: sich ausgewogen zu ernähren und sich zu bewegen, aktiv zu bleiben und nicht aufzuhören, die Vorlieben zu pflegen. Das sind bekannte Ratschläge der Experten. Aber wie man altert, das kann man nur selbst erfahren. Im Alter muss jeder seine ganz eigene Spur ziehen. Das Altern ist wie eine Wanderung mit unvorhersehbaren und immer neuen Anforderun-

gen, mit Höhen und Tälern. Altern bedeutet dabei, eine Zukunft zu meistern, die manchmal entmutigend scheint. Die eigene Spur im Leben wirkt als Ermutigung: Wir sind, wer wir sind, und das mag gut sein so.

Zweitens: Das Leben ist endlich. Je älter wir werden, desto deutlicher wird uns die Endlichkeit unseres Lebens. Untrennbar damit verknüpft ist die Frage, worin der Sinn dieses Lebens besteht, nicht nur der Sinn des eigenen, reichhaltigen und schönen Lebens. Es geht im Umgang mit der Endlichkeit um tiefgreifende Fragen, um den Blick zurück auf ein langes Leben.

Es gibt viele Möglichkeiten, wie mit Endlichkeit umgegangen wird, z.B. spirituell im Glauben oder engagiert im Verein. Fest steht, für jede Lösung im Umgang mit der eigenen Endlichkeit ist Mut gefordert: weniger ein heldenhafter Mut, vielmehr ein stiller, leiser Mut, der auch Demut genannt werden kann. Mut im Alter besteht darin, sich auf das Wesentliche im eigenen Leben zu begrenzen.

Im Alter geht es also darum, „Ja“ zu sagen, sich einzulassen auf die neu entstehenden Bedürfnisse, wenn die Zeit im Leben knapp und knapper wird, sich auf die eigenen Wünsche zu besinnen und im alltäglichen Handeln dem zu folgen, was man selbst für wichtig, richtig und bereichernd erleben kann. Anderen gegenüber erfordert dies manchmal auch den Mut, „Nein“ zu sagen, wenn es um die Wünsche derjenigen geht, die noch viel Zeit im Leben haben. Wir sollten das Alter und den Mut im Alter niemals mit denselben Maßstäben messen wie die Jugend: Das Altern folgt eigenen Regeln, die es oft erst noch zu erforschen gilt. Eine wichtige Frage für viele Menschen ist, wie man es schaffen kann, den Mut zu finden, das als richtig Erkannte auch umzusetzen. Da gilt es im Besonderen der eigenen Spur zu folgen: Ja - Altern braucht Mut!

Prof. Dr. Frieder R. Lang, Institut für Psychogerontologie, Nürnberg

Aktive Menschen altern besser

Hohes Alter geht oft einher mit körperlichem Gebrechen, schneller Erschöpfung und Gewichtsabnahme – nicht zuletzt aufgrund des Verlustes von Muskelmasse. Wie sehr die sogenannte Sarkopenie die Lebensqualität beeinflusst und welche entscheidende Rolle ihrer Erforschung in den kommenden Jahren zukommen wird, das untersucht Prof. Dr. Cornel Sieber am Lehrstuhl für Innere Medizin-Geriatrie an der Friedrich-Alexander-Universität in Erlangen-Nürnberg. Er ist überzeugt: Muskelmasse ist der entscheidende Faktor für Lebensqualität und Selbstständigkeit bis ins hohe Alter. Das zeige sich in ganz alltäglichen Situationen: „Hat jemand noch genügend Muskeln, um aufzustehen und Einkaufstüten zu tragen? Oder so wenige Muskeln in der Brust, dass es ihm Mühe macht, richtig abzuhusten?“

Bislang werden zur Diagnose von Gebrechlichkeit allgemein die Kriterien Gewichtsverlust, Erschöpfung, Schwächegefühl, Reaktionsschnelle und körperliche Aktivität herangezogen. Doch erst über den Aspekt des Muskelverlustes, der Sarkopenie, erreicht die Thematik den Klinikalltag, weiß Professor Sieber aus Erfahrung. Hier gibt es objektiv messbare Faktoren, aufgrund derer Forschung vorangetrieben werden kann – und diese sind auch für Pharmaunternehmen, Krankenkassen und Gesundheitspolitik relevant.

„In den vergangenen Jahren konzentrierte sich die Forschung auf Osteoporose“, sagt Sieber, der neben seiner Lehrtätigkeit gleichzeitig als Chefarzt in Regensburg tätig ist. „Jetzt beginnt das Jahrzehnt der Sarkopenie“, ist Sieber überzeugt.

Auch 80-Jährige können noch Muskelmasse aufbauen

Noch aber wird Sarkopenie im Klinikalltag oft vernachlässigt. Nach einer Operation wird immer noch häufig Ruhe verordnet. Die Folge: Die ohnehin altersgebrechlichen Patienten bauen weiter körperlich ab. „Während einer Woche Bettruhe geht ein Kilogramm Muskelmasse verloren“, erklärt Sieber. „Um diesen Verlust aus-

Allgemeines

zugleichen, müssen unsere Patienten ein gutes halbes Jahr trainieren. Wir müssen in der Behandlung daher gänzlich umdenken!“

Bereits im Vorfeld einer stationären Behandlung sollte der Körper daher fitgehalten und sogar weiter gekräftigt werden, ist Sieber überzeugt. Während im medikamentösen Bereich der Durchbruch noch nicht gelungen ist, zeigen Ernährungsumstellung und Sportprogramme Erfolg. Therapieansätze, für die es auch im hohen Alter nicht zu spät ist, so Sieber: „Sogar ein 80-Jähriger kann noch Muskeln aufbauen!“

Nina Meckel, Deutsche Gesellschaft für Geriatrie (DGG), München

Spätes Glück

Mit zunehmendem Alter wissen Menschen das Glück der kleinen Dinge zu schätzen. So lautet das Ergebnis einer US-amerikanischen Studie (Dartmouth College und Wharton School) mit mehr als 1000 Personen zwischen 18 und 79 Jahren. Zum einen befragten die Forscher die Teilnehmer nach Glückserlebnissen, zum anderen nach ihren Erwartungen. Dabei zeigte sich, dass jüngere Menschen außerordentliche Ereignisse glücklich machen, wie zum Beispiel Reisen in exotische Länder.

Ältere Teilnehmer bezogen ihre Zufriedenheit häufiger aus alltäglichen Begebenheiten, etwa dem Zusammensein mit Enkelkindern. Die Schlussfolgerung der Wissenschaftler: Junge Menschen leben zukunftsorientiert und suchen nach Erlebnissen, die das Vorwärtsschreiten markieren. Ältere wissen, wo sie stehen, und genießen das Glück des Augenblicks.

Quelle: Apotheken Umschau

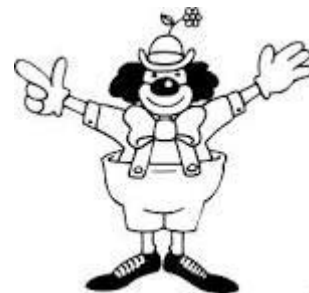


Seniorensitzung 2015

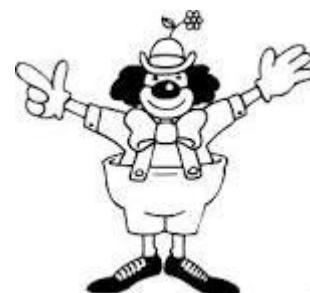


Die Karten für die Seniorensitzung der Stadt Siegburg in der Rhein-Sieg-Halle am 10. Februar 2015 waren auch in diesem Jahr wieder heiß begehrt. Wir freuen uns daher wieder auf eine „volle närrische Rhein-Sieg-Halle“.

In diesem Jahr mussten die Karten bereits im November gekauft werden, somit wird sich der ein oder andere fragen, was er tun kann, wenn wider Erwarten Krankheit oder andere Zwischenfälle es unmöglich machen, die Sitzung im Februar zu besuchen.



Eine Kartenrücknahme ist zwar nicht möglich - da sich bei uns aber immer noch Senioren melden, die gerne Karten für die Seniorensitzung hätten, bieten wir an, bei Bedarf einen entsprechenden Kontakt zwischen denen, die so gern noch ein Karte hätten und denjenigen, die ihre Karte leider nicht nutzen können, zu vermitteln.



Tipps zum Autokauf für Senioren

Ältere Menschen sind so mobil wie nie zuvor. Das Auto spielt als Voraussetzung für ihre Unabhängigkeit dabei eine nicht unwesentliche Rolle. Jeder dritte Neuwagenkäufer in Deutschland ist bereits 60 Jahre und älter. Doch welches Auto passt zu seinen Bedürfnissen? Besonderen Wert legt die Generation 60+ auf Komfort. Aber allzu leicht wird dieser Wunsch auf eine möglichst hohe Sitzposition mit guter Sicht reduziert. Schnell werden spritschluckende Geländewagen und sogenannte SUVs im Autohaus angepriesen. Dass es auch anders geht, dass mehrere Faktoren vor dem Neukauf überprüft werden müssen, zeigt eine neue Checkliste des Kooperationsprojekts „Klimaverträglich mobil 60+“. Die Broschüre gibt Tipps zum altersgerechten und gleichzeitig klimabewussten Autokauf.

Die Checkliste „Autokauf geplant?“, die in Zusammenarbeit mit der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO) und dem ökologischen Verkehrsclub VCD entwickelt wurde, beinhaltet Fragen zu Ein- und Ausstieg, Sitz, (Über-)Sicht nach außen, Armaturen und vielem mehr. Wichtige Ratschläge, die bei der Suche nach einem geeigneten Neuwagen beachtet werden sollten:

- Testen Sie vor dem Kauf ausgiebig das Ein- und Aussteigen: Sind Fahrersitz und Türausschnitt hoch genug, um bequem ein- und aussteigen zu können?
- Überprüfen Sie, ob der Fahrersitz für Sie optimal eingestellt werden kann: Erreichen Sie die Fußpedale bequem, während ausreichend Abstand zum Lenkrad bleibt? Haben Sie einen guten Überblick über die Verkehrssituation?
- Achten Sie auf die Übersichtlichkeit und gute Bedienbarkeit der Armaturen: Lassen sich die Instrumente gut ablesen – auch im Nachtmodus?
- Wichtigster Hinweis: Nehmen Sie sich Zeit und legen Sie sich nicht vorab auf ein Modell fest.

Die Checkliste „Autokauf geplant?“ gibt darüber hinaus Ratschläge zu den Umwelteigenschaften eines Fahrzeugs: Als Orientierung zu Spritverbrauch und CO₂-Ausstoß dient die Faustformel „100-110-120“.

Ein Kleinwagen sollte maximal 100 Gramm CO₂ pro Kilometer ausstoßen, ein Auto der Kompakt- bzw. Golfklasse bis zu 110 Gramm, ein Familien-

auto maximal 120 Gramm.

Für die Auswahl eines besonders umweltverträglichen Pkw empfiehlt sich die VCD Auto-Umweltliste, in der jährlich mehr als 400 Automodelle hinsichtlich CO₂-Ausstoß, Lärm sowie Schadstoffen bewertet werden. Empfehlenswert für den Neukauf sind Fahrzeuge mit mindestens vier VCD-Sternen.

Die Checkliste „Autokauf geplant?“ kann unter www.bagso.de heruntergeladen werden.

Außerdem kann sie als Broschüre gegen 2,55 € Versandkostenpauschale bestellt werden: mobil60plus@vcd.org (Betreff „Autokauf“) oder Tel. 030/28 03 51-282.

Download der VCD Auto-Umweltliste für 3,35 € unter www.vcd.org/auto-umweltliste-2014.html oder bestellen gegen 5,90 € Kostenpauschale: VCD-Versandservice, Tel.: 02962/845865, E-Mail: bestellung@vcd.org.

Herausgeber der Checkliste ist das Projekt „Klimaverträglich mobil 60+“ des ökologischen Verkehrsclubs VCD, der BAGSO und des Deutschen Mieterbunds (DMB). Das Projekt wird vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) aus Mitteln der Nationalen Klimaschutzinitiative gefördert.

Rückfragen und weitere Informationen:

Anja Smetanin, VCD-Pressesprecherin, Tel.: 030/28 03 51-12, presse@vcd.org

Ursula Lenz, BAGSO-Pressereferentin, Tel.: 0228/24 99 93 18, lenz@bagso.de

Bilder vom alten Siegburg gesucht!

Sie haben alte Bilder mit Siegburger Motiven in der Schublade? Aufnahmen vom historischen Jubiläumsjahr 1964? Oder auch von bekannten Gebäuden, die Neubauten weichen mussten?

Für die Veröffentlichung in den "65er Nachrichten", im Internet-Newsletter "siegburg-aktuell" und für die städtischen Seiten im Extra-Blatt sucht die Stadt Ihre historischen Erinnerungstücke an die Kreisstadt.

Wir freuen uns auf Ihren Anruf. Kontakt: Hanna Hofmann, Telefon 102-409. Bringen Sie die Bilder vorbei, wir scannen sie ein und Sie können sie gleich wieder mitnehmen. Rathaus, Nogerter Platz 10, Zimmer 129.

Omatag

An jedem zweiten Oktoberwochenende ist in- zwischen auch bei uns Oma- oder Großeltern- Tag. Damit folgen wir in Deutschland einer Tra- dition, die es in anderen Ländern schon lange gibt: In den USA ist das der Grandparent´s Day am ersten Sonntag im September, in Italien wird das „Festa dei Nonni“ am 2. Oktober gefei- ert.

Was wäre die Welt ohne Omas?

„Eine Oma ist wie ein Kompass“, hat mal je- mand bei uns im Redaktionsteam von großel- tern.de gesagt. Ohne die Oma fehlt die Orien- tierung. Und obwohl die Omas heute so modern sind, wie nie zuvor, haben sie etwas schön Alt- modisches: Klare Wertvorstellungen und Muße.

Wir bei grosseltern.de haben ein kleine Telefon- Umfrage gestartet und „unsere“ Omas gefragt, welche Werte sie ihren Enkeln weiter geben wollen, welche Werte ihnen wichtig sind.

Die Liste der wichtigen Werte :

Ehrlichkeit (88%)

Gutes Benehmen (82%)

Selbständigkeit (70%)

Gute Ausbildung (69%) und

Gesundheitsbewusstsein (68%)

Weiter haben wir sie zu ihren Familientraditio- nen, zu ihrem Lebensmotto befragt und dort ka- men folgende Antworten:

„Das einfache, normale Leben mit meinem Rhythmus ist mein Glück“;

„Ich liebe es, die Welt zu erkunden. Meine El- tern sammelten Reiselektüre, damit habe ich le- sen gelernt“;

„Zu meinen Kindern war ich streng, bei meinen Enkeln sehe ich vieles lockerer“;

„Mütter erziehen die Kinder, Großmütter lehren sie zu leben“;

„Die Familie muss zusammen halten, jeder hilft jedem“;

„Die Natur schenkt uns so viel Schönes, des- halb sollten die Enkel Bäume und Vögel ken- nen“;

„Das Wichtigste im Leben ist Vertrauen und das

sollte man nie enttäuschen“.

Dass Opa sein auch ein besonders toller Job ist, darauf hat der Rolling Stones Gitarrist und fünffache Opa Keith Richards kürzlich hinge- wiesen.

Im Spiegelinterview schwärmte er vom “Großvater-Ding”. Gus, sein eigener Großvater und auch ein Musiker, war sein Vorbild.

Bei Gus stand eine Gitarre und genau diese Gi- tarre weckte die Sehnsucht von Keith. Sein Großvater brachte ihm das Gitarrespielen bei und wählte dazu ein besonderes Flamenco- Stück aus.

Sein Opa sagte zu dem kleinen Keith: „Wenn du Malagueña spielen kannst, kannst du alles spielen.“ Und so kam es, wie es kam – Keith übte und übte und wurde ein Rolling Stone.

Für Keith Richards war sein Opa ein Vorbild. So wie es die meisten Omas und Opas auch für ih- re Enkel sind. Was wäre die Welt ohne Omas und Opas und ohne die Rolling Stones? Schlichtweg nicht vorstellbar!

Keith Richards hat die Rolle der Großeltern sehr treffend beschrieben. „Für viele Menschen bedeutet Familie nur Mum und Dad, und die er- zählen ihren Kindern, was sie alles nicht tun dürfen.

Großeltern haben diese Probleme nicht. Sie können für die schönen Dinge des Lebens zu- ständig sein und Blödsinn machen.“

Wir von grosseltern.de freuen uns, dass wir ein Teil der Großeltern Gemeinschaft geworden sind und sicher ist, dass wir auch gerne für die schönen Seiten des Lebens zuständig sind und hin und wieder machen auch wir Blödsinn. Aber nur gut gemeinten.

So sehen wir auch den Omatag. Er soll schön sein und Sie ermuntern, auch mal ein wenig guten Blödsinn zu machen.

Machen Sie an dem Tag etwas anderes als je- den Tag. Warum nicht Gitarre lernen, fragt

Andreas Reidl,

Vorstand von grosseltern.de

Tel.: 0151-588 70 903

andreas.reindl@grosseltern.de

Deutsche Herzstiftung e.V. wächst weiter

Im Jahre 1979 wurde die Deutsche Herzstiftung e.V.(DHS) gegründet, die im rechts- und linksrheinischen Rhein-Sieg-Kreis durch den ehrenamtlichen Beauftragten Rainer Walterscheid - sozusagen als Botschafter in der Region, jetzt schon über zehn Jahre - vertreten wird.

Bundesweit arbeiten derzeit 109 Beauftragte ehrenamtlich, die von über 600 Helfern unterstützt werden. Im Rhein-Sieg-Kreis ist noch Herbert Müller als kompetenter Helfer aktiv.

Die DHS ist die größte Patientenorganisation auf dem Gebiet der Herz-Kreislauf-Erkrankungen mit bisher über 80.000 Mitgliedern im Jahre 2014.

Jetzt gab die Stiftung ihren Jahresbericht 2013 heraus, der nicht nur für die Mitglieder, sondern auch für die Freunde und Förderer sehr interessant ist.

Die bundesweite Mitgliederzahl belief sich per 31. Dezember 2013 auf genau 79.174, (Vorjahr 75.514); im Rhein-Sieg-Kreis (RSK) entschieden sich 1.244 Mitglieder per 31. Dezember 2013 (Vorjahr 1.126 Mitglieder) für die Frankfurter Stiftung, per 30. Juni 2014 waren es im Rhein-Sieg-Kreis schon 1.315 Mitglieder. Seit 31.12.2009 = 871 Mitglieder eine Steigerung von 50,5 Prozent.

Die Mitgliedsbeiträge beliefen sich im vergangenen Jahr auf 3.258.905 EUR (Vorjahr 3.124.452 EUR). Sie resultieren aus einem Jahresbeitrag von mindestens 36 EUR, der auch steuerlich abgesetzt werden kann.

Noch erwähnenswert ist die Höhe der Bußgelder, die von Gerichten zugewiesen werden, die sich im Berichtszeitraum bundesweit auf 114.099 EUR (Vorjahr 86.888 EUR) beliefen. Daneben sind auch Spendenerträge von 2.546.613 EUR (Vorjahr 2.571.502 EUR), die sich geringfügig nach oben veränderten, nicht zu verachten.

Ausdrücklich dankt die Deutsche Herzstiftung e.V. allen, die über Herz-Kreislauf-Erkrankungen sowie über deren Vorsorge, Erkennung und Behandlung kompetent be-

richtet haben. Ihre Berichterstattung hat vielen Menschen geholfen und zum Erfolg der Aufklärungsarbeit der Deutschen Herzstiftung beigetragen. Rainer Walterscheid, der Regionalbeauftragte der Frankfurter Stiftung, kann sich hier nur anschließen.

Wer den kostenlosen Jahresbericht 2013 haben will, kann ihn telefonisch bei Rainer Walterscheid unter 02242/8 56 39 anfordern. Es entstehen keine Versandkosten.

Im Jahre 2013 förderte die Deutsche Herzstiftung bundesweit 87 Gesprächs- und Selbsthilfegruppen, davon im Rhein-Sieg-Kreis zwei Gruppen unter den Namen: „Defibrillator“ unter der Leitung von Dagmar Linke (02241/88 10 771) und „Rund ums Herz“ unter der Leitung von Rainer Walterscheid (02242/8 56 38).

Und noch ein Hinweis für diejenigen, die Mitglied der Deutschen Herzstiftung werden wollen: Die beiden vorgenannten Gruppenleiter halten entsprechende Anträge bereit. Anruf genügt!

Doppeltes Risiko

Erhält ein Ehepartner die Diagnose Diabetes, hat auch der andere ein erhöhtes Risiko. Hinweise darauf fanden kanadische Wissenschaftler bei der Analyse von Studien mit Daten von mehr als 75.000 Paaren. Ihre Erklärung: Über die Jahre gleichen sich bei vielen Paaren die Gewohnheiten der Partner an, was Ernährung, Bewegung, Rauchen und Alkoholkonsum betrifft. Die Forscher empfehlen, auch den Partner zu untersuchen und in Lebensstiländerungen einzubeziehen, um Diabetes oder Folgeschäden zu verhindern.

Quelle: Apotheken Umschau



Allgemeines

Besondere Weihnachtserinnerungen im Jubiläumsband



Im Zeitgut Verlag gilt es, 2014 ein kleines Jubiläum zu feiern: In diesem Jahr ist der 10. Band der beliebten Reihe „Unvergessene Weihnachten“ erschienen.

Kalte, verschneite Wege und gemütlich warme Stuben, in denen die Kerzen und Glaskugeln am Christbaum mit dem Funkeln der Sterne wetteifern – das ist der Stoff, aus dem diese Weihnachtsgeschichten gemacht sind. Erzählungen, die von großen und kleinen Wundern berichten, anrührend, nachdenklich oder einfach froh machend. Was wäre Weihnachten ohne solche Bücher?

Mit „Unvergessene Weihnachten“ legt sie der Zeitgut Verlag seinen Leserinnen und Lesern alle Jahre wieder in die Hand. Das Besondere: Die Geschichten wurden geschrieben von Menschen, die sie selbst erlebten in guten und in schlechten Zeiten, in Glück und in Traurigkeit, einsam oder in froher Runde.

Die ältesten der Autorinnen und Autoren haben noch den Krieg erlebt.

Die Wünsche der Kinder, die festlichen Genüsse oder die anstrengende Beschaffung des Weihnachtsbaums spiegeln die Umstände der jeweiligen Zeit wider.

Das alles ist unterhaltsam zu lesen, nicht selten spannend. Und natürlich passiert auch im Jubiläumsband wieder allerhand Ungewöhnliches und Geheimnisvolles. „Unvergessene Weih-

nachten“ steckt voller anrührender Geschichten aus alter und neuerer Zeit.

Unvergessene Weihnachten. Band 10

36 besinnliche und heitere Zeitzeugen-Erinnerungen.

192 Seiten, viele Abbildungen, Ortsregister.

Zeitgut Verlag, Berlin.

Taschenbuch, ISBN: 978-3-86614-244-2, Euro 5,90

Gebunden, ISBN: 978-3-86614-243-5, Euro 7,90

Das andere Preisrätsel

Vom Christkind

Denkt euch, ich h(8)be das Christkind gesehen!
Es kam aus dem Wald(5), das Mützchen voll
Schnee,
mit rot gefrorenem Näschen,
die kleinen Hände taten ihm weh.

Den(6) es tr(9)g eine(3) Sack,
der war g(2)r schwer,
schleppte und polterte hinter ihm her.

Was drin war, möchtet ihr wissen?
Ihr Naseweise, ihr Schel(10)enpack -
Denk(1) ihr, er wäre offen, der Sack?

Zuge(7)unden, bis oben hin!
Doch war gewiss etwas Schönes drin!
Es roch so nach Äpfeln u(4)d Nüssen!

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
() () () () () () () () () ()

Die ausgelassenen Buchstaben ergeben das Lösungswort!

Umlaute bitte ausschreiben (Ä = Ae, Ö = Oe, Ü = Ue).

Eingereicht von Johannes Hallberg, St. Augustin



Worträtsel

Übungsschwerpunkt: Geistige Beweglichkeit, Ausdauer

Wortbrücken bauen

In jeder Zeile ist die Lücke mit einem Wort zu füllen. Dieses mittlere Wort soll jeweils sowohl zusammen mit dem Wort davor, als auch mit dem Wort dahinter, ein neues mitunter auch witziges Wort ergeben.



Lern	⇒	1.....	⇐	Linie
Land	⇒	2.....	⇐	Kissen
Kugel	⇒	3.....	⇐	Obst
Wort	⇒	4.....	⇐	Stelle
Macht	⇒	5.....	⇐	Stube
Vater	⇒	6.....	⇐	Regen
Fall	⇒	7.....	⇐	Baum
Hühner	⇒	8.....	⇐	Blick
Schein	⇒	9.....	⇐	Kugel
Rat	⇒	10.....	⇐	Laune

Für Fragen steht Ihnen die MAT-Trainerin, Ingrid Baum, Tel.: 02241/591582, zur Verfügung

Auflösung Seite 17

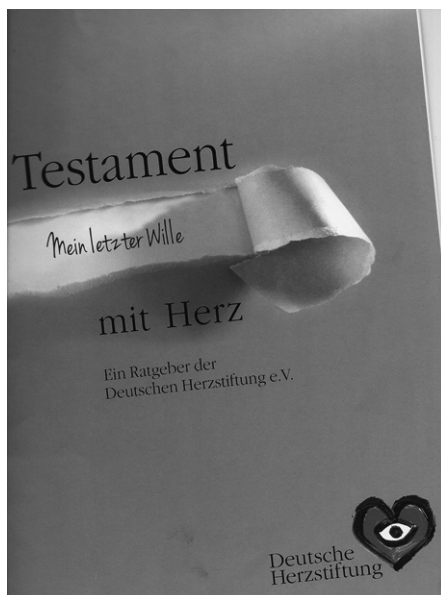
Testament mit Herz – Mein letzter Wille

Ein Ratgeber der Deutschen Herzstiftung

„Testament mit Herz“ so lautet der Titel des 40-seitigen Ratgebers der Deutschen Herzstiftung e.V. (DHS) und eine Fundgrube für jeden, der Fragen zu diesem Thema hat“, berichtet Rainer Walterscheid, der ehrenamtliche Beauftragte dieser bundesweiten Stiftung mit Sitz in Frankfurt; er ist zuständig für den Rhein-Sieg-Kreis. Ehegattenerbrecht, eigenhändiges oder notarielles Testament, Erbvertrag, Testament für Familien mit behinderten Familienangehörigen, Vermächtnis und Schenkung, das sind die Themen, die Rechtsanwältin Benjamin Schmitt von der Deutschen Herzstiftung in dieser 38-seitigen DIN A 4-Broschüre angesprochen hat, die allerdings keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt und eine ausführliche juristische Beratung nicht ersetzen soll.

„Ja, auch viele Mitglieder und Freunde der Deutschen Herzstiftung haben mit einer testamentarischen Spende die Arbeit der DHS unterstützt. Sie haben damit in hohem Maße dazu beigetragen, dass die Arbeit und unsere Tätigkeitsfelder immer weiter ausgedehnt und eine breite Öffentlichkeit mit unseren Botschaften erreicht haben“, erläutert Rainer Walterscheid.

Die Broschüre ist kostenlos, allerdings wird für den Versand 1,45 Euro in Briefmarken erbeten. Sie kann telefonisch unter 0224/8 56 39 angefordert werden, am besten montags bis freitags in der Zeit von 10 – 12 Uhr.



Bestattungswünsche rechtzeitig festlegen

Im Trauerfall kommt auf die Angehörigen eine Vielzahl an Aufgaben und Entscheidungen zu. Die Wünsche des Verstorbenen und das eigene Bedürfnis nach erfüllendem Abschied und Gedenken sind dabei in Einklang zu bringen. Wer zu Lebzeiten – am besten im Dialog mit seiner Familie – seine Bestattungswünsche festlegt, schafft für sich Sicherheit und entlastet gleichzeitig seine Angehörigen.

Es bleibt jedem selbst überlassen, ob er dabei nur Grundfragen wie Erd- oder Feuerbestattung oder alle Details bis hin zur Musik bei der Trauerfeier regeln möchte. Was nicht vorgegeben ist, entscheiden die Angehörigen.

Um sich mit dem Thema Bestattungsvorsorge auseinanderzusetzen, hilft der „Leitfaden für den Trauerfall“ von Aeternitas e.V., der Verbraucherinitiative Bestattungskultur.

Auf 54 Seiten werden alle Aspekte der Vorsorge rund um den Trauerfall dargestellt: beginnend bei den letzten Stunden vor dem Sterben über Details der Bestattung und Formalitäten bis hin zum späteren Gedenken. Vorsorgende und ihre Angehörigen erfahren so zu Lebzeiten Schritt für Schritt, welche Fragen sich im Trauerfall stellen können und welche Antworten darauf möglich sind. Ausgefüllt dient der Leitfaden später als eine Art Handlungsanweisung für die Angehörigen.

Der „Leitfaden für den Trauerfall“ (siebte, überarbeitete Auflage) ist zum Preis von 9,50 Euro (zzgl. 1,45 Euro Versandkosten) bei Aeternitas erhältlich. Aeternitas-Mitglieder zahlen einen Vorzugspreis von 8,50 Euro.

Bestellen können Interessierte den Leitfaden telefonisch (02244/92537), per E-Mail (service@aeternitas.de) oder online auf der Aeternitas-Website (www.aeternitas.de/inhalt/publikationen).

Der Michaelsgarten

Der Siegburger Nordfriedhof bietet viele unterschiedliche Bestattungsmöglichkeiten an. Bereits im Mai 2012 wurde das erste Landschaftsgrabfeld, der **Michaelsgarten**, als Alternative zur klassischen Beisetzung angelegt. Private Investoren gründeten hierfür eine GBR, die das Feld in einem ersten Schritt plante, im zweiten Schritt gestaltete und nun die Pflege übernimmt. Diese Gesellschaft setzt sich aus zwei Bestattungsunternehmern, einer Friedhofsgärtnerei, einem Garten- und Landschaftsbauer und einem Steinmetzbetrieb zusammen.

In diesem liebevoll gestalteten Garten sind Sarg- und Urnenbeisetzungen möglich. Die dauerhafte Grabpflege wird für die gesamte Ruhefrist (bei Urne 12 Jahre - bei Sarg 25 Jahre) gewährleistet.

Namenlose Bestattung gibt es hier nicht: An oder auf den Grabmalen werden die Namen der Verstorbenen genannt.

Dieses Konzept wurde so gut angenommen, dass Anfang 2014 das Feld um den **Rosengarten** erweitert wurde. Mit dem Rosengarten, der die Form eines sakralen Rosenblattes hat (ähnlich den Kirchenfenstern) stehen weitere 400 qm zur Verfügung. Zur Wahl stehen Premium- und Partnergräber für Särge und Urnen, die zu Lebzeiten ausgesucht und reserviert werden können.

Die Vorteile liegen klar auf der Hand: Man erwirbt zu einem festen Preis und ohne weitere Folgekosten einen Ort, der Bestandteil einer festen Grabanlage ist mit der dazugehörigen Dauergrabpflege.

Die Friedhofsverwaltung bietet Führungen auf dem Nordfriedhof an, bei denen sämtliche Bestattungsmöglichkeiten aufgezeigt werden, u.a. auch der Michaelsgarten. An diesen Tagen öffnet auch das Café T.O.D. - Eingang rechts neben der Trauerhalle - und lädt im Anschluss zu Kaffee und Kuchen ein.

Termine und weitere Auskünfte bei Andrea Müller, Telefon 02241/102-222.

Jede Sekunde zählt

Das automatische Notrufsystem „eCall“ ist ab 2015 Pflicht. Rettungskräfte sollen schneller vor Ort sein.

Bei einem Unfall müssen Neuwagen in Zukunft automatisch ein Notrufsignal absetzen können. So will es die Europäische Union, die eine entsprechende Verordnung beschloss. Demnach sollen ab Herbst 2015 alle Neuwagen mit einem „eCall“ genannten Ortungssystem ausgestattet werden. Schätzungen zufolge könnten dadurch jedes Jahr rund 2500 Leben gerettet werden. Hans-Jürgen Mäurer ist Leiter der Entwicklung Prüftechnik bei Dekra und erklärt im Interview, was es mit dem eCall-System auf sich hat.

Herr Mäurer, was macht das eCall-System im Auto?

Es wird unmittelbar nach einem Unfall aktiv und sendet automatisch Informationen zu Standort, Fahrtrichtung, Unfallzeitpunkt und Fahrzeugtyp an die nächste Rettungsleitstelle. Zugleich wählt das System die Notrufnummer 112 für eine Sprachverbindung.

Das sind allesamt sensible Daten. Wer hat Zugriff darauf?

Niemand. Es handelt sich bei eCall um ein in sich geschlossenes System.

Wie funktioniert die Technik und was kostet sie?

Das System besteht im Grunde aus einem GPS-Gerät für die Positionsermittlung und einem GSM-Modul für den Kontakt zum Mobilfunknetz. Lösen Airbag- oder andere Unfallsensoren aus, wird eCall aktiv. Die Mehrkosten dürften bei etwa 100 Euro liegen.

Welche Verbesserungen erhofft sich die Europäische Union?

Durch die konkreten Daten soll gerade auf dem Land der Rettungsdienst um 50 Prozent schneller vor Ort sein als bisher.

In der Stadt wird sich die Verbesserung zwar in Grenzen halten, aber auch dort zählt bei einem Unfall jede Sekunde.

Quelle: Apotheken Umschau

35 Jahre CASTOR-Behälter im Einsatz

Im Zusammenhang mit der Nutzung der Kernenergie wird immer wieder vorgetragen, dass die Endlagerung ja nicht gesichert sei. Dort wo die Endlagerung stattfinden sollte, Gorleben (?), einem Heidedorf im hannoverschen Wendland, fanden alljährlich Demonstrationen gegen CAS-TOR-Transporte statt. Der Sinn dieser Proteste ist eigentlich nicht verständlich, denn der Transport radioaktiver Stoffe ist sicher und weltweit hat es weder Todesfälle noch signifikante Schäden durch Strahlung gegeben. Wie sicher ist der CASTOR?

Historie

Eine sichere und umweltfreundliche Energieversorgung war Thema der Nachkriegszeit. Nachdem zwei Atombomben den 2. Weltkrieg in Japan mit nicht vorstellbaren Zerstörungen beendeten, wurden die Weichen zur friedlichen Nutzung der Kernspaltung gestellt. Kernreaktoren zur Erzeugung von Strom wurden in Betrieb genommen. Während die Brennstäbe bei der Anlieferung zu einem Reaktor nahezu problemlos befördert werden können, sind die Abfälle nach der Kernspaltung durchaus problematisch. Sie stellen ein hohes Gefahrenpotential dar. Die Internationale Atomenergie-Organisation (IAEO) wurde bereits in den 50er Jahren tätig und verabschiedete 1961 erstmalig Empfehlungen für die sichere Beförderung radioaktiver Stoffe. Ihre Philosophie war, dass man grundsätzlich für die Beförderung radioaktiver Stoffe unfallsichere Behälter verwenden musste - andernfalls war der radioaktive Inhalt eines Versandstücks zu begrenzen. Die „unfallsicheren“ Behälter bekamen die Bezeichnung Typ B, die anderen, mit begrenztem radioaktiven Inhalt, die Bezeichnung Typ A.

Die abgebrannten Brennelemente aus Kernkraftwerken, die in den 60er und 70er Jahren massenhaft entstanden, mussten aufgrund ihres hohen radioaktiven Inventars in Typ B-Behältern befördert werden.

Typ B-Behälter mussten also unfallsicher sein, das haben die Experten der IAEO in den 50er Jahren bereits bestimmt - und diese Philoso-

phie hat heute noch Gültigkeit und sich bewährt.

Realistische Versuche

Typ B-Behälter wurden realistischen Transportbeanspruchungen, wie sie durch Unfälle oder Terroranschläge entstehen könnten, unterzogen. Hier ein paar Beispiele:

- Eine Lokomotive mit 3 Waggons fuhr mit 100 Meilen/h im Vereinigten Königreich 1984 in einen Typ B-Behälter. Der Typ B-Behälter blieb dicht.
- Aus 600 m Höhe wurde ein Typ B-Behälter abgeworfen. Der Typ B-Behälter blieb dicht.
- Beschuss eines Typ B-Behälters mit einem 1 Tonnen schweren Projektil mit Schallgeschwindigkeit. Der Typ B-Behälter blieb dicht.
- Ein Raketenschlitten, beladen mit einem Typ B-Behälter, fuhr gegen eine Wand mit 100 km/h. Der Typ B-Behälter blieb dicht.

Es gibt weitere Versuche, die alle zeigen, dass der 9 m-Falltest so streng ist, dass dadurch alle realistischen Unfälle abgedeckt werden.

Entwicklung in Deutschland

In der Bundesrepublik Deutschland wurde in den 70er Jahren die Kernenergie ausgebaut. Es wurde ein Entsorgungskonzept entwickelt, das u. a. eine Wiederaufarbeitung der abgebrannten Brennelemente vorsah. Als zentraler Standort für die Bundesrepublik Deutschland für die Wiederaufarbeitung, Zwischen- und Endlagerung wurde das Heidedorf Gorleben auf Vorschlag der niedersächsischen Landesregierung bestimmt, weil es sich um eine strukturschwache Gegend direkt an der Grenze zur DDR handelte und hier auch ein Salzstock vorhanden war, in dem die abgebrannten Brennelemente wie die sonstigen Wärme entwickelnden hochaktiven Abfälle endgelagert werden sollten. Man rechnete mit etwa 4.000 Arbeitsplätzen. Das seinerzeit entwickelte Konzept für abgebrannte Brennelemente sah folgendes vor:

1. Die Brennelemente werden wieder aufgearbeitet. Bei der Wiederaufarbeitung entstehen neue Brennstäbe sowie hochaktive Wärme entwickelnde Abfälle

- Die Wärme entwickelnden hochaktiven Abfälle aus der Wiederaufarbeitung werden in Glaskokillen eingeschmolzen. Wegen der Wärmeentwicklung werden sie zunächst etwa 40 Jahre zwischengelagert. Nach dem Abklingen war etwa ab 2030 eine Endlagerung vorgesehen.
- Man dachte seinerzeit aber auch schon daran, einzelne abgebrannte Brennelemente nicht wieder aufzuarbeiten, sondern nach einer Abklingzeit endzulagern.
- Aus der Wiederaufarbeitung in Deutschland wurde nichts. Sie sollte an Stelle von Gorleben zunächst im bayerischen Wackersdorf erfolgen. Aber auch das Projekt Wackersdorf wurde eingestellt. Stattdessen erfolgte eine Wiederaufarbeitung im französischen Cap Le Hague sowie im englischen Sellafield.
- Die Verträge mit Cap Le Hague und Sellafield sahen vor, dass die bei der Wiederaufarbeitung entstehenden Restabfälle, die hochaktiv und Wärme entwickelnd sind, von der Bundesrepublik Deutschland zurückgenommen werden müssen.

Notwendigkeit für den CASTOR

Das in den 70er Jahren entwickelte Konzept sah vor, dass bis zur Endlagerung die radioaktiven Abfälle mit hoher Aktivität zwischengelagert werden müssen. Hierzu wurde ein spezieller Transport und Lagerbehälter, namens CASTOR (= Cask for Storage and Transport of Radioactive Material - praktisch eine Markenbezeichnung) entwickelt. Nach der etwa 40jährigen Zwischenlagerung hat der CASTOR praktisch ausgedient.

Resümee

Man denkt, wenn man das Wort Beförderung radioaktiver Stoffe hört, dass es sich hier um sehr gefährliche Transporte mit hohen Risiken handelt. Dem ist aber nicht so!

Dank der IAEO-Empfehlungen, die auf die 50er Jahre zurückgehen, wurde ein Sicherheitskonzept der unfallsicheren Transportbehälter entwickelt. Es hat weltweit beim Transport dieser

Stoffe keine Todesfälle oder signifikante Strahlenschäden gegeben.



Klaus Ridder, Siegburg

Aufhören lohnt sich immer

Auch mit 70 hat es Vorteile, auf Zigaretten zu verzichten. Eine Studie belegt, dass das Risiko für einen Herzinfarkt zurückgeht – auch wenn Schäden an den Herzkranzgefäßen bleiben. „Die Daten zeigen, dass es sich für die Gesundheit in jedem Alter lohnt, das Rauchen bleiben zu lassen – je früher, desto besser“, erklärt Prof. Eckart Fleck von der Deutschen Gesellschaft für Kardiologie in Düsseldorf.

Quelle: Vigo, AOK Rheinland/Hamburg



Auflösung von Seite 13

1. Ziel, 2. Sitz, 3. Lager, 4. Bruch, 5. Wechsel, 6. Land, 7. Obst, 8. Augen, 9. Welt, 10. Geber

Fotorätsel



Um welche Siegburger Straße handelt es sich hier? (Aufnahme ca. 1940)

Unter den richtigen Einsendungen werden
- unter Ausschuss des Rechtsweges - verlost:

1 x „Abhauen oder hierbleiben?“

2 x 1 „Guten Morgen, Herr Lehrer“

1 x 1 „Kreativ“

2 x 1 Buch „Ein Fahrrad erzählt“

4 x 1 Buch „Jahrbuch des Rhein-Sieg-Kreises
2014“

Ihre Lösung schicken Sie bitte an:
Stadtverwaltung Siegburg
Preisrätsel „65er Nachrichten“
53719 Siegburg
oder per Mail an:

heinz-dieter.gessner@siegburg.de
dorothe.roehren@siegburg.de
marion.ulmke@siegburg.de

Einsendeschluss ist der 05.02.2015

Teilnahmeberechtigt sind alle Leserinnen und
Leser ab 65 Jahren.

Auflösung des Rätsels aus Heft 171:

Bei dem gesuchten Gebäude handelt es sich
um das Kinderheim „Pauline von Mallinckrodt“

Gewonnen haben:

Fritz Laatsch, Siegburg
Elisabeth Reuter, Siegburg
Otto Josef Moeres, Lohmar
Josef Mahlberg, Troisdorf
Maria Knoblich, Hennef
Renate Lüghausen, Lohmar
Horst Jubelius, Lohmar
Hans-Dieter Schmidt, Siegburg
Josef und Angela Stoll, Siegburg
Christine Probst, Siegburg

**Allen Gewinnerinnen und Gewinnern
herzlichen Glückwunsch!**

Stille Nacht, erholsame Nacht **Expertentipps für einen gesunden Schlaf**

Es ist gesund, bei offenem Fenster zu schlafen.

„Mit frischer Luft im Schlafzimmer schläft man tatsächlich besser“, sagt Dr. Andrea Iwansky von der Hamburger Facharztpraxis Colonnaden. Doch es darf nicht zu kalt sein im Schlafzimmer. „Alles zwischen 16 und 20 Grad geht in Ordnung“, empfiehlt die Fachärztin für Innere Medizin, Pneumologie, Allergologie und Schlafmedizin. Tagsüber sollte der Schlafraum leicht geheizt sein und stoßweise gelüftet werden, um Wandfeuchte und Schimmel zu vermeiden.

Man kann vorschlafen oder Schlaf nachholen.

Hier stimmt nur der zweite Teil. „Der Schlaf ist dazu da, dass wir uns regenerieren und uns vom Tag erholen. Er dient nicht dazu, dass wir uns auf den Tag vorbereiten. Deswegen kann man nicht vorschlafen, aber man kann Schlaf nachholen“, weiß die Hamburger Schlafmedizinerin Dr. Iwansky.

Im Schlaf regeneriert sich das Gehirn.

Das ist richtig. „Wir verarbeiten Erlebnisse und Gelerntes prägt sich ein“, sagt Dr. Iwansky. Daher sei genügend Schlaf vor Prüfungen wichtig. Schläft man zu wenig, nimmt der Tiefschlaf auf Kosten des Traumschlafs zu. Doch letzterer ist entscheidend für die Merkfähigkeit. Dr. Iwansky: „Man lernt am besten, wenn man den Stoff kurz vor dem Schlafengehen wiederholt.“

Mit einem Fernseher im Zimmer schläft man schlechter.

Das trifft zu, wenn das Gerät nach dem Einschlafen weiterläuft. „Das Licht, das Geflacker und die Lautstärke stören beim Schlaf“, sagt Dr. Iwansky. Ein weiteres Problem: „Wird man vom Fernseher geweckt, hat man oft Schwierigkeiten, wieder einzuschlafen.“ Wer wirklich nicht ohne die Flimmerkiste ins Bett gehen will, stellt am besten den Timer ein. „Das Gerät sollte ungefähr zehn Minuten nach dem Einschlafen ausgehen.“

Es ist Veranlagung, ob wir Frühaufsteher oder Langschläfer sind.

„Das ist richtig“, sagt Charlotte von Gall. Sie ist Professorin an der Düsseldorfer Heinrich-Heine-Universität und erforscht die innere Uhr: „Es gibt Untersuchungen, die zeigen, dass das genetisch festgelegt ist.“ Allerdings verändere sich der Rhythmus. „Kleinkinder sind eher Frühaufsteher, Jugendliche häufig Eulen und Senioren meist wieder Lerchen.“ Welcher Typ man ist, zeige sich zwischen dem 25. und 65. Lebensjahr.

Man braucht mindestens acht Stunden Schlaf.

Das ist falsch. „Es gibt Menschen, die kommen mit weniger Schlaf aus. Andere dagegen benötigen mehr“, berichtet Dr. Iwansky. Als normal gelten sieben bis neun Stunden pro Nacht. Schwierig wird es laut Prof. von Gall, wenn man gegen seine innere Uhr leben muss. „Eulen, die morgens immer früh rausmüssen, greifen laut Studien häufiger zu Nikotin und zu Alkohol“, sagt die Expertin.

Man braucht mindestens acht Stunden Schlaf.

Das ist falsch. „Es gibt Menschen, die kommen mit weniger Schlaf aus. Andere dagegen benötigen mehr“, berichtet Dr. Iwansky. Als normal gelten sieben bis neun Stunden pro Nacht. Schwierig wird es laut Prof. von Gall, wenn man gegen seine innere Uhr leben muss. „Eulen, die morgens immer früh rausmüssen, greifen laut Studien häufiger zu Nikotin und zu Alkohol“, sagt die Expertin.

Wer schnarcht, schläft schlechter als andere.

Nicht immer, aber manchmal. Schnarchen ist nicht gleich Schnarchen. Problematisch wird es, wenn jemand nächtliche Atemaussetzer hat. Dann fühlen sich die Betroffenen unausgeruht und es besteht die Gefahr von Sekundenschlaf. Langfristig können Herz-Kreislauf-Erkrankungen entstehen.

Wer nachts Licht einschaltet, wird hellwach

Das stimmt. Es reichen sogar schon Sekunden, damit dieser Effekt eintritt. „Wird nachts Licht eingeschaltet, fährt der Körper die Melatonin-

Allgemeines

produktion runter“, erklärt Prof. von Gall. Die Folge: „Wir werden wach und können nicht mehr einschlafen.“ Melatonin ist das Hormon, das uns müde macht. Licht mit hohem Blauanteil bringt den Körper übrigens mehr aus dem Takt als Rotlicht.

Ein kleiner Mittagsschlaf macht fit.

Studien zeigen, dass sich ein Nickerchen am Mittag positiv auf die Konzentration auswirkt und die Leistungsfähigkeit steigert. Die Amerikaner nennen es Powernapping und nutzen dafür auch das Büro. „Der Mittagsschlaf darf aber nicht zu lange dauern“, räumt Dr. Iwansky ein. „Sonst fühlen wir uns nach dem Aufwachen müder als vorher und der Schlafrhythmus gerät durcheinander.“ Am besten stellt man den Wecker auf 30 Minuten -10 Minuten zum Einschlafen und 20 zum Schlafen.

Rotwein hilft, spätes Essen stört beim Einschlafen.

„Man schläft zwar schneller ein, aber der Schlaf nach Alkohol ist weniger erholsam“, betont Dr. Iwansky. Außerdem beginnt schnell ein Teufelskreis: „Um die einschlaflfördernde Wirkung zu erhalten, muss mit der Zeit immer mehr Alkohol konsumiert werden.“ Auch spätes Essen beeinträchtigt die Nachtruhe. Der Stoffwechsel läuft auf Hochtouren, um die Nahrung abzubauen. Das hindert uns daran, zu schlafen. Am besten ist es laut Dr. Iwansky, zwei oder drei Stunden vor dem Zubettgehen zu essen.

Nach fünf Jahren sollte man die Matratze wechseln.

Das ist nicht zwingend der Fall. Aber: „Je nach Körpergewicht ist eine Matratze hohen Belastungen ausgesetzt“, sagt Dr. Iwansky. Außerdem nehme die Stützfunktion einer Matratze ab, wenn sie mehrere Jahre im Einsatz ist. Die Folge: Es bilden sich Kuhlen und Mulden, man liegt nicht mehr so bequem, die Wirbelsäule kann nicht entspannen, man wird durch Schmerzen im Rücken wach. Wer Verspannungen hat, sollte daher auch den Zustand und das Alter seiner Matratze prüfen.

Quelle: vigo, AOK Rheinland/Hamburg

Gerinnungshemmung – Was tun vor einem Eingriff?

Deutsche Herzstiftung empfiehlt aktuelle Broschüre

Ein immer wieder viel diskutiertes Thema für Patienten, die ein gerinnungshemmendes Medikament einnehmen:

Wie kann ich die Operation durchstehen? Was tun vor einem Eingriff?

„Die Beantwortung dieser Fragen ist so wichtig“, sagt Rainer Walterscheid, der Regionalbeauftragte der Deutschen Herzstiftung hier im Kreis, „dass der Patient über die erforderlichen Maßnahmen informiert sein sollte, bevor er sich beispielsweise einen Zahn ziehen lässt oder sich einem chirurgischen Eingriff im Krankenhaus unterzieht“.

In einem neuen Sonderdruck zum Thema „Gerinnungshemmung“, den die Deutsche Herzstiftung jetzt aktuell zur Verfügung stellt, wird beispielsweise die Frage beantwortet, warum ist das Absetzen von Marcumar so gefährlich? Oder, wie hoch ist das Risiko? Oder, wie schnell kann man den INR-Wert absenken? Um nur einige Fragen zu zitieren.

Der INR-Wert (**I**nternationale **N**ormalisierte **R**atio) löst seit 1983 den Quick-Wert ab. Er, der INR-Wert, wird von allen nationalen und internationalen Fachgesellschaften zur Kontrolle der Gerinnungshemmung (Marcumar, Falithron) empfohlen.

Die DIN-A 4 Broschüre nebst einem Autoaufkleber für die Front- oder Heckscheibe mit dem Hinweis „Achtung Fahrer/Beifahrer nimmt Marcumar/Blutgerinnungshemmer“ wird kostenlos abgegeben, allerdings entstehen Portokosten von 1,45 EUR in Briefmarken, die vorweg erbeten werden.

Interessenten wenden sich unter Telefon 02242 8 56 39 am besten montags bis Freitag in der Zeit von 10 – 12 Uhr an Rainer Walterscheid



Woher kommen die Begriffe?

„Blaumachen“

Wo kommt der Begriff Blaumachen her? Die Herkunft der Redewendung ist nicht gesichert; eine Erklärung ist folgende:

Blaumachen bedeutet umgangssprachlich, der Arbeit fernbleiben. Dahinter wird vermutet: zu viel Alkohol getrunken, nicht arbeitsfähig, Katerstimmung. Die Vermutung stimmt, ist aber die halbe Wahrheit.

Im Mittelalter, z. T. noch heute, wurde zum Blaufärben die Indigopflanze benutzt. Diese Pflanze besaß alleine nicht genügend PH-Werte (Säure-Werte). Deshalb wurde sie vor dem Färben mit eigenem Urin angereichert. Um reichlich Urin spenden zu können, tranken die Färber übermäßig Bier und Wein, der Urin wurde dann über die Indigo-Pflanzenteile verteilt. Mit diesem Mittel, Indigo und Urin, war nun das Blaufärben möglich, aber die Färber am nächsten Tag durch den übermäßigen Alkoholgenuß so erschöpft, dass sie ihrer Arbeit fernblieben. Daher kommt die Redewendung „Blaumachen“.

„Abgehauen“

„Der ist abgehauen“, sagt der Polizist oder die Frau enttäuscht von ihrem Mann. Wo kommt dieser Begriff „abgehauen“ her?

Hier eine Erklärung:

Im Mittelalter wurden die Stifte und Lehrjungen oft vom Bildhauermeister damit beauftragt, die Inschriften der Grabdenkmäler in Stein zu meißeln. Keine einfache Aufgabe für die Lehrbuben, wenn die Beschaffenheit des Steins weich war, wie z. B. beim Stück aus Kalksandstein. Ein leichter Schlag zu viel mit dem Meißel, und der Buchstabe war abgehauen!

„Die Arschkarte ziehen“

„Da hast du aber die Arschkarte gezogen“, ein Spruch aus der neueren Zeit für Missgeschick, Fehlverhalten und Versagen.

Die Redewendung kommt aus dem Fußball, zu dem notwendigerweise ein Schiedsrichter gehört.

Alles fing so an:

Das Fernsehen war in den 60er-Jahren schwarz/weiß. Wenn ein Spieler verwarnung wurde oder den Platz aufgrund eines groben Fouls verlassen musste, konnte der Schwarz-Weiß-Fernsehzuschauer nicht genau sehen, welche Strafe der Schiedsrichter verhängt hatte.

Somit wurde die gelbe und die rote Karte eingeführt, war aber im Schwarz-Weiß-Fernsehen nicht zu identifizieren.

Also zog der Schiedsrichter die gelbe Karte aus der Brusthemdtasche zur Verwarnung und die rote Karte aus seiner Gesäßtasche. Daher dieser Unterschied. Die rote Karte war die „Arschkarte“.

Paul Engels, Neunkirchen-Seelscheid

Ausflugstipp: Freilichtmuseum in Lindlar

Das angekündigte gute Wetter war für meine Frau, meinen Enkel Dennis und mich Grund genug, an einem Sommertag 2014 mit dem Auto nach Lindlar ins Freilichtmuseum zu fahren. Wir starteten gegen 11.00 Uhr am Vormittag. Die Fahrt ging über Lohmar, Donrath, Rösrath, Immekeppel nach Lindlar. Lindlar liegt im Oberbergischen und ist ca. 40 km von Siegburg entfernt.

Im Mai 1998 wurde das Bergische Freilichtmuseum offiziell eröffnet. Das 25 Hektar große Museumsgelände wird nach historischem Vorbild mit Pferd und Pflug bewirtschaftet. Die schweren Kaltblutpferde werden in der eigenen Schmiede beschlagen. Allen Handwerkern kann man bei der Vorführung alter Techniken über die Schulter schauen. Hauswirtschafterinnen kochen nach alten Rezepten. Hier lernt man auch heimische Tierrassen und Pflanzenarten kennen. Wir sahen auch alte Schweinerassen, das deutsche Weidenschwein, Milchziegen und Schafe. Den Garten kann man landschaftlich schön gestalten, evtl. Wildkräuter anbauen und damit kochen.

Viele landwirtschaftliche Fachwerkhäuser, teils mit Stallung und Scheunen, die Neubauten weichen müssen, werden dort wieder aufgestellt. So sieht es mancherorts aus wie vor 100 Jahren.

Für Kinder und Jugendliche gibt es eine Menge

Allgemeines

Mitmachaktionen. Wer länger bleiben will, kann in der Herberge übernachten. In der Museums-gaststätte „Lingenbacher Hof“ wird ein reichhaltiges, preiswertes und gutes Essen angeboten. Im Museumsladen werden Lebensmittel aus der Region und Produkte aus eigener Herstellung verkauft. Für die Autofahrer gibt es ausreichende Parkmöglichkeiten gegenüber dem Eingang. Der Eintrittspreis beträgt für Erwachsene 6,- Euro, für Schüler und Studenten 4,- Euro.

Nach vierstündigem Besuch im Freilichtmuseum traten wird die Heimreise an; diesmal über Hohkeppel, Heiligenhaus, dann wieder über Donrath und Lohmar nach Siegburg.

Ein empfehlenswerter Ausflug in die nähere Umgebung Siegburgs!

Karl-Heinz Neifer, Siegburg

Tipps für den Alltag

Um bei Gartenarbeiten keine schmutzigen Fingernägel zu bekommen, sollte man vorher mit den Fingernägeln über eine Seife streichen.

Fenster und Spiegel werden streifenfrei sauber, wenn man dem Wasser Haarshampoo zugibt.

Hartnäckige Krusten im Ofen lassen sich entfernen, indem man eine Schale mit Wasser in den Backofen stellt und verdampfen lässt. Der Wasserdampf löst jede Kruste und die aufgeweichten Reste lassen sich ganz leicht entfernen.

Verschmutzte Sohlen von Bügeleisen kann man prima mit Backofenspray von Rückständen befreien.

Pellkartoffeln lassen sich ganz leicht pellen, wenn man eine kleine Zwiebel mitkocht.

Zimmerpflanzen gedeihen besonders gut, wenn man ab und an etwas Trockenhefe in das Gießwasser gibt.

Bepinseln Sie die Käse- und Käse- reibe vor dem Benutzen mit Speiseöl. So klebt der Käse nicht mehr in den Löchern fest und die Reibe ist viel besser zu reinigen.

Axel Hardung, Siegburg

Senioren-Tanz-Café



120 Frauen und Männer sind am 11.11. der Einladung zum ersten Senioren-Tanz-Café ins Foyer der Rhein-Sieg-Halle gefolgt. Siggie Klein musizierte und animierte mit Charme und großem musikalischem Repertoire durch den Nachmittag. Nächster Termin: Dienstag, 13. Januar 2015, um 15 Uhr.

Buchtipps



Wiegele, Britta/Poulaki, Sophia

„Hilfe, ich werde vergesslich“

Was Sie für Ihr Gedächtnis tun können und wie man Demenz erkennt.

Ernst Reinhardt Verlag
ISBN 978-3-497-02357-8
17,90 €

Woran erkennt man einen guten Arzt?

Jeder Arzt hält sich für gut. Im selben Sinne, wie auch 80 Prozent der Autofahrer sich für überdurchschnittlich gute Autofahrer halten. Von den 80 Millionen Fußball-Bundestrainern in diesem Land ganz zu schweigen. Offenbar sind Menschen – egal welcher Profession – nicht besonders gut darin, ihre eigene Güte einzuschätzen. Deshalb braucht man ja Feedback, Selbst- und Fremdeinschätzung. Sonst schleichen sich rasch systematische Verzerrungen ein. Nur weil sich niemand beschwert, heißt es ja auch nicht, dass alle Fallschirme funktionieren. Für Sie als Führungskräfte ist es selbstverständlich, dass es Zielvereinbarungen, Feedbackgespräche und oft auch Rundum-Beurteilungen gibt. Die Berufsgruppe der Ärzte hat sich seit dem mittelalterlichen Standesrecht nach dem Motto „einmal Doktor, immer Doktor“ wenig darum bemüht, die schwarzen Schafe in ihren Reihen zu finden, zu benennen und zu erziehen oder zu eliminieren. Das tut keinem gut, weil für alle Ehrenwerten das Ansehen und das Vertrauen sinken. Und die Qualität auch. Eine Approbation ist besser als jeder Führerschein.

Beim Führerschein reicht es, einmal was richtig Dummes gemacht zu haben, und er ist weg. Approbation gilt ein Leben lang, bis zum Tod, im günstigsten Fall dem eigenen. Aber die Halbgötterdämmerung hat begonnen! Im Internet-Zeitalter liegt der große Hebel für Transparenz auf der Seite der Patienten. Nach vielen Jahren der Diskussion gibt es jetzt endlich ein Arzt-Bewertungsportal, das gemeinsam von Ärzten, Kassen und Stiftungen getragen wird. Ein echtes kleines Wunder. Weil kein kommerzielles Interesse dahintersteckt. Die Versicherten registrieren sich und können dann anonym ihre Einschätzung abgeben. Und die Bewertungen werden erst freigeschaltet, wenn mindestens fünf abgegeben wurden. Das ist an Fairness allen gegenüber einzigartig. Eine tolle Initiative, die ich von ganzem Herzen unterstütze. Der Engpass sind noch die Bekanntheit und die Bereitschaft, selbst abzustimmen. So ähnlich wie bei der Organspende, bei der fast alle bereit sind, ein Organ anzunehmen, aber längst nicht alle dokumentieren in ihrem Ausweis die eigene Spendebereitschaft. Bewertungen zu nutzen sollte so selbstverständlich werden, wie sie abzugeben. Je mehr Menschen sich beteiligen, desto verlässlicher werden die Ein-

schätzungen. Deshalb liegt es nun im öffentlichen Interesse, das Bewertungsportal auch in der Öffentlichkeit bekannt zu machen.

Eckart von Hirschhausen

Reha vor Pflege!

Nach dem Krankenhaus am besten in die Reha! Um sich im Alter schneller von Unfällen oder Krankheiten zu erholen, sind in der Altersmedizin zahlreiche Rehabilitationsmaßnahmen durch die Geriatrie in den letzten 50 Jahren etabliert worden. Deren Nutzen konnte in nationalen wie internationalen Studien nachgewiesen werden. Ärzte unterschiedlicher Fachdisziplinen, Therapeuten und Pfleger müssen hier interdisziplinär zusammenarbeiten – dann kann auch ein sehr alter Mensch zum Beispiel nach einem Sturz mit Oberschenkelhalsbruch darauf hoffen, wieder auf den eigenen Beinen zurück nach Hause zu laufen.

Doch rund um die Reha-Maßnahmen ranken sich viele Fragen: Was ist wann und für wen sinnvoll? Wie beantragt man eine Reha? Wer darf welche Angebote nutzen?

Von der Klinik ins Pflegeheim? Nein!

Es kann plötzlich ganz schnell gehen: Ein Verkehrsunfall, Herzinfarkt oder psychische Erkrankung machen einen Krankenhausaufenthalt unvermeidbar. Gerade ältere Patienten sind besonders häufig betroffen. Wer schwer verletzt oder ernsthaft krank wird, dem stehen wochenlange Klinikaufenthalte oder Therapien bevor. So kann sich auch die Rückkehr in den Alltag oft mühsam gestalten – Leib und Seele sind einfach weniger belastbar als früher und brauchen längere Erholungsphasen. Für viele Patienten die nicht in der Geriatrie und damit nicht mit besonderer Rücksichtnahme auf ihr hohes Alter behandelt werden, beginnt daher mit einem Krankenhausaufenthalt häufig ein Abwärtstrend. Diese Patienten kehren nicht mehr nach Hause zurück, sondern von der Klinik in ein Pflegeheim.

Gerade sehr alte Patienten profitieren von Rehabilitationsmaßnahmen.

Es geht aber auch ganz anders! Denn gerade sehr alte Patienten profitieren besonders von auf ihre Bedürfnisse ausgerichtete Rehabilitationsmaßnahmen. Diese werden in einer Klinik für Geriatrie,

also spezialisiert auf Altersmedizin, bereits in der Akutbehandlung begonnen. „Der Patient wird durch die Reha wieder fit für den Alltag gemacht“, so DGG-Präsident Prof. Ralf-Joachim Schulz. „Selbstständigkeit ist oberste Priorität – von Anfang an. Übungen in und am Bett helfen zum Beispiel Muskelmasse zu erhalten, die sonst später sehr mühsam wieder aufgebaut werden muss. Im Sinne aller Beteiligten möchten wir eine Pflegebedürftigkeit unbedingt vermeiden. Jedenfalls steht der Wunsch zurück nach Hause entlassen zu werden bei meinen Patienten fast immer auf Platz Nummer eins. Eine Reha ist hierfür unverzichtbar.“

Wie beantragt man Reha-Maßnahmen? Wer hilft?

Mit geeigneten Rehabilitationsmaßnahmen lassen sich also die Folgen eines Unfalls oder einer Krankheit überwinden oder zumindest begrenzen. Nur: Wer hat Anspruch auf Reha-Maßnahmen? Wie lässt sich ein zunächst abgelehnter Antrag doch noch durchsetzen? Warum ist eine wohnortnahe Rehamaßnahme für ältere so wichtig? Und wann wird diese bezahlt? Nähere Auskünfte erhalten Sie bei Ihrem Hausarzt oder Ihrer Krankenkasse.

Die besten Enkelsprüche des Jahres

Kinder haben ein besonderes Verhältnis zu ihren Großeltern. Dies äußern sie oft auch in der Kindern eigenen Ehrlichkeit und häufig drücken sie Ihre besondere Zuneigung auf kindlich-merkwürdige Art und Weise aus. Die besten Enkelsprüche zum Schmunzeln hat grosseltern.de gesammelt.

Immer wieder posten Großeltern auf der Internetseite grosseltern.de Sprüche ihrer Enkelkinder. Die Plattform startete daraufhin eine Umfrage und fordert zum Einsenden der besten Enkelzitate auf. Die Reaktionen waren vielfältig, hier die Top Ten der Enkelsprüche:

1. Immer soll ich bei Oma mein Zimmer aufräumen, dabei bin ich als Kind geboren und nicht als Sklave.
2. Omi, ich brauche keinen Hustensaft, ich kann auch ohne husten!

3. Mama, wo habt ihr eigentlich Oma und Opa kennengelernt?
4. Omi, Mineralwasser ohne Kohlensäure mag ich nicht, das ist mir zu flüssig.
5. Ich kann noch keine Schleife, deshalb bindet Oma meine Füße zu.
6. Bald ist der Computer unser wichtigstes Organ.
7. Mein Opa hat auch einen Rasierer. Damit macht er immer die Nägel im Gesicht weg!
8. Opa stimmt das, der Papst lebt im Vakuum?
9. Als mein Dreirad kaputt war, hat mein Opa es operiert.
10. Oma ist echt schön, man sieht immer noch, dass sie mal jung war.

grosseltern.de – ein Portal der grosseltern AG, 40474 Düsseldorf, info@grosseltern.de

Alzheimer Sprechstunde

Die nächsten Termine der Alzheimer Sprechstunde sind:

Mittwoch, 14.01.2015,

Mittwoch, 11.02.2015,

Mittwoch, 11.03.2015,

jeweils von 16:30 bis 18:00 Uhr im Seniorenzentrum Siegburg GmbH, Friedrich-Ebert-Str. 16, Siegburg. Die Teilnahme - auch das Parken in der Tiefgarage des Altenheims - ist kostenlos, eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Die Probleme Angehöriger und Betroffener im Zusammenhang mit einer Demenzerkrankung können ausgiebig unter fachlicher Leitung besprochen werden: Frau Vonester von der Caritas (Leuchtturm), Frau Baesch vom Seniorenzentrum Siegburg und Herr Dr. Weber, Neurologe, sind bemüht, zu medizinischen, pflegerischen oder Umgangsfragen Stellung zu nehmen.

Weitere Informationen können über die Ansprechpartner eingeholt werden:

Beratungsstelle Leuchtturm der Caritas, Siegburg, Frau Vonester, 02241/12090, Seniorenzentrum Siegburg, Frau Baesch 02241/25040,

Herr Dr. Weber über Neurologische Praxis Dr. Fetinidis/Herr Kelzenberg/ Herr Sarkessian, Tel. 02241/51511, oder auch im Internet unter www.demenzhilfe-siegburg.de

Dr. Eckehard Weber, Siegburg

Vier Kerzen

Vier Kerzen brannten am Adventskranz und draußen war es ganz still. So still, dass man hörte, wie die Kerzen miteinander zu reden begannen. Die erste Kerze seufzte und sagte: „Ich heiße FRIEDEN. Mein Licht gibt Sicherheit, doch die Menschen halten keinen Frieden. Sie wollen mich nicht.“

Ihr Licht wurde kleiner und kleiner und verlosch schließlich ganz.

Die zweite Kerze flackerte und sagte: „Ich heiße GLAUBEN. Aber ich fühle mich überflüssig. Die Menschen glauben an gar nichts mehr. Es hat keinen Sinn, dass ich brenne.“

Ein Luftzug wehte durch den Raum und die zweite Kerze war aus.

Leise und sehr zaghaft meldete sich nun die dritte Kerze zu Wort: „Ich heiße LIEBE. Ich habe keine Kraft mehr zu brennen; denn die Menschen sind zu Egoisten geworden. Sie sehen nur sich selbst und sind nicht bereit, einander glücklich zu machen.“

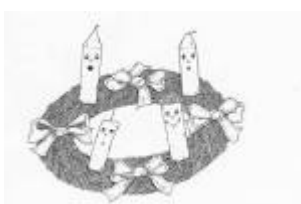
Und mit einem letzten Aufflackern war auch dieses Licht ausgelöscht.

Da kam ein Kind ins Zimmer. Verwundert schaute es die Kerzen an und sagte: „Aber ihr sollt doch brennen und nicht aus sein.“

Da meldete sich die vierte Kerze zu Wort. Sie sagte: „Hab keine Angst, denn so lange ich brenne, können wir auch die anderen Kerzen immer wieder anzünden. Ich heiße HOFFNUNG.“

Mit einem kleinen Stück Holz nahm das Kind Licht von dieser Kerze und erweckte Frieden, Glauben und die Liebe wieder zum Leben.

Eingereicht von Annabell Fengler, Troisdorf



Advent

Mit dem vierten Sonntag vor Weihnachten fängt der erste Advent an, an dem die erste Kerze, das erste Licht brennt. Es beginnt die Zeit der kürzeren Tage und der länger werdenden Nächte. So sind viele Bräuche im Laufe der Zeit in die Adventszeit gekommen, die nicht nur christlicher Tradition, sondern auch unseren heidnischen Vorfahren entstammen. Mag es sein wie es will, für mich bleibt der Advent die schönste Jahreszeit.

Die schönste Zeit als Kind, als junge Frau und Mutter oder jetzt als Oma, war, einfach warten zu können auf etwas, was da kommt! Warten, auf das Fest der Liebe! Auf einen neuen Anfang, das bedeutet für mich der Advent! So erlebte ich letzten Sonntag einen ganz anderen ersten Advent, den ich Ihnen gerne erzählen möchte.

Auf meinem Weg von der Pfarrkirche nach Hause komme ich an einem Blumenladen vorbei, von wo ich mir heute frische Blumen mitnehmen wollte.

Es war Mittagszeit, denn das Geläut der Kirchenglocken begleitete mich ein Stück meines Weges, und auch die schön geschmückten Fenster an denen ich vorbei kam, ließen in mir eine Vorfreude auf Weihnachten aufkommen.

Ich konnte schon den Eingang des Blumenladens sehen und es waren sicher keine zehn Schritte mehr, da geht die Tür des Ladens auf, und heraus kommt ein junger Mann, in jeder Hand einen Blumenstrauß. Vor der Tür macht er einen Luftsprung gibt einen Juchuh-Schrei von sich und kommt auf mich zu, weil ich ihm ja auch näher gekommen war, umarmt mich mit beiden Händen und den Blumen. Ich bin vor Schreck steif wie ein Brett, drücke mit der linken Hand meine Tasche fester unter den Arm, den rechten Arm fest in meine Gehstütze, denn ich glaubte an einen Raubüberfall. Aber dann packt er mich mit den vollen Händen an meinen Schultern und sieht mir ins Gesicht.

Seine Augen strahlen glücklich, als er zu mir sagt: „Muttchen, ich könnte die ganze Welt umarmen“. Fast stotternd gebe ich ihm zur Antwort: „Aber ich bin doch nicht die ganze Welt“ und spüre, dass mir der Schreck ein Zittern in

Besinnliches

die Beine bringt. Ein Lächeln geht über sein Gesicht als er weiter spricht: „Ach, ich freue mich ja so, und ich möchte heute jemandem eine Freude machen und weil ich Sie kenne, aber Sie mich sicher nicht, möchte ich ihnen einen Blumenstrauß schenken.“

Ziemlich verwirrt hat er mich zurückgelassen, als er in seinen Sportwagen steigt und abfährt. War ich nun der Zufalls-Jemand oder warum halte ich den Strauß in meiner Hand?

Denn der junge Mann konnte nicht wissen, dass ich am Blumenladen vorbei kommen würde.

Weshalb gerade ich? Oder war er wohl der kleine Blumendieb von einst, der mir die schönen Frühlingsblumen im Vorgarten für seine Mutter abgeschnitten hatte? Wieso kannte ich ihn nicht?

War er vielleicht ein Verehrer einer meiner beiden Töchter gewesen? Ich weiß es nicht!

Fragen über Fragen, die mich ein bisschen verwirrt haben.

Doch wenn ich mir den Blumenstrauß ansehe und die Freude in meinem Herzen verspüre, ist mir, als würden alle Weihnachtslichter brennen. Auch so kann eine echte Vorfreude auf das Weihnachtsfest entstehen.

Bernadette Schnüttgen, Troisdorf

Vorweihnachtlicher Einkauf

An Weihnachten sollte es etwas besonders Gutes geben. Also schickte ich meinen Mann in eine bekannte Metzgerei in Siegburg, wo er unseren bescheidenen Weihnachtsbraten vorbeistellte. Er bekam ein Zettelchen mit einer Nummer, das er mir aushändigte.

Am Weihnachtsmorgen machte ich mich auf den Weg. In der Metzgerei war um 9.30 Uhr bereits Hochbetrieb. Ich stellte mich brav in die Schlange und sah mit an, wie Pâté de foie gras, Spezial-Terrinen nach französischen Rezepten, der gebeizte Schinken nach Art des Hauses oder die Mastgans aus biologischer Aufzucht in Tüten verpackt und über die Theke gehievt wurden. Dann merkte ich, dass sich an der Kasse eine zweite Mensentraube gebildet hatte, die alle mit einem Papier wedelten. Daraufhin drückte ich dem kleinen Azubi, der dauernd ge-

scheucht wurde und schon ganz mitgenommen aussah, meinen Zettel in die Hand.

Inzwischen hatte ich eine ehemalige Nachbarin gesehen, die auf ihre Bestellung wartete und tauschte mit ihr saisonale Gemeinplätze aus. Ihre umfängliche Tüte kam; sie warf einen Blick hinein und auf die Rechnung – und verkündete, dass das nicht stimmen könne. Das fand ich doppelt eindrucksvoll: So schnell hätte ich eine Diskrepanz zwischen dem Umfang der Einzelbestellungen und der Endrechnung niemals erkannt. Und selbst wenn: Ich hätte mich angesichts des vollen Ladens kaum getraut, dies zu beanstanden, bevor ich es nicht selber nachgerechnet hätte. Diese Frau hat Courage, dachte ich nur bewundernd. Die Seniorchefin runzelte die Stirn, besah sich den Zettel und fing an, den Inhalt der Plastiktüte auszupacken. Meiner Nachbarin war das nicht peinlich. Inzwischen stauten sich die Tüten der anderen vor der Kasse; die freundlichen Damen der Bedienung riefen ihren Kunden zu: „Merken Sie sich bitte 30 €, 40 € oder 50,90 € – es wird gleich abgehalten.“ Das ging aber nicht, weil die Chefin der Reklamation nachgehen musste. Da erschien der Juniorchef, der sonst gar nicht bedient, und kassierte an der zweiten Kasse weiter.

Das war meine Chance:

„Meine Bestellung müsste längst da sein.“

„Ja, welche Nummer hatten Sie denn?“

Oh je - mein Zettelchen war weg, mein Gedächtnis auch. Wie oft habe ich mein „Zahlen-Gedächtnis“ schon verflucht, aber dies war besonders peinlich; Der ganze Laden schien kollektiv die Ohren zu spitzen und auf meine Zahl zu warten. Da half nur eins: Erfindungsgeist! Mutig rief ich „152“! Darauf kam die knappe Antwort: „So viele Bestellungen hatten wir gar nicht!“ Aber bevor ich vor der Nachbarin und ganz Siegburg vor Scham in den Boden versinken konnte, erschien der kleine Lehrling wie ein rettender Engel: Er schwenkte eine bescheidene Plastiktüte in meine Richtung – ich war gerettet. „32,80 €“, konstatierte der Chef trocken; am liebsten hätte ich für den Lehrling auf 40.-€ aufgerundet, aber das tut man in Metzgereien, besonders so feinen, einfach nicht.

Eva Amann-Brockhaus, Siegburg

Weihnachtsstress

Der letzte Kunde schließt die Tür,
der Inhaber schaut auf die Uhr: 14.04!
Er schließt den Laden ab behend,
für heut' ist Schluss, es ist Heiligabend.
Die Mitarbeiter haben nicht gesäumt,
der Laden, der ist gut aufgeräumt,
nun noch den Kassenssturz gemacht,
mit guten Wünschen geht's in die Heilige Nacht!

Der letzte Kunde, der hinaus gegangen, hat zu
überlegen angefangen, ob er auch an jeden
hat gedacht?

Ob er alles gut und richtig gemacht? Einen, der
auf ein Geschenk versessen, hätte er jedoch
beinahe vergessen.

Ob er wirklich alles richtig gemacht,
wird sich zeigen, heute, zur Heiligen Nacht!

Lang' schon malte Vater sich aus im Traum,
wie er wollt' schmücken den Weihnachtsbaum.
Mit bunten Kugeln und silbernen Maletten, mit
goldenen und silbernen Weihnachtsketten,
mit Plätzchen und Süßigkeiten behangen, und
als dann noch die hellen Lichter prangen,
sagen alle Lieben: „Vater, das hast du gut ge-
macht!“

Und alle sangen fröhlich: „Stille Nacht, Heilige
Nacht“

Der Pfarrer, der hat es Weihnachten nicht
leicht.

Er muss predigen, feierlich, nicht zu seicht.
Er muss nicht nur den Verstand erreichen,
sondern den Gläubigen das Herz erweichen.
Er hat es erreicht, er hat ergreifend gepredigt,
er hat die Christmesse souverän erledigt.
Organist und Küster meinen, er hätt' es gut ge-
macht, als sie heimgingen, in der Heiligen
Nacht.

Zu der fleißigen Hausfrau guter Taten gehört
auch ein gelungener Weihnachtsbraten.
Drum gilt's, in Pfannen, Töpfen, Tiegeln dieses
Vorhaben auch zu besiegeln.

Auch Gewürze, nach bestimmten Regeln, kön-
nen den Festtagsbraten sehr veredeln. Doch
das Alles wird erst morgen gemacht, heut' ist
Heiligabend, die Heilige Nacht!

Eingereicht von Alfred Dyszak, Siegburg

Weihnachtswetter

Seit einigen Jahren vermehrt,
so ab dem ersten Advent,
sind Wetterprognosen begehrt,
befragt wird, wer sich auskennt.

Es scheint das Wichtigste zu sein,
was ziehen wir nur an zum Feste,
was für Geschenke kaufen wir ein,
wo verbringen wir die Urlaubsreste.

Weiße Weihnacht wäre schön,
ist jedoch mit Arbeit verknüpft
und grüne Weihnacht, mal sehn,
aber auch da wird aufgemüpft.

Die Medien sorgen zu diesem Thema
für eine ständige Diskussion,
Jahr für Jahr nach gleichem Schema,
was ist zu Advent sonst wichtig schon.

Gibt's zur Adventszeit nichts mehr zu sagen,
erfordert sie keine Vorbereitung,
gibt's nichts mehr zu fragen,
ist diese Zeit ohne Bedeutung.

Kirchen sollten sich der Medien bedienen
und aufschrecken mit neuen Ideen,
sonst sieht man die Christen bald ziehen,
in andere Welten aus Versehen.

Manfred Schroeder, Siegburg

Winter

Heller ist's, wenn aus dem Fenster man sieht.
Schnee deckt zu, was auf der Erde noch blüht.
Häuser und Zäune sind angeweht.
Vereist ist der einzelne Baum, der dort steht.
Alles ist öde und leer.
Dunkle Gestalten gehen knirschend einher.
Wenn das Leben auch bereits im vollen Lauf –
Der Anblick – weckt in mir die Einsamkeit auf!

h. h. mod. schmitz

„Worte an die Wand gesprochen“

Besinnliches

Der Strohstern des kleinen Hirtenjungen

(eine Geschichte für Jung und Alt)

Als die Engel den Hirten auf den Weiden von Bethlehem die Geburt des Jesuskindes verkündet hatten, machten diese sich sofort auf den Weg. Unter Ihnen war auch ein kleiner Hirtenjunge. Er lief noch ein wenig verschlafen hinter den großen Männern her.

Im Stall stand er dann ganz lange vor der Krippe mit dem Kind und staunte darüber, wie die sonst so rauen Hirten ganz still und leise waren. Auf dem Heimweg überlegten die Hirten, was sie dem Kind am nächsten Tag alles bringen wollten.

„Da fehlt ja alles“, sagte der erste, „ich melke das Mutterschaf und bringe ihm die frische Milch“. „Ich hab noch ein gutes Stück Schafskäse für die junge Mutter“, meinte ein anderer.

„Mehl fehlt wahrscheinlich auch und Feigen habe ich noch“. „Kalt war es da, das Kind braucht ein Lammfell“.

So überlegten sie hin und her. Der kleine Hirtenjunge hörte das alles und konnte sich gar nicht freuen.

Er hatte nichts zum Schenken. Da brauchte er morgen erst gar nicht mitzugehen. Aber das Kind in der Krippe hatte ihn doch so angelächelt, als hätte es sagen wollen „Komm morgen wieder, ich warte auf dich“.

Abends lag er auf seinem Stroh Bündel und konnte nicht einschlafen. Immer musste er an das Kind in der Futterkrippe denken.

Durch das kleine Fenster in der Hütte leuchtete der große Stern auf das Strohlager.

Die einzelnen Strohhalme leuchteten hell auf.

„Ja, du lieber Stern“, flüsterte der Hirtenjunge, „du hast mir einen Tipp gegeben. Ich will dem Kind einen Stern schenken, einen aus Stroh“.

Leise und behutsam, damit niemand aufwachte, schnitt er mit seinem Messer ein paar Halme zurecht und legte sie quer übereinander, so dass ein schöner Stern entstand. Mit einem Wollfaden knotete er ihn fest.

Er hielt ihn ins Sternenlicht und freute sich.

Er konnte es kaum erwarten, bis er mit den Hirten am nächsten Tag das Kind im Stall besuchen konnte.

Er wartete, bis die Großen ihre Geschenke hin-

gelegt hatten. Dann trat er hervor und hielt dem Kind zitternd seinen Stern hin.

Und siehe da, das Kind hielt den Stern fest.

Es lächelte den kleinen Hirtenjungen freundlich an.

Der wäre am liebsten vor Freude in die Luft gesprungen.

Eingereicht von Werner Schneider, Siegburg

Weihnachtliche Schüttelreime

Die Kleinen Weihnachtsstern' und Krippenki-
steln basteln müssen,

doch in zehn Jahren sie sich lieber unter Weih-
nachtsmisteln küssen;

und so entfalten sich in strengen Winterkälten
für Groß und Klein die schönsten Kinderwelten!

Am Baum, da glitzern Kerzen, Bindeketten,
wie soll zum Schlaf man da die Kinder betten?
Die essen lieber weiter Mandelbögen, sofern
sie nicht mit Spielzeug bandeln mögen.

Weißlich verzuckert die Kälte den Wald,
draußen bleibt nur noch, wer wählt es kalt.

So manches man muss schon den Kindeln ver-
wehren,
sie würden dem Christkind die Windeln umkeh-
ren!

Die Tatenergie muss im Zaune man bündeln,
sonst würden die Kerzen im Baume sie zün-
deln.

Beim Weihnachtsfest, dem seelenvollen,
die Großeltern nicht fehlen sollen.

Den Enkeln wird gern etwas stets mitgebracht,
auch wenn sie die Wunschzettelbitt' nicht ge-
macht.

Gertrud Knobloch, Berg/Starnberg



Mein Siegburger Weihnachtswunder

Im Sommerheft 2013 der 65-Nachrichten war mein Beitrag „Die Frau am Fenster“ erschienen. Die bin ich immer noch - oder eher: wieder. Denn kurz nach dem Erscheinen des Berichtes musste ich ins Krankenhaus und wurde am Herzen operiert. Eine wahre Odyssee durch verschiedene Einrichtungen schloss sich an, und ein paar Mal sah es so aus, als sei die Frau am Fenster „Geschichte“. Insbesondere bei den Ärzten, Schwestern und Pflegerinnen/Pflegern des Siegburger Krankenhauses möchte ich mich an dieser Stelle herzlich bedanken! Sie alle haben mich nicht nur behandelt, sie haben mich fürsorglich und aufmerksam betreut! Ihnen verdanke ich, dass ich lebe und bald meinen 91. feiern kann.

Es war kurz vor Weihnachten, genau gesagt am 23. Dezember 2013. Meine Tochter hatte sich gerade „bis morgen“ von mir verabschiedet. An der Haustür sieht sie eine Frau mit großem, breitrandigem, schwarzen Hut, weitem, grauen Mantel, der fast bis auf die Erde reicht.

Die Dame verhält sich merkwürdig: studiert suchend die Namen an den Briefkästen und Klingelschildern, tritt einen Schritt zurück, um das Haus zu inspizieren, wendet sich dann wieder den Klingelschildern zu. Meine Tochter beobachtet sie leicht irritiert und spricht sie schließlich an: „Kann ich Ihnen behilflich sein?!“ – „Ja“, antwortet die Fremde, „hier im Haus, dort oben an dem Fenster, steht oft eine alte Dame, die mich immer so freundlich anlacht und mir zuwinkt. Vielleicht ist sie einsam, da dachte ich mir, ich mache ihr eine Freude und bringe ihr einen kleinen Strauß Blumen zu Weihnachten!“ Überrascht bittet meine Tochter: „Dann kommen Sie mal rein, die alte Dame ist meine Mutter, und sie wird sich bestimmt sehr freuen!“ Und wie ich mich freute! Der Strauß war wunderschön und hielt auch besonders lange. Aber das Schönste war der spontane Besuch und das nette Gespräch. Wir winken uns sehr oft zu, seit diesem Tag.

Das war für mich ein echtes Weihnachtswunder, wie es nur bei den netten, liebenswürdigen

Sieburgern geschehen kann.

Es gibt inzwischen immer mehr Menschen, die zu mir herauf schauen, lächeln oder winken. Dann durchströmt mich ein Glücksgefühl. Einen Augenblick lang gibt es eine Verbindung, einen kurzen Kontakt zu einem anderen Menschen, der vielleicht im Leben nicht viel zu lachen hat. Manchmal zeigen Mütter ihren Kindern: „Schau da oben, die Omi“, dann winken kleine Kinderhände oder werfen sogar ein Küsschen herauf. Ihnen allen wünsche ich Gottes Segen für den Tag und danke ihnen für den glücklichen Augenblick.

Hildegard Mekelburg, Siegburg

Gedanken

Bedingt durch Krankheit konnte ich längere Zeit nicht schreiben, doch Gott sei Dank, die Gedanken bleiben!

Sie jetzt zu Papier zu bringen macht einfach Spaß, es ist, als hätte man sie aufgenommen in einem Glas.

Ich muss sie sammeln und dann sortieren, damit sie sich nicht wieder verlieren.

Es ist viel, über das man schreiben möchte und auch kann, vieles davon geht meine Heimatstadt Siegburg an.

Seit 1959 wohnten wir in Köln und seit März 2012 in Bensberg und fühlen uns recht wohl, was auch die nächsten Jahre so bleiben soll!

Meine Heimatstadt Siegburg ist und bleibt jedoch meine große Liebe. Und das wird immer so sein. Könnte sie doch noch einmal wie in meiner Kinder- und Jugendzeit sein!

Ingrid Beine, Bensberg

Das gestohlene Jesuskind

Die schönste Krippe dieser Welt,
ist in der Kirche aufgestellt.
Maria, Josef, Ochs und Rind,
inmitten drin das Jesuskind.

Kurz nach dem zweiten Weihnachtstag,
trifft den Herrn Pfarrer fast der Schlag.
Wird käsebleich vor großem Schreck,
das süße Jesulein ist weg.
Fort, gestohlen und geraubt,
von Kirchenräubern unerlaubt.

Der Messner ist auch sehr entsetzt,
weil stark die Heiligkeit verletzt.

Die beiden sorgen sich mit Bange,
jetzt dauert es bestimmt nicht lange,
bis auch der Josef wird gestohlen
und Gauner die Maria holen.

Und sie beschließen aufzupassen,
den Übeltäter frisch zu fassen.
Der Pfarrer will im Beichtstuhl sitzen,
das Brillenglas an schmalen Schlitzen.
Der Messner beim Altar verkroch,
spickt durch ein kleines Astguckloch.

Sie warten ganz mucksmäuschenstill
und wie es Gottes Weisheit will,
öffnet sich sacht die Kirchenpfort',
ein kleiner Bub erscheint dort.
Schiebt seinen Roller vor sich her,
das Jesuskind liegt hinten quer,
über dem Schutzblech hängend nur,
halb festgemacht mit einer Schnur.

Der Pfarrer eilet flugs geschwind,
zum Buben mit dem Jesuskind.
„Was fällt dir ein“, hört man ihn fragen,
„willst du mir gleich die Wahrheit sagen.“
Der Knirps mit seinen blonden Locken,
erwidert freiweg unerschrocken:

„Was man verspricht, man halten soll“,
und er erklärt fast andachtsvoll:
„Ich habe schon vor ein paar Wochen,
dem Jesuskind fest versprochen:
Wenn es am Christtag an mich denkt,
mir einen schönen Roller schenkt,
darf es zusammen mit mir flitzen

und hinten auf dem Schutzblech sitzen.
Ich werde nicht vom Roller steigen,
dem Jesuskindlein alles zeigen.
Dann kann es Abwechslung bekommen,
vom Heugeruch und Überfrommen.
Und „frische Luft“ und Spaß, juchu
und rote Bäckchen noch dazu.

Autor unbekannt

Eingereicht von Justin Söntgerath, Siegburg

Der Dezember

Der schönste Monat doch im Jahr
bleibt der Dezember, das ist klar.
Was gibt es, das uns mehr erfreut,
als die geliebte Weihnachtszeit?
Die Klingel tönt, es glänzt der Baum,
die Kinder stehen wie im Traum.
O schöne Nacht, o selige Nacht,
die uns den heiligen Christ gebracht.

Georg Bötticher

Eingereicht von Heinz Elfgen, Siegburg

Winterweite

Weißer Weite wieder.
Fernhin fließt der Fluss.
Leise Liebeslieder,
grünen Grases Gruß,
weh'n im Winterwind.
Farblos fahl die Felder,
weiches Weiß der Wälder:
Freud und Fried ich find.

Wolkenlos die Welt,
helles Himmelszelt.
Lautlos leer das Land,
Vogelsang verschwand.
Ruh'los sucht das Reh
Saatgrün unter'm Schnee.

Sommersonnenschein
soll bald wieder sein.
Blätterbunt der Bäume,
Taghell – tiefe Träume,
Sonnensinfonie,
Mondnachtmelodie,
warmer Abendwind -,
leicht und lau und lind -,
werden wieder wahr:
Wandlung wunderbar.

Wolfgang Prietsch, Berlin

Der glückliche kleine Vogel

Ein Wintermärchen, auch zum Vorlesen für die Enkel.

Zizibä saß in einem kahlen Fliederbusch und fror. Zizibä war ein kleiner Vogel. Er hatte sein Federkleid dick aufgeplustert, weil's dann ein wenig wärmer war. Da saß er wie ein dicker, runder Ball, und keiner ahnte, wie dünn sein Körper darunter aussah. Zizibä hatte die Augen zu. Er mochte schon gar nicht mehr hinsehen, wie die Schneeflocken endlos von Himmel herunterfielen und alles zudeckten. Alle Futterplätze waren zugeschnit. Ach, und Hunger tat so weh. Zwei Freunde von Zizibä waren schon gestorben.

Stellt euch mal vor, ihr müsstet in einem kahlen Strauch sitzen, ganz allein im Schnee und hättet nichts zu essen. Kein Frühstück, kein Mittagessen und abends müsstet ihr hungrig einschlafen, ganz allein draußen im leeren Fliederbusch, wo's dunkel ist und kalt.

Das wär' doch schlimm.

Zizibä musste das alles erleiden. Es saß da und rührte sich nicht. Nur manchmal schüttelte er den Schnee aus den Federn. Wieder ging ein hungriger Tag zu Ende. Zizibä wollte einschlafen. Er hörte plötzlich ein liebliches Geklingel. Dann wurde es hell und warm und Zizibä dachte: Oh, das ist gewiss der Frühling. Aber es war der Weihnachtsengel. Er kam daher mit einem Schlitten voller Weihnachtspakete. Er sang vergnügt: „Morgen Kinder wird's was geben...“ und leuchtete mit seinem Laternchen den Weg. Da entdeckte er auch unseren Zizibä. „Guten Abend“, sagte der Engel, „warum bist du so traurig?“ „Ich hab so Hunger“, piepste Zizibä und machte vor Kummer wieder die Augen zu. „Du armer Kleiner“, sagte der Engel, „ich habe auch nichts zu essen dabei. Woher kriegen wir nur was für dich?“ Aber das war's ja, was Zizibä auch nicht wusste. Doch dann hatte der Engel eine himmlische Idee. „Warte“, sagte er, „ich werde dir helfen. Bis morgen ist alles gut. Schlaf nur ganz ruhig.“ Aber Zizibä war schon eingeschlafen und merkte gar nicht, wie der Engel weiter zog und im nächsten Haus verschwand.

Im nächsten Haus wohnte Franzel. Das war ein

netter, kleiner Bub. Jetzt lag er im Bett und schlief und träumte von Weihnachten. Der Engel schwebte leise herzu, wie eben Engel schweben, und beugte sich über ihn. Leise, leise flüsterte er ihm etwas ins Ohr und was Engel sprechen, das geht gleich ins Herz. Der Franzel verstand auch sofort, um was sich's handelt, obwohl er fest schlief.

Als er am nächsten Morgen wach wurde, rieb er sich die Augen und guckte zum Fenster hinaus. „Ei, so viel Schnee“, rief er, sprang aus dem Bett, riss das Fenster auf und fuhr mit beiden Händen in den Schnee. Dann machte er einen dicken Schneeball und warf ihn aus Übermut hoch in die Luft. Plötzlich hielt er inne. Wie war das doch heute Nacht? Hatte er nicht irgendetwas versprochen? Richtig, da fiel's ihm wieder ein. Er sollte dem Zizibä Futter besorgen.

Der Franzel fegte den Schnee vom Fensterbrett und rannte zur Mutter in die Küche. „Guten Morgen, ich will den Zizibä füttern, ich brauche Kuchen und Wurst“, rief er. „Das ist aber nett, dass du daran denkst“, sagte die Mutter, „aber Kuchen und Wurst taugen nicht als Futter. Der Kuchen weicht auf und die Wurst ist viel zu salzig. Da wird der arme Zizibä statt an Hunger an Bauchschmerzen sterben.“

Die Mutter ging und holte eine Tüte Sonnenblumenkerne. „Die sind viel besser“, sagte sie. Der Franzel streute die Kerne aufs Fensterbrett und rief: „Guten Appetit Zizibä!“ Dann musste er sausen, um noch rechtzeitig zur Schule zu kommen.

Als die Schule aus war, kam er auf dem Nachhauseweg beim Samenhändler Korn vorbei. Der Franzel ging in den Laden und sagte: „Ich hätte gerne Futter für die Vögel im Garten.“ Er legte sein ganzes Taschengeld auf den Tisch. Dafür bekam er eine große Tüte voll Samen und Meisenringe. Nun rannte er nach Hause zu seinem Fensterbrett. Aber – oh weh – da war alles zugeschnit. Doch die Körner waren verschwunden. Die hatte Zizibä noch rechtzeitig entdeckt. Er hatte seine Vettern und Cousins herbeigeholt und sie hatten sich einen guten Tag gemacht, während der Franzel in der Schule war. Es darf nicht wieder alles zuschneien, dachte der Franzel und als sein Vater am Nachmittag heimkam, machten sie sich gleich daran und zimmerten ein wunderschönes Futterhaus. Das hängten sie vor dem Fenster auf.

Besinnliches

Am nächsten Tag sprach sich's bei der ganzen Vogelgesellschaft herum, dass es beim Franzel etwas Gutes zu essen gab. Das war eine große Freude, denn kein Vogel brauchte mehr vor Hunger zu sterben und abends, wenn der Engel vorbeikam, sah er nur satte und zufriedene Vögel friedlich schlummern. Dafür legte er dem Franzel noch ein Extra-Geschenk unter den Weihnachtsbaum, und es wurde ein wunderschönes Fest.

Ernst Englisch, Siegburg

Winterimpressionen

Leise fallen große Flocken,
aus des Himmels tristem Grau,
auf die weiße Welt hernieder,
überall wohin ich schau!

Im Wald, da neigen sich die Äste,
aus der winterlichen Höh',
über Wege ohne Spuren,
dick geschmückt von weichem Schnee.

Rings umher schweigt jetzt die Stille.
Nur den Teich kräuselt der Wind,
zerrt an stur gebogenen Gräsern,
die zu Eis erfroren sind.

Bloß drei Farben scheint's zu geben:
Schwarz für Bäume, Teich und Zaun,
grün sind unterm Schnee die Tannen,
doch so weiß sieht man das kaum.

Und das helle Licht des Mondes,
in der weiten, blauen Nacht,
spiegelt sich in Diamanten,
die der Frost ganz streng bewacht.

Und am Ende dieses Märchens,
steht ein Reh im Glitzerlicht,
Hunger scheint es jetzt zu haben,
sucht nach Gras und findet nichts.

Eingereicht von Werner Schneider, Siegburg



Tiere in der Winterstarre

Das Eichhorn fällt in Winterstarre,
die's aber manchmal unterbricht.
Nahrung zu finden sieht man's scharren,
alle Stellen findet's nicht.

Blindschleichen kriechen in Verstecke,
frostsicher bis zum Monat März;
in Winterstarre sie entdecken,
dort oft auch im Verein ihr Herz!

Von Wespen nur Jung-Königinnen
in Winterstarre überleben!
Zitronenfalter und Springspinnen
fast ungeschützt an Ästen schweben!

In Tümpeln zum Gewässergrunde
Grasfrösche Wintersorgen führen;
Gehäuseschnecken schließen munter
mit Kalkdeckel die Eingangstüren!

Gertrud Knobloch, Berg/Starnberg

Das Jahr

Zeit der Erregung
Zeit des Aufbruchs
Zeit der erwachenden Seele.

Zeit des prallen Lebens
Zeit der flirrenden Glut
Zeit der Kühle des Meeres.

Zeit des gewaltigen Farbenspiels
Zeit des Atemholens
Zeit des Sammelns.

Zeit der Suche nach Wärme
Zeit des Erstarrens
Zeit der Stille.

Eingereicht von Brigitte Berkenkopf, Siegburg



Der Ursprung war doch Liebe!

Wir lernten uns kennen, waren total verliebt, so wie es dies viele tausende Male gibt.
Aus tiefer Liebe hat man zueinander gefunden. Sich in der Kirche feierlich das Ja-Wort gegeben und somit vor Zeugen für immer verbunden.

Auf einmal ist alles verändert, es gibt oft Streit. Die Zeit der innigen Zuneigung liegt sehr weit.

Am Anfang war es doch Liebe, jetzt stellte sich mir die Frage, was wohl davon übrig bliebe?

Es kam wie so oft im Leben und nahm seinen Lauf – und wie es letztlich kommen muss, mit der großen Liebe war nun Schluss.

Manch einer hat diese Erfahrung gemacht – und an so ein Ende hätte keiner gedacht.

Man hat eine längere Zeit des Lebens miteinander verbracht.
So schwer es auch ist, dies alles zu begreifen. Nie sollte man die Achtung voreinander verlieren und sich vor bleibender Wertschätzung „ziehen!“

Helga Kynast, Marburg

Nächstenliebe

Wenn der Starke dem Schwachen die Schwäche vergibt, wenn der Schwache die Kräfte des Starken liebt, wenn der Habewas mit dem Habenichts teilt, wenn der Laute mit dem Stummen verweilt und begreift, was der Stumme ihm sagen will, wenn das Leise laut wird und das Laute still, wenn das Bedeutungsvolle bedeutungslos, das scheinbar Unwichtige wichtig und groß wird, wenn mitten im Dunkel ein winziges Licht Geborgenheit, helles Leben verspricht und du zögerst nicht, sondern du gehst, so wie du bist, darauf zu, dann, ja dann, fängt Nächstenliebe an.

Jörg Zink

Eingereicht von Christine Zimmermann, St. Augustin

Miteinander - Füreinander

Wie schön ist doch das Leben – **Miteinander** !
Wenn Einigkeit und Liebe herrschen – **untereinander**.
So kommen wir heute – **zueinander**.



Wir schimpfen auch nicht – **untereinander**,
sonst kommen wir noch – **gegeneinander**.
Die Liebe soll stets herrschen – **zwischeneinander**,
dann bekommt man auch Achtung – **voreinander**,
wird ganz verliebt – **ineinander**
und geht dann nicht - **auseinander**.
Nun trinkt mal heute Abend schön – **durcheinander** !



Und wenn ihr mal tanzt – **miteinander**,
dann nehmt bitte auch Rücksicht - **aufeinander**,
und rennt nicht – **gegeneinander**,
stellt die Füße schön – **nebeneinander**
und bitte nicht – **aufeinander**,
sonst bekommt ihr Krach – **miteinander**
und aus ist es mit dem – **Füreinander**.

Besser wir trinken nachher noch einen – **miteinander**



und prostern uns dann – **zueinander**.
Dann gehen wir heute Abend – **auseinander**
..... und haben die Überzeugung:
Wir gehören doch alle – **zueinander**.
So, nun lacht und singt – **miteinander**,
aber bitte kein zu großes – **Durcheinander** !

Eingereicht von Werner Thelen, Leverkusen

Glückliche Kindheit

Könnt ich noch mal
so glücklich sein
wie einst in Kindertagen,
mich tummeln froh
im Sonnenschein
und nicht
nach morgen fragen!
Denn ein Geschenk
war jeder Tag,
so unbeschwert
das Leben,
ein Zauber über allem lag,
mir wurde viel gegeben.
Aus diesem Paradies
wurd' ich nur viel
zu schnell vertrieben
und immer frag ich mich,
wo ist die Zeit geblieben?

Eingereicht von Giesbert Sauer, Siegburg

Wir sind nicht mehr, was wir mal waren!

Lasst's uns mal ruhig offenbaren: wir sind nicht mehr, was wir mal waren. Es sei ganz ehrlich hier gesagt, der Zahn der Zeit, er hat genagt.

Man merkt's beim Gehen und beim Sitzen, strengt man sich an, kommt man ins Schwitzen. Beim Laufen wird die Luft schon knapp, bergauf geht's schlechter als bergab. Man merkt's, wenn wir die Treppen steigen, wir mögen es nur keinem zeigen. Doch oben wird uns voll bewußt, schwach sind wir etwas auf der Brust. Drum sind wir uns auch längst im Klaren: Wir sind nicht mehr, was wir mal waren!

Die schönsten Jahre sind vorbei, wir brauchen uns're Arznei, der eine hat so 'n Herzenklopfen, benötigt täglich seine Tropfen, der and're darf um Gotteswillen niemals vergessen seine Pillen, dem einen es im Magen drückt, den anderen hier und dort es zwickt. Wir können uns davor nur retten, verschreibt der Arzt genug Tabletten. Am eignen Leib muss man erfahren: Wir sind nicht mehr, was wir mal waren!

Auch Nüsseknacken geht nicht mehr, das fällt den dritten Zähnen schwer, und Lesen ohne seine Brillen geht auch nicht mehr, beim besten Willen. Und wenn man in den Spiegel schaut, dann stellt man fest, man ist ergraut. - Wo früher Locken war'n und Wellen, da zeigen sich heut' lichte Stellen. Das Auge hat an Glanz verloren, man hat viel Fältchen, große Poren. Man möchte aus der Haut oft fahren: Wir sind nicht mehr, was wir mal waren!

Dann hat man auch noch außerdem mit der Figur so sein Problem. Das liegt am Essen und am Trinken, weil zu viel Gaumenfreuden winken. Hat sich erst festgesetzt, der Speck, was man auch tut, der geht nicht weg. Es ist nicht mehr, wie einst im Mai, die Männer geh 'n an uns vorbei, es will uns niemand mehr vernaschen, man klaut uns höchstens noch die Taschen.

Jetzt heißt es, nur für's Alter sparen: Wir sind nicht mehr, was wir mal waren!

Ich könnt noch viele Dinge nennen, die wir nicht

mehr wie früher können. Doch wiederum wird uns auch klar, dass früher gar nichts besser war. Für vieles, was wir heut' erleben, braucht man ein bestimmtes Alter eben. Wer's Herz hat auf dem rechten Fleck, sich nicht erregt bei jedem Dreck, wer's Leben nimmt, so wie es ist, und nicht gleich heult bei jedem Mist, wer dankbar ist, dass er gesund, sich dessen freut zu jeder Stund, wer Spaß hat auch an kleinen Dingen, wer sich nicht muss zum Lachen zwingen, dem macht's nichts aus, zu offenbaren: Wir sind nicht mehr, was wir mal waren!

Verfasser unbekannt

Eingereicht von Rosemarie Proske

Als die Noten von Sinnen waren

Vor langer Zeit zerbrach einmal die große Musik des Lebens in ein unruhiges Durcheinander einzelner und vereinzelter Töne.

„Ich“, drang es plötzlich durch die aufgelösten Reihen. Ein sattes A war aufgestanden, und obwohl es gewohnt war, den Ton anzugeben, beklagte es sich: „Ich möchte endlich unabhängig sein. Wenn mein Leben von einer dieser Notenlinien, den anderen Tönen und dem Güt-dünken des alten Musikers abhängt, möchte ich lieber gar nicht erst existieren. Ich jedenfalls möchte nicht in der Masse der Töne untergehen.“

Viele Noten wurden von der Sehnsucht des Kammertons angesteckt. Und so geschah es, dass bald alle Töne eifrigst damit beschäftigt waren, sich selbst zu verwirklichen. Die bisherigen Ordnungen des Zusammenlebens waren aufgelöst, die Notenlinien wurden verworfen, keiner hörte mehr auf den anderen, und die vollständige Unabhängigkeit war bald erreicht. Aber es erklang auch keine Musik mehr. Man vernahm nur noch ein schaurig-schräges Durcheinander einzelner Klänge, die sich gegenseitig zu übertönen versuchten und sich offenbar einbildeten, alleine eine Melodie zu sein. Das aber vergrößerte nur noch die Vereinzelung, und eine gefährliche Krankheit breitete sich aus: die Einsamkeit.

In ihrer Not wandten sich einige Töne an den al-

ten Musiker, der alles mit großer Besorgnis beobachtet hatte. Ihn schmerzte, was er hörte, nicht nur in den Ohren, sondern auch im Herzen.

„Ihr habt den Sinn füreinander verloren“, erklärte er den Tönen. „Wenn ihr nur für euch selber lebt, dann ist dies das Ende eures Lebens, und wenn ihr nicht mehr aufeinander hört, ist dies das Ende der Musik. Jeder Ton ist in seiner Eigenart wichtig. Aber würde ein Musiker jeden Ton nur einzeln spielen, so gäbe es keine Melodie, sondern nur eine lose Aneinanderreihung einzelner Klänge. Das Geheimnis einer Melodie liegt im rechten Zusammenspiel. Das ist eine arme Melodie, die nur aus einzelnen Noten und ihrem je eigenen Klang besteht. Das ist ein armes Leben, das nur das eigene Ich zum Inhalt hat.“

Wenn eine Melodie erklingen soll, ist nicht allein das Eigenleben vereinzelter Töne wesentlich, sondern zugleich die Hingabe und Hinführung der einzelnen auf die nächsten Noten. Denn kein Ton entfaltet seinen Klang allein aus eigener Kraft. Nur wenn einer den anderen unterstützt und durch andere unterstützt wird, erklingt Musik. Ihr werdet wesentlich durch andere Töne selbst zum Ton. Deshalb ist es so wichtig, dass ihr aufmerksam füreinander seid und nicht verlernt, aufeinander zu hören.“

Dem Rat des alten Musikers vertrauend, versuchten die wenigen Töne, eine neue Form des Zusammenlebens zu begründen. Immer einige, die besonders schön miteinander klangen, wohnten zusammen mitten unter den anderen. Sie versuchten aber, nicht lauthals den Ton anzugeben, sondern spitzten die Ohren füreinander und begannen, ganz sacht ihr neues Lied zu singen. Langsam, aber stetig wuchs ihre kleine Melodie, die immer vielstimmiger und klangfarbener wurde, bis schließlich eine große Symphonie erscholl.

Seit diesen Tagen wohnt der Musik eine tiefe, verwandelnde Kraft inne. Und wenn man ganz still wird und genau hinhört, kann man diese Kraft noch heute spüren.

Eingereicht von Margot Rottländer, Siegburg

Röckbleck met 85

Häste die 85 erreich on bes noch enigermaßen klor em Kopp,
dann kannste sare, du häss Glöck gehatt. Wie heeß et salopp:
„Oven licht on ongen dicht“. Me fröch sich, woher alles wohlgedonn?
Woher alles falsch, woher alles richtig?
Woren Denge wichtig, die hück senn richtig?
Dat senn su Gedanke on Froche, die me hätt, wäls me sich naks su schloflös em Bett.
Met de Erfahrung von hück hätt me vileech su manches anders gemaat.
Dat es em Nachhinein su leech gesaat.
Doch loss me net klare on leever sare:
„Vileech wohret good su on sollt esu sinn, em Levve hätt doch alles esu senge Sinn.“
Dat janze Menschenleben woher e Haste on e Strebe.
Me daach met Bange on Sorge, wat brängk ons wohl dat Morge?
Su entfleuchten dann de Johre.
Langsam kohmen wisse Hore.
Man seufz: Wie schön woher doch dä Mai“.
Dat merks du irsch, wenn er vorbei.
Man könnt' sich dat Levve vell bequember maa-che,
noh dem Rezepp: donn af on zo ens laache.
Met Laache bliev dä Minsch gesond.
Maach hä lie, ston oder setze bes en de letzte Stond.
Dröm well me Freud' em Levve hann, dann soll me kräftig laache.
Die Mutzepuckele sollen enem de Naache deue,
ohne ze laache dät ich jeden Daach bereue.
Denn Minsche, die laache, senn zofredde on froh,
die hann e offen Geseech, me jeiht op se zo.
Et jitt ne schöne Spruch, denn ich he zitiere:
„Wells do dat Paradies he op de Äd on Jlöck em Levve finge,
dann laach su lang du laache kanns, on loss die andere jringe.“

Karl-Heinz Müller, Lohmar

Das Gefangenenlager in Remagen

In Heft 170 der 65er Nachrichten las ich den Bericht von Dr. Willi Maslankowski „Brücke von Remagen“ und „Deutsche Kriegsgefangene“. In diesem Gefangenenlager in Remagen war auch mein Vater. Wie er dort hingekommen ist, grenzt an eine Irrfahrt.

Mein Vater war Automechaniker bei Opel Bässgen, wo wir auch wohnten. Mein Vater wurde eingezogen und kam nach Hangelar zum Flugplatz, denn jeder Mechaniker wurde im Krieg gebraucht. Wir haben ihn dort sonntags oft besucht. Mutter ging mit uns Kindern dorthin spazieren. Sie nahm immer selbstgebackenen Kuchen mit, nur mein Vater gab da nicht viel drum. Den schenkte er immer einem Kameraden, der gerne Kuchen aß. Dieser Kamerad war Schreiner von Beruf. Als Gegenleistung hat er für uns Kinder Spielzeug aus Holz gebastelt. Drei Wochen vor dem Zusammenbruch wurde Vater mit seinen Kameraden nach Lippe-Detmold versetzt, wo er auch in Gefangenschaft kam. Von dort wurden die Gefangenen von den Amerikanern in Lastwagen nach Remagen gefahren. Auf diesem Wege kamen sie über die Frankfurter Straße. An der Ecke Frankfurter Straße/Bonner Straße machte der Transport Halt, um die Gefangenen mit Wasser zu versorgen.

Mein Vater erzählte später, was das für ein Gefühl gewesen sei, unmittelbar zu Hause auf einem Lastwagen zu sein und nicht absteigen zu können. Wenn das einer versucht hätte, wäre er erschossen worden.

So kam er dann nach Remagen in das Gefangenenlager. Die Amerikaner hatten nicht damit gerechnet, so viele Gefangene zu machen, sie waren damit überfordert.

So mussten die Gefangenen im Freien auf den Wiesen und Feldern stehen, dicht an dicht. Mein Vater erzählte, man hätte nicht umfallen können, alleine schon deshalb nicht, weil man bis zu den Knien im Dreck stand. Viele Gefangene sind dort umgekommen vor Hunger, Durst und Durchfall, weil viele Rheinwasser getrunken haben. Nach der Entlassung und etlichen Wochen der Qual, wurden sie nach Köln transportiert.

Dort bekamen sie dann ihre Entlassungspapie-

re.

Von da aus mussten sie dann sehen, wie sie nach Hause kamen.

Da keine Brücke mehr ganz war über den Rhein, sind sie wieder zu Fuß nach Remagen gelaufen, um über den Rhein zu kommen. So ist mein Vater ein paar Tage marschiert, bis er bei uns war. Wir wohnten zu der Zeit bei meinem Großvater in Eitorf, da unsere Wohnung in Siegburg zerstört war.

Möge Gott uns und unsere Nachkommen vor so einem Dilemma bewahren!

Hans Schiefen, Hennef-Söven

Angedacht

Herr, lass den Seelenschmerz verschwinden,
und lass mich tröstlich in die Zukunft schau'n,
lass mich die üblen Zeiten überwinden,
verschone mich, noch Luftschlösser zu bau'n.

Gib mir die Kraft, in Demut mich zu üben,
Tatsachen als gegeben anzuseh'n,
und lass den Tag mich nicht durch Unrecht trüben,
lass ich den graden Weg durchs Leben geh'n.

Lass die Gedanken auch und meine Hände,
sich strecken zu den Menschen in der Nacht,
dass ich ein wenig Nächstenliebe sende,
mit dem Gefühl, ich hab es gern gemacht.

Ingrid Schinschek, Siegburg

Erkenntnis

Unsere Zeit, die den Rationalismus überwunden hat, die der Mystik entgegenstrebt, ist mehr als die jüngste Vergangenheit vom Wunsche beseelt, Gott näher zu kommen. Auch das Arbeitsfieber, das die Menschheit ergriffen hat, das einen Ersatz für die Religion bieten möchte, vermag die mystische Sehnsucht der Seele nicht zu ersticken. Zu gewaltig, zu allgemein ist der Schrei: Hin zu Gott!

Ildefons Herwegen

Eingereicht von Hermann J. Söntgerath, Wiesbaden

Die Unentbehrliche

Ganz unentbehrlich ist die Uhr
auf unserem Lebensgang,
sie bleibt der Zeit stets auf der Spur,
macht uns die Tage oft nicht lang.

Des Morgens schon in aller Früh
weckt uns die Weckuhr wach,
dann rasselt sie wie toll: rrrsstütü
und macht 'nen Heidenkrach.

Sie mahnt uns dringend aufzustehn,
und hält uns stramm im Bann,
der Tagesarbeit nachzugehen
so gut, wie man nur kann.

Ruft uns die Kirche zum Gebet,
durch Glockenläuten, mit Elan und Schwung,
die Uhr tickt weiter, die Zeit vergeht
für den Pastor, für Alt und Jung.

Die Funkuhr, die gibt jede Stunde
genauestens uns an,
ja, Minute und Sekunde
mit höchster Präzision, so wie sie es kann.

Eine gute Uhr muss jeder haben
und genau muss sie gehen,
sie gibt die Tageszeit uns an
und bleibt auch niemals stehen.

Die Armbanduhr, die am Gelenk,
wir teilen Lust und Leid,
ermahnt mich stets: „Oh Mensch bedenk,
wie kurz ist doch die Lebenszeit!“

Sie ist beständig auf der Tour,
vom Räderwerk gelenkt.
O selig, wem die Lebensuhr
viel frohe Sonnentage schenkt!

Alfred Dyszak, Siegburg



Gedanken zum „Öko-Wahn“

Bio-Eier – Öko-Strom
Freie Liebe ohne Kondom
Alles muss natürlich sein,
das wollen manche Menschelein.

Freie Liebe, die tut gut,
doch Liebende seid auf der Hut.
Es könnt' geben einen Kindersegen,
da hat doch niemand was dagegen?

Der Öko-Strom, der ist sehr teuer,
das liegt wohl an der „grünen Steuer“.
Und wenn der Wind nicht geht,
kein Windrad sich im Winde dreht.

Bio-Eier sind gesund,
daran glauben halt die Öko-Kund.
Und wenn das Bio-Huhn nicht legt,
der Bauer zum Discounter geht.

Macht Schluss mit diesem Öko-Fimmel,
glaubt nicht an den verseuchten Himmel.
Lebt weiter mit Verstand,
glaubt nicht (alles), was in der Zeitung stand.

Das Leben ist so schön –
Und wird auch ohne Öko und Bio weitergehen.
Glaubt an Gott und nicht daran,
dass der Mensch das Klima verändern kann.



Klaus Ridder, Siegburg

Stille

Der Baum ist gestürzt
es ist Winter
fahl, schwach und morsch
in seinem Innern.

Er neigte sich
knickte ab
stürzte zu Boden,
eisiger Winter!

Mein Baum, er war da,
ich vertraute ihm an manche Klage.
Meine Trauer, sie lähmt mich
seit diesem Tage.

Wem darf ich jetzt
alles sagen?

Fritz Johann Andrzejewski, Köln

Alles schon mal dagewesen...

Der Staatshaushalt muss ausgeglichen sein.
Die öffentlichen Schulden müssen verringert
werden.

Die Zahlungen an ausländische Regierungen
müssen reduziert werden, wenn der Staat nicht
bankrott gehen soll.

Die Leute sollen wieder lernen zu arbeiten,
statt auf öffentliche Rechnung zu leben.

Marcus Tullius Cicero 55 v. Chr.

Andere Zeitrechnung

Ein 40-jähriger Top-Rechtsanwalt, der nur Vor-
stände beraten hat, stirbt und beklagt sich bei
Petrus: „Warum habt ihr mich so früh sterben
lassen?“ Antwort: „Wir haben die Tage zusam-
menge zählt, die du dienen Mandanten berech-
net hast. Danach bist du jetzt 93 Jahre alt und
deine Zeit ist um.“

Eingereicht von Fred Reuter, Siegburg

Lachen ist gesund

Zwei Freudenmädchen stehen unter der Du-
sche. Sagt die eine zu der anderen: „Du hast
aber Pickel am Hintern, so viele habe ich ja
noch nie gesehen.“ Da meinte die andere: „Das
sind keine Pickel, das ist der Blindentarif.“

Der Lehrer in der Schule sagt zum Fritzchen:
„30 Fehler im Diktat, wie ist so was denn mög-
lich?“ „Och“, sagt Fritzchen, „das liegt an Ihnen,
Sie suchen ja förmlich danach.“

Nach dem Ehekrach herrscht bei Schmitzens
großes Schweigen. In der Kneipe klagt Schmitz
seinem Kumpel sein Leid: „Ich lasse mich
scheiden, meine Frau spricht seit drei Wochen
kein Wort mehr mit mir.“ „Warum willst du dich
denn scheiden lassen? Eine Frau, die drei Wo-
chen den Mund hält, findest du nicht wieder.“

Der Arzt sagt zu seinem Patienten: „Sie sehen
ja heute schon viel besser aus als vor einer Wo-
che.“

„Ja“, sagt der Patient, „ich halte mich auch
streng an die Anweisung auf der Medikamen-
tenflasche, da steht drauf, Flasche stets gut
verschlossen halten.“

Klein Erna packt ihre Puppen, Malbücher und
all ihre Spielsachen in eine Tasche, zieht sich
an und stürmt nach draußen. Dort läuft sie
ihrem Vater in die Arme, der fragt: „Was ist los?“
Da meint Klein Erna: „Mami hat mich ausge-
schimpft, ich gehe zu meinem Storch zurück.“

Der Vater sagt zu seinem Sohn: „Als ich auf
dem Gymnasium in der letzten Klasse war, war
ich meinen Kameraden weit voraus.“ Da sagte
der Sohn: „Wahrscheinlich waren die anderen
17 Jahre alt und du warst 19 Jahre.“

Ein Einheimischer klärt einen fremden Angler
auf: „An diesem Teich gibt es keine Fische.“
Darauf meint der andere ärgerlich: „Jetzt ist die
ganze Stimmung weg.“

Die Mutter geht mit dem kleinen Sohn zum Arzt.
Da fragt die Mutter: „Hast du auch eine frische
Unterhose an?“ Darauf der Sohn: „Schon lan-
ge.“

Hans Schiefen, Hennef-Söven

Wir veröffentlichen auf dieser Seite die Alters- und Ehejubiläen, deren Veröffentlichung die Beteiligten ausdrücklich zugestimmt haben.

75 Jahre

Lindgens, Manfred - 06.02.
Auf dem Steinacker 6

80 Jahre

Müller, Josef - 29.01.
Ernststraße 59

Pip, Manfred - 31.01.
Zeithstraße 39A

Althausen, Hans-Leo - 15.02.
Ludwigstraße 21a

Pütz-Hansen, Lieselene - 06.03.
Kongsvinger/Norwegen

81 Jahre

Gockel, Paul - 17.01.
Eichenweg 8, Troisdorf

Balensiefer, Karoline - 28.01.
Zeithstraße 52

Engler, Ernst - 01.03.
Klara-Schumann-Straße 5,
Hennef

Falkenbach, Walter - 01.03.
Kiefernweg 21

Hombach, Rolf - 17.03.
Alte Lohmarer Straße 42

Geuer, Walter - 17.03.
Südhang 5, Emmelshausen

Hüsges, Heinrich - 19.03.
Hauptstraße 39

Schenk, Lisette - 27.03.
Baumschulallee 24

82 Jahre

Dr. Gaß, Heinz - 13.01.
Goethestraße 10

Hübner, Adolf - 16.01.
Tönnisbergstraße 72

Müller, Herbert - 21.01.
Hözlweg 9,
Bergen/Chiemgau

Dietze, Gerhard - 26.01.
Auf dem Steinacker 4

Thelen, Werner - 04.03.
Münsters Gässchen 3,
Leverkusen

Krämer, Margarete - 30.03.
Dülkenstraße 18, Köln

84 Jahre

Heck, Ewald - 25.02.
Kaldauer Straße 80

Peters, Katharina - 07.03.
Friedrich-Ebert-Straße 16

Hildebrand, Dieter - 30.03.
Timm-Willem-Weg 8,
Hermannsburg

85 Jahre

Persky, Karl - 08.01.
Heideweg 22

Günther, Margarete - 28.01.
Jägerstraße 7, Troisdorf

86 Jahre

Hitzeler, Käthe - 10.01.
Kastanienstraße 4c

Demmer, Wilhelm - 16.02.
Beethovenstraße 14

Schmidt, Else - 25.02.
Am Stallberg 32

Müller, Karl-Heinz - 12.03.
Heidestraße 13, Lohmar

87 Jahre

Hitzeler, Wilhelm - 05.01.
Kastanienstraße 4c

Huhn, Johanna - 29.01.
Hauptstraße 104

Winchen, Margarete - 07.02.
Akazienweg 6

Brahm, Irene - 13.02.
Cecilienstraße 29

Kolvenbach, Peter - 24.03.
Cecilienstraße 40

Krüger, Ilse - 31.03.
Jägerstraße 23

88 Jahre

Gruyters, Karl-Heinz - 03.01.
Paul-Müller-Straße 12,
Troisdorf

Fuchs, Lorenz - 05.02.
An der Schlade 14

Stocksiefen, Gisela - 13.02.
Grimmelsgasse 12

Herzliche Glückwünsche

Schubert, Anna Maria - 20.03.
Kleiberg 1B

89 Jahre

Platz, Siegfried - 07.02.
Beethovenstraße 23

Petersohn, Christine - 11.02.
Frankfurter Straße 136

90 Jahre

Overath, Helmut - 19.01.
Am Tannenhof 8a

Fornier, Johannes - 01.02.
Wolsdorfer Straße 91

91 Jahre

Schulz, Josef - 02.01.
Am Grasgarten 20,
Neunkirchen-Seelscheid

Meurer, Johann - 18.01.
Im Bruchgarten 18

Willms, Karl - 26.01.
Am Grasgarten 11,
Neunkirchen-Seelscheid

Wedell, Gerda - 20.02.
Alexianerallee 1

Reddig, Walter - 22.02.
Rilkestraße 5A

Knoch, Arthur - 03.03.
Steinbahn 119

93 Jahre

Tietze, Irmgard - 29.01.
Rotdornweg 3

Rechau, Edmund - 20.02.
Brungshof 19

94 Jahre

Michels, Christine - 16.03.
Bonner Straße 93, Hennef

Schäfer, Grete - 30.03.
Sandweg 14

95 Jahre

Dietrich, Wilma - 09.01.
Am Tannenhof 24

Burgemeister, Gertrud - 01.02.
Friedrich-Ebert-Straße 16

96 Jahre

Baumert, Christine - 25.02.
Kleiberg 1B

Bitzer, Anna - 29.03.
Heinrichstraße 10

104 Jahre

Langweg, Anna - 07.03.
Alexianerallee 1

Eiserne Hochzeit

Hitzeler Wilhelm u. Käthe - 25.03.
Kastanienstraße 4c

Nachträglich

80 Jahre

Becker, Annemie - 12.11.
Josef-Frank-Straße 30,
Troisdorf

85 Jahre

Hönen, Gertrud - 02.11.
Friedrich-Ebert-Straße 16



Goldene und weitere Jubelhochzeiten können nur berücksichtigt werden, wenn sie bis zum jeweiligen Einsendeschluss schriftlich der Redaktion der 65er Nachrichten mitgeteilt werden.

**Januar bis März
April bis Juni**

**01.10.
01.01.**

**Juli bis September
Oktober bis Dezember**

**01.04.
01.07.**

Brückenbau zum ehemaligen Lüghausen-Gelände

Im Laufe des Jahres wurde häufig über den neuen Kreisel „Bachstraße - Zum Hohen Ufer“ und den Bau der neuen Brücke über den Mühlengraben zum „Mühlengraben-Quartier“ berichtet. Hier entstehen ein Einkaufsmarkt und Wohnhäuser. Das Grundstück wurde immer als „Lüghausen-Gelände“ bezeichnet, obwohl noch bis vor 30 bis 40 Jahren andere Firmen dort ansässig waren. Nachstehend zu dem Gelände der neuen Bebauung einige Erläuterungen aus früheren Jahren.

An der Wilhelmstraße befand sich bis in die 1960er Jahre die Likörfabrik Rückforth. Als diese aufgegeben wurde, verkaufte man an die Holzhandlung Lüghausen. Am Mühlengraben und der Bachstraße/Augustastraße war bis 1933 die Hansensmühle, im Volksmund „am eisernen Hammer“. 1819 erhielt Ernst Moritz Hansen die Genehmigung, am Mühlengraben eine Schleifmühle zu bauen. Später befand sich dann dort ein Hammerwerk und Achsenfabrik. Im Adressbuch von 1925 findet man die Anzeige.



Ab 1934 wurde die Fertigung der Maschinenfabrik Jean Walterscheid in die ehemalige Hansensmühle verlegt, diese war zuvor im ehemaligen Wasserwerk an der Wahnbachtalstraße. Möglicherweise wurde von Walterscheid 1933 die Brücke zu dem Werk gebaut. Die Werksanschrift lautete Bachstraße 14-18. Sonderbarerweise war die Anschrift für die auf dem Werksgelände liegenden Wohnhäuser für Mitarbeiter Bachstraße 38-56. Von der Bachstraße in Richtung Heinrichstraße war ein Wehr mit einem Steg für Fußgänger. Das Wehr diente wohl der Wasserableitung zum großen Mühlrad, durch das die Maschinen angetrieben wurden.



Das Bild von 1939 zeigt Mitarbeiter der Firma. 2. von links Ernst Beck, 5. von links Josef Moeres.

Der Mühlengraben wurde einmal im Jahr gereinigt und zwar auf Peter und Paul, dann wurde der Zufluss abgesperrt. Die Fertigung stand dann wegen des fehlenden Antriebs für das Wasserrad still.



Im Jahre 1949 war der Mühlengraben zugefroren. Links, wo die Bäume stehen, ist der Jüdische Friedhof an der Heinrichstraße, rechts das Werksgelände der Firma Walterscheid an der Bachstraße.



Auf dem Luftbild aus dem Jahre 1957 sind vorne die Augustastraße und der Mühlengraben. Dahinter befindet sich das Werksgelände der Firma Walterscheid, auf der linken Bildseite das Gelände der Likörfabrik Rückforth.

Gegenüber der Heinrichstraße erkennt man den Steg über den Mühlengraben zum Werk.



Werkswohnungen und Büros von Walterscheid 1956

Die Firma Walterscheid stellte im Jahre 1981 die Fertigung in Siegburg ein und verlagerte sie nach Lohmar.

Das Werksgelände wurde an die benachbarte Holzhandlung Lüghausen verkauft.

Rudolf Pieper, Königswinter

Nostalgisches

Klassentreffen der Abschlussklasse von 1950 in der „Humperdinck-Schule“

Am 15. August 2014 trafen sich 14 ehemalige Schüler zum 13. Mal nach der Entlassung 1950 im Hotel „Oktopus“. Urlaub und Krankheit waren die Gründe für 11 Absagen, 20 Klassenkameraden sind bereits verstorben.

Anwesend waren: Helmut Bantes, Walter Braun, Anno Daas, Friedhelm Inhausen, Walter Klöck, Willi Krieger, Heinz Kurscheidt, Heinz Limbach, Ingbert von Martial, Josef Müller, Erich Niessen, Günther Rath, Peter Stöcker und Karl-Heinz Wiesgen.

Nach einer Besichtigung des Tauchturmes, gutem Essen in angenehmer Atmosphäre und dem anschließenden Austausch von Erinnerungen vergingen die Stunden wie im Flug.

Ein Thema im Rückblick war das Treffen im Jahre 2005 „55 Jahre nach Schulende“.

Mit dem Oldtimer zum Klassentreffen gefahren



Ein Bekannter hatte einen Oldtimer aus den 1930er Jahren. Mit diesem fuhren wir zum vereinbarten Treffpunkt. Zünftig dunkel gekleidet mit Anzug, Mantel und Zylinder bestiegen in der Kaiserstraße Ferdi Büchel, Erich Niessen und Karl-Heinz Wiesgen damals den Wagen. Die Fahrt ging durch die Stadt zum „Bahnhofsvorplatz“.



Alle ehemaligen Klassenkameraden hatten sich bereits eingefunden und entsprechend groß war natürlich das „Hallo“, als wir ankamen. Nach einem Spaziergang durch die Stadt kehrten wir dann in die Gaststätte „Zum Fass“ ein.

Wir wollen uns zukünftig in kürzeren Abständen treffen und zwar im Juli 2015 „65 Jahre nach Schulende“. Dann sind alle im Club der 80jährigen.



Die Teilnehmer beim Treffen im Jahr 2005 von links: Willi Krieger, Siegfried Zimmer †, Josef Müller, Walter Klöck, Herbert Linnig †, Walter Groß, Erich Niessen, Erwin Mayer †, Willi Schier, Walter Braun, Peter Stöcker, Heinz Kurscheidt, Karl-Josef Menden †, Dieter Daun, Heinz Limbach, Karl-Heinz Wiesgen, Ferdi Büchel †, Friedhelm Inhausen, Franz-Josef Schreckenberger, Anno Daas und Helmut Bantes

Karl-Heinz Wiesgen, Siegburg

Fotoerinnerung



Waldhaus „Cafe Christel“, Kaldauen, 1945/46
Eingereicht von Rudolf Bloch, Insel Amrum

Der Siegburger Bahnhof - schon immer eine Drehscheibe

Der Siegburger Bahnhof in der Wilhelmstraße hatte vor dem 2. Weltkrieg drei Bahnsteige. Die Züge in Richtung Köln/Hbf. fuhren über Troisdorf und Porz auf Gleis 1, die Züge in Richtung Au/Sieg über Hennef auf Gleis 2 und die Züge in Richtung Overath über Siegburg Nordbahnhof, Lohmar, Wahlscheid, auf Gleis 3. Dieser Zug hatte auch den Namen „Luhmerer Grietchen“. Die Strecke Siegburg-Overath war 20,5 km lang. Die letzte Fahrt dieses Zuges von Siegburg nach Overath war am 22.05.1954; 69 Jahre wurde diese Strecke von der Eisenbahn befahren.



Vor dem Bahnhof links war die Endhaltestelle der Straßenbahn Siegburg-Bonn. Haltestellen dieser Straßenbahn waren: Siegburg-Landratsamt, Mülldorf, Sankt Augustin (Kloster), Hangelar, Vilich-Mülldorf, Vilich, Beuel, Bonn (Beethovenhalle). Der Fahrpreis Siegburg-Bonn und zurück betrug damals 0,90 Reichspfennige, die Monatskarte Siegburg-Bonn 12,00 Reichsmark.

Vor dem Bahnhof rechts fuhr die Kleinbahn Siegburg-Zündorf ab. Haltestellen in Siegburg: Markt, Kaiserstraße, Luisenstraße, Ernststraße, Brückberg. Die Elektrische, auch „Rhabarberschlitten“ genannt, verband von 1914-1965 Zündorf mit der Kreisstadt Siegburg.

Am Samstag, dem 2. August 2014 berichtete die Rhein-Sieg-Rundschau: Finchen (die Zündorfer Straßenbahn) steht jetzt im Foyer. Margret und Dieter Weiß aus Mülleken haben der Rhein-Sieg-Verkehrs-Gesellschaft ihre vor 20 Jahren selbst nachgebaute Straßenbahn überlassen. Die Straßenbahn ist fahrbereit und soll

bei besonderen Anlässen auch wieder fahren. An die Straßenbahn Siegburg-Zündorf erinnert auch ein Buch von Adolf Becker.

Rechts vom Bahnhof fuhren auch die Postbusse ab, in Richtung Much, Marienfeld, Neunkirchen.



Im Stadtteil Siegburg-Zange befand sich die Endhaltestelle der Rhein-Sieg-Eisenbahn (auch Bröltalbahn). Sie war die älteste Schmalspurbahn Deutschlands. Von Siegburg fuhr die Bahn zunächst nach Niederpleis, von dort aus nach Beuel/Rhein. In Beuel unmittelbar am Rheinufer fuhr man nach Hennef/Sieg. Von dort aus konnte man nach Asbach/Westerwald oder nach Waldbröl kommen. Von Niederpleis konnte man auch nach Oberpleis gelangen.

Karl-Heinz Neifer, Siegburg

Fotoerinnerung



Die Wolsdorfer Reisegruppe „Ahrschwärmer“ unternahm neben Tagestouren an die Ahr bis zu ihrer Auflösung vor allem Busreisen in den Süden Deutschlands und nach Österreich, hier 1985 im Tannheimer Tal.

Hans-J. Bargon, Siegburg

Die Zanger Feuerwehr

Der Ortsteil Zange und Hornpott wurde 1429/1430 erstmals in den Stadtbüchern erwähnt und gehörte zur Gemeinde Mülldorf in der Bürgermeisterei Menden.

Da die Ortsteile Zange und Mülldorf durch die Sieg getrennt waren, konnte man nur mit einer Schaldenfähre oder Nachen übersetzen.

Jeder, der übersetzen wollte, musste, laut Gebührenordnung von 1829, ein Fährgeld von 3 Pfennigen zahlen. Befreit waren z.B. Militär, öffentliche Beamte sowie Hilfsfahren bei Feuerbrünsten. Die erste Brücke zwischen den Orten konnte am 15. Oktober 1884 eingeweiht werden.

Um den Brandschutz der Zanger Einwohner, es waren im Jahre 1875 schon 117 Bürger, sicherzustellen, bat man die 1881 gegründete Freiwillige Feuerwehr Siegburg um Nachbarschaftshilfe.

In Mülldorf befand sich zu dieser Zeit zwar eine alte Feuerspitze, die in der Scheune des Ackers Heinrich Schumacher untergebracht war, aber es fehlte an einer organisierten Mannschaft. Erst neuen Jahre später wurde die Freiwillige Feuerwehr in Mülldorf gegründet.

In einem Schreiben vom 10. Juli 1882 an den Bürgermeister Heuser in Mülldorf, informierte der Vorstand der Freiwilligen Feuerwehr Siegburg, dass sie beabsichtigt, ihren Feuerwehrbezirk außerhalb der Stadt Siegburg, auch auf die in ihrer Bürgermeisterei gelegenen Orte Deichhaus, die Häuser an der Frankfurter Straße bis zur Siegbrücke, sowie Hornpott und Zange auszudehnen.

Sie bat um Erlaubnis, bei einem Ernstfall dort tätig werden zu dürfen.

Schon zwei Tage später schrieb der Bürgermeister Heuser an die Freiwillige Feuerwehr zurück, dass das Anerbieten mit Dank angenommen wird. Ob und welche Funktionen die Ortspolizeibehörde bei Tätigkeiten der Feuerwehr Siegburg hat, müsse noch geklärt werden. Bei Bränden war es Herr Weller, der als Polizeibeamter mit dem Feuerhorn durch die Straße der Zange eilte und Feueralarm gab.

Aus den Jahresberichten der Freiwilligen Feuerwehr Siegburg entnehmen wir für das Jahr 1906, dass infolge der Eingemeindung des Ortsteils Zange zur Stadt Siegburg dort ein neuer Löschzug einzurichten ist. Für die Gründung des Löschzuges müssen Uniformen und Ausrüstungsgegenstände von der Stadt beschafft werden.

Schon im Jahre 1908 wurde die Siegburger Wehr um einen fünften Löschzug erweitert, welcher dem Stadtteil Zange zugewiesen wurde. Im Jahre 1910 wurden durch die Eingemeindung des Ortsteils Zange Mittel seitens der Stadt für ein Feuerwehr-Depot bereit gestellt, dass im Stadtteil Zange, im kleinsten Maßstab errichtet wurde. Ferner wurden zusätzlich Schlauchmaterial, Standrohr und Strahlrohr verschafft.

Mit der neuen Feuerwehr-Satzung vom 16. Mai 1911 wird auch eine Neubegrenzung der einzelnen Löschbezirke vorgenommen. Zum Löschzug 2 gehören alle Wehrleute, die links vom Mühlengraben wohnen, einschließlich der Zange.

1930 erhält die Zange einen kleinen Schlauch- und Gerätewagen. Für die Geräte des Löschzuges wurde im Jahre 1924 ein Schuppen des Reichsvermögensamtes auf der Zange erworben und als neues Gerätehaus eingerichtet.

In einer erneuten Satzungsänderung vom 8. März 1934 wurden die Ortsteile Zange und Deichhaus dem Löschbezirk innere Stadt zugeordnet. Der Geräteschuppen Zange wurde aufgelöst.

Gerhard Schwidden, Sankt Augustin



Ein nicht alltägliches Ereignis

Teil I

Ein besonderes Erlebnis in unserer Jugendzeit war der Bau einer neuen Eisenbahnbrücke über den Mühlengraben im Jahre 1952.

Vorgeschichte:

Im Januar 1923 erfolgte die Besetzung des Ruhrgebiets durch die Franzosen unter dem Vorwand, Außenstände bei den Reparationslieferungen einzutreiben. Darauf hin wurde von der deutschen Reichsregierung der passive Widerstand ausgerufen, worauf die französische Besatzungsmacht mit der Ausweisung von über 180.000 Bewohnern des Ruhrgebiets antwortete, die nicht bereit waren, mit den Franzosen zusammenzuarbeiten.

Unter diesen befand sich ein großer Teil des Bahnpersonals samt deren Familien. Viele der Bahnbeamten wurden von französischen Militärgerichten wegen Arbeitsverweigerung zu Haftstrafen verurteilt. In den meisten Fällen handelte es sich dabei um Fahrdienstleiter, Lokomotivführer und Stellwerksbedienstete. Die Franzosen waren daher gezwungen, mit eigenem Personal den Bahnbetrieb zu organisieren.

Der Zugverkehr in Richtung Osten musste zwangsläufig von der Reichsbahn außerhalb des Ruhrgebietes auf Nebenstrecken verlagert werden. Hierzu zählte auch die Linie Köln - Siegburg - Overath - Olpe, der so genannten Aggertalbahn. Während dieser Zeit wurde der Oberbau der Strecke, bedingt durch die eingleisige Verkehrsführung und dem enorm angewachsenen Zugverkehr, übermäßig beansprucht. Die fällige Sanierung wurde nach Räumung des Ruhrgebiets durch die Franzosen im Juli 1925 zunächst aufgeschoben.

Nur der im Jahre 1910 eröffnete Abschnitt von Köln über Rösrath und Hoffnungstal nach Overath sowie das Teilstück Overath-Derschlag wurde instandgesetzt, was im Zusammenhang mit dem Baubeginn der Aggertalsperre im Jahre 1927 stand.

Die im Jahre 1884 eröffnete Verbindung zwischen Siegburg und Overath hatte danach nur noch lokale Bedeutung. Sie wurde im Personenverkehr bis 1959 bzw. im Güterverkehr

noch bis 1989 betrieben. Im Jahre 1971 wurde auch der Güterverkehr zum Phrix-Werk, vormals Chemie-Faser AG, aufgrund der Schließung des Werkes eingestellt.

Einzig und allein das Teilstück zwischen dem Siegburger Hauptbahnhof mit Anbindung nach Köln und dem Zufahrtsgleis zum Siegwerk, das bereits 1890 angelegt wurde, blieb erhalten. Die Aggertalbahn galt in der Vergangenheit einmal als die profitabelste Nebenstrecke zwischen Köln und Kassel.

Die Mühlengrabenbrücke, Planung und Neubau.

Auf der damaligen Strecke Siegburg -Overath - Olpe befanden sich alleine 10 Brückenbauwerke unterschiedlichster Bauart. Eine der Brücken war die Mühlengrabenbrücke in Siegburg, die etwas versteckt hinter dem Bahnübergang Siegfeldstraße lag. Bei der zuständigen Eisenbahndirektion Wuppertal wurde sie unter der Bezeichnung „Eisenbahnbrücke bei km 1,145, E-Siegfeldstrasse“, geführt.

Sie war die kleinste, aber auch wichtigste, da der gesamte damalige Personen- und Güterverkehr, einschließlich des Werkverkehrs zu den Produktionsstätten der Chemiefaser AG bzw. des Siegwerkes über diese Brücke rollte und bis heute noch immer für den Güterverkehr zum Siegwerk genutzt wird.



Die Mühlengrabenbrücke von Osten gesehen.

Die alte Mühlengrabenbrücke wurde im Jahre 1883 erbaut und war eine genietetete Stahlträgerkonstruktion mit einer Länge von 13 m. Sie war eingleisig angelegt und mit einem grünen

Nostalgisches

Schutzanstrich versehen.

Die Brücke hatte zwar den letzten Krieg heil überstanden, war aber durch Witterungseinflüsse und den enormen Belastungen der vergangenen Jahrzehnte so geschädigt, dass die Standfestigkeit nicht mehr gewährleistet war. Sie musste durch einen Neubau ersetzt werden.

Das war allerdings nicht so einfach. Die Mühlengrabenbrücke bildete sozusagen ein Nadelöhr auf der Eisenbahnlinie Siegburg - Overath - Olpe. Hinter der Brücke fächerten die Gleise auf und konnten durch entsprechende Weichenstellung einzeln befahren werden:

Einmal in die Hauptstrecke Richtung Overath, dann einem Nebengleis, welches am unteren Kleiberg endete, einem weiteren Gleis zur Chemie-Faser AG, sowie einem Gleis zum Siegwerk.

Eine Demontage der bestehenden Brücke bzw. der Bau einer neuen Brücke hätte sehr viel Zeit in Anspruch genommen und den gesamten Verkehr über Wochen behindert. Insbesondere die Produktion der Chemie-Faser AG wäre sehr stark beeinträchtigt worden, zumal der tägliche Bedarf allein an Kohle eine Größenordnung von 400 t hatte, was sechzehn Güterwaggons entsprach.

Also musste nach einer anderen Möglichkeit gesucht werden. Alternativ zur Neumontage wurden Überlegungen zur Vorfertigung einer neuen Brücke angestellt, die dann vor Ort, alt gegen neu, ausgetauscht werden sollte.

Diese Lösung wurde letztendlich auch gewählt, wodurch die Montagearbeiten auf etwa zwei Tage begrenzt werden konnten. Für diese ganze Aktion waren umfangreiche logistische Vorbereitungen erforderlich, die den gesamten Transport und Montageablauf regelten. Zunächst musste die alte Brücke aus Sicherheitsgründen noch einmal verstärkt werden. Das geschah im Frühjahr 1951. Danach wurde eine genaue Vermessung vor Ort vorgenommen, zumal die Brücke schräg über den Mühlengraben verlief. Man hätte hier gegebenenfalls auf alte Planungsunterlagen zurückgegriffen, die aber aufgrund der vergangenen Kriegereignisse nicht mehr auffindbar waren.

Nachdem alle Vermessungsergebnisse vorlagen, begann man im Brückenbüro der Eisen-

bahndirektion Wuppertal mit den Konstruktionsarbeiten. Die Planungen hierzu hatten bereits Ende 1949 begonnen, wurden aber wegen anderer Projekte immer wieder zurück gestellt.

Die Fertigung der Brücke wurde diesmal nicht durch eine Fremdfirma, sondern im bahneigenen Betriebswerk ausgeführt. Die Montagearbeiten bzw. der Transport der alten und neuen Brücke, sowie Bauleitung und Bauabnahme lagen ebenfalls in den Händen der Eisenbahndirektion. Geplant war der ganze Umbau für den Spätsommer 1952.

Zwischen dem Zufahrtsgleis zur Chemie-Faser AG und der Gleisanlage, die zum Kleiberg führte, befand sich eine große Freifläche, die der Stadtverwaltung zur Lagerung von Basaltsplitt und uns Jungens als Spielplatz diente. Die Gleisanlage Richtung Kleiberg wurde damals von verschiedenen ortsansässigen Firmen zur Güteranlieferung genutzt.

An einem Wochenende des Monats August 1952 entfaltete sich eine rege Tätigkeit auf allen Gleisen. Wir Jungens saßen auf einem der Splitthaufen und sahen dem emsigen Treiben zu. Gezogen von einer schweren Güterzuglokomotive rollte ein Werkstattzug heran.

Dieser setzte sich zusammen aus Wagen mit komplett eingerichteten Werkstätten und Wagen, die mit Geräten und Material beladen waren, das zur Wartung bzw. Instandsetzung von Betriebseinrichtungen der Bahn benötigt wurden. Weiter befand sich darunter ein Mannschaftswagen mit einer Kücheneinrichtung und ein Schlafwagen mit Waschabteil für das Montagepersonal von etwa 40 Leuten. Die Verwendung der einzelnen Waggons war immer an ihrer Beschriftung abzulesen.

Als letztes wurde von einer Rangierlokomotive, ein mächtiger Dampfkran mit seinem Tross herangerollt. Dieser bestand aus einem Transportwagen für den Kranausleger mit einem zwischengekoppelten, so genannten Schutzwagen (Sicherheitswagen, wegen Überlänge des Kranauslegers), einem Wagen für Gegengewichte, einem Lokomotivtender mit Kohlen bzw. Wasser und einem Wagen mit Werkzeug und Ersatzteilen.

Das war etwas ganz Neues für uns Jungens, so etwas hatten wir vorher noch nie gesehen. Auf die Frage an einen der Männer, wozu dieser ganze Aufwand diene, antwortete er uns, dass

die Eisenbahnbrücke über den Mühlengraben erneuert würde. Das wurde dann gleich mit der Aufforderung verbunden, sofort zu verschwinden, da dies kein Kinderspielplatz sei.

So schnell ließen wir uns aber nicht verjagen. Wir standen staunend vor dem Dampfkran und lasen auf dem Fabrikschild: Ardelts Werke, Eberswalde, Baujahr 1934. Eberswalde, wo das wohl sein mochte?

Der Dampfkran besaß ein 6-achsiges Fahrgestell, an welchem seitlich je zwei schwenkbare Stützen angebracht waren, die dem Kran während des Betriebes Standsicherheit verliehen.

Auf einem weiteren Schild, das sich am Krangehäuse befand, waren Leistungsangaben vermerkt. Hebeleistung 75.000 kg. Das war etwas, was unser Vorstellungsvermögen überstieg. Es musste jedenfalls ein enormes Gewicht sein. Wir suchten nach Vergleichbarem und meinten, das könnte etwa soviel sein, wie das Gewicht einer Lokomotive, die für uns Jungens eine feste Größe darstellte. Zudem wurden, auf einem 4-achsigen Spezialwaggon, zwei riesige Gegengewichte mitgeführt, die je 26.000 kg wogen, wie der Beschriftung zu entnehmen war.

Nun begann der Aufbau des Krans. Als erstes mussten die Gegengewichte am hinteren Teil des Krangehäuses angebracht werden. Diese standen gewichtsmäßig in einem bestimmten Verhältnis zu der Hakenlast bzw. der Reichweite des Auslegers.

Fortsetzung folgt

Wolfgang Schmitz, Siegburg

Fotoerinnerung



Kolpingfamilie St. Servatius mit Kaplan Tönnies, Ende der 50er Jahre

Von Elisbaeth Hofmann, Euskirchen

Eingereicht von Karl-Heinz Wiesgen, Siegburg

Kriegerdenkmal auf dem Marktplatz

Laut Rudolf Heinekamp in Siegburgs Vergangenheit und Gegenwart wurde das Kriegerdenkmal 1876 errichtet. Es ist dem Andenken der 1866 und 1870 gefallenen „Heldensöhne“ aus dem Siegburgkreis gewidmet. Auf einem vier-eckigen Unterbau mit achteckigem Aufsatz erhebt sich eine Kolossalsäule in Geschützform, oben geschmückt mit einer Siegesgöttin à la Rauch, unten umstellt mit vier Helmen nach altgriechischem Muster und auf den vorspringenden Eckbasen der Unterstufe mit vier dreistäbigen Kandelabern zur Aufnahme von Glutpfannen.

An dem Sockel liest man die Namen der 168 Gefallenen und über denselben an dem Aufsatz die Sätze: „Durch mich wird entboten ein Gruß eurer Toten. Ich stehe ohne Wanken den Tapferen zu danken. Ich zeige nach oben, den Retter zu loben. Mich mag überleben echt deutsches Streben.“

Die Namen der Schlachtorte sind an der Rundsäule angebracht. Das Model wurde angefertigt von dem Architekten Ritschert aus Breslau und die Ausführung einem Bonner Steinhauer übertragen, der leider nicht das allerbeste Material dazu genommen hat. Die Siegesgöttin, Helme und Kandelaber sind aus Guss, das übrige aus weißem Sandstein.

Das ganze umgibt ein schönes Eisengitter mit vier Ecklaternen, eine Hinzufügung der dankbaren Stadt, während das Denkmal selbst durch die Bemühungen eines dafür interessierten Komitees beschafft wurde, teils aus den Erträgen freiwilliger Gaben, teils durch Veranstaltung einer Lotterie und durch nicht unerhebliche Zuschüsse seitens der Kreisverwaltung und der erfreuten Stadtgemeinde. Letztere erhielt dasselbe bei seiner feierlichen Enthüllung am 18. August 1877 durch das Komitee zum Eigentum geschenkt und weiß es liebevoll in hohen Ehren und guter Pflege zu erhalten.

Es kostete etwas über 20.000,- Mark, das Gitter mit seiner Unterlage rund 2.500,- Mark.

Karl Heinz Müller, Lohmar-Heide

Erinnerungen an das Hotel „Zum Stern“

Auch mir sind viele sehr schöne Erinnerungen an das Hotel „Zum Stern“ zwischen den 50er und 60er Jahren im Gedächtnis geblieben.

Viele Siegburger Geschäftsleute trafen sich schon morgens im Wein-Probierstübchen (Vorderfront Marktplatz), um sich auszutauschen. Hier wurde nicht nur Wein probiert, sondern auch der „Seemannsgang“ erfolgreich einstudiert!

Unvergessen war für mich der Auftritt des Don Kosaken Chores unter der Leitung ihres Gründers Serge Jaroff, die russische Kirchenmusik, Volksmusik und Folklore vortrugen.

Nicht zu vergessen der zweimalige Auftritt der Wiener Sängerknaben. Ein weiteres „Muss“ war der Silvesterball des Siegburger Turnvereins (STV), wo gegen 24.00 Uhr die Lichter ausgingen und längere Zeit das Lied „Guter Mond, du gehst so stille“ von der Tanzkapelle gespielt wurde. Alle sich neu gefundenen Pärchen liefen zur Tanzfläche, aber das Einzige, was sich da noch drehte, war die Glaskugel über der Tanzfläche.

Ein Höhepunkt war auch der Hausball (Karnevalsdienstag), zu dem die Familie Linder die Siegburger Geschäftsleute einluden.

Die damals schon deftigen Eintrittsgelder durften aber als Verzehrkarten genutzt werden. Bei dieser Zahlungsweise profitierten sehr oft die Kellner und Kellnerinnen.

Großartige Musik wurde immer durch das Tanzorchester und die Rheinische Bauernkapelle Hans Stenz geboten. Diese saßen sich auf kleinen Bühnen gegenüber.

Unter dem Jubel der Besucher verkündete Albert Linder nach 24.00 Uhr immer wieder eine Verlängerung der Veranstaltung (die Polizei war natürlich informiert, da ihre Vorgesetzten oft auch als Gäste anwesend waren).

Der Abschluss war immer ein Duell der beiden Musikkapellen, als diese erheblich lange „Wir wollen unseren alten Kaiser Wilhelm wieder haben“ spielten, was unter dem Jubel der Besucher zig Mal auf Kölsch-Platt mitgesungen wur-

de.

Viele Besucher ließen sich bei der Verabschiedung schon für das kommende Jahr vormerken.

Diese schönen Erinnerungen werden wohl nie mehr wiederkehren, zumal es den früheren Zusammenhalt der Geschäftsleute nicht mehr geben wird.

Adolf Kneutgen, Siegburg

Meine Erlebnisse bei den „Siegburger Sängerknaben“

Die Erinnerungen an Walter May in den Heften Nr. 167 und 168 der „65er Nachrichten“ habe ich mit Interesse gelesen, denn auch ich war einmal ein „Siegburger Sängerknabe“.

Das alleine hätte mich allerdings nicht dazu gebracht, etwas zu diesem Thema zu schreiben. Einzig der Hinweis von Hans Schiefen aus Hennef-Söven: „Später wurden die Sängerknaben leider immer weniger, warum auch immer ...“. Und der Hinweis: „Sollte jemand dazu noch mehr wissen, wäre ich dankbar“, ließ mich den Entschluss fassen, mehr über meine Erlebnisse bei den Sängerknaben zu berichten.

Mein Beitritt zu den „Siegburger Sängerknaben“ begann im Lehrerzimmer der Humperdinck-Schule.

Dorthin hatte mich mein Lehrer Jakob Böckem während des Unterrichts zum Vorsingen bei Herrn May geschickt. Nach kurzem Gespräch legte ich los mit einem Lied von Johannes Brahms. Herr May sagte: „Deine Stimme gefällt mir, möchtest du in meinem Chor mitsingen?“ Ich sagte: „Ja, gerne.“

Nun begannen schöne Stunden beim Einüben der alten Volkslieder. Wenn ich mich recht erinnere, wurde auch in den Ferien geprobt, zum Beispiel in der Gaststätte Selbach in der unteren Mühlenstraße.

Herr May ist mir aus dieser Zeit als ein angenehmer Lehrer in Erinnerung, der, trotz einer gewissen Strenge, auch Humor besaß.

Leider nahm meine Zeit bei den Sängerknaben ein schnelles Ende, aber ohne Humor. Meine letzte Chorprobe war in der Humperdinck-Schule, Parterre, der linke Klassenraum vom Eingang aus gesehen. Wir saßen in den damals üblichen Zweierschulbanken. Ich saß in der ersten Reihe. Im Verlauf der Probe hatte mein Nachbar einige Stecknadeln in eine Fuge des Pultes gesteckt. Durch leichte Anzupfen mit dem Zeigefinger, brachte er die Nadeln zum klingen. Das wollte ich dann auch einmal ausprobieren und zupfte ebenfalls einige Male. Das hat Herr May sofort geahndet, in dem er mir eine „saftige“ Ohrfeige verpasste. Nun muss ich noch erwähnen, dass ich, trotz meiner 10 oder 11 Jahre, bereits ein ausgeprägtes Selbstwertgefühl besaß. Ich stand sofort auf und verließ das Klassenzimmer und ging nach Hause. Es war nicht weit, Kaiserstraße 43, holte dort einige Notenblätter, die Herr May vor einiger Zeit einmal verteilt hatte. Seit der Ohrfeige war noch keine halbe Stunde vergangen, als ich den Klassenraum wieder betrat und sofort nach vorne ging und Herrn May die Notenblätter auf den Tisch legte mit den Worten: „Ich komme nicht mehr“. Herr May sagte kein Wort, es herrschte Stille. Die Klasse verließ ich umgehend. Ich war kein „Siegburger Sangerknabe“ mehr. Schade!

Heinz Roßbach, Bad Münstereifel-Hohn

Erinnerung an das „Luhmerer Grietche“

Als ich den Beitrag von Lothar Faßbender über das „Luhmerer Grietche“ in den 65er Nachrichten vom Sommer 2014 las, kamen mir auch wieder zwei intensive Begegnungen mit dem Luhmerer Grietche in den Sinn.

Ich war etwa drei Jahre alt (geb. 1947) und ein sehr unternehmungslustiges Kind und mal wieder von zu Hause weggelaufen.

Meine Mutter ging auf die Suche nach mir, und in der Kirchstraße am Bahnhof sah sie ganz weit in Richtung Siegburg ein kleines Mädchen auf den Schienen laufen, nämlich mich. Sie rannte zuerst über den Bahnsteig und als dieser endete, weiter über die Schwellen und konnte mich im letzten Augenblick vor einem

herannahenden Zug von den Schienen zerren. Auf ihre Frage, was ich denn hier suchte, sagte ich „Opa abholen“. Mein Opa arbeitete damals in Siegburg und fuhr täglich hin und zurück.

Man liest sehr oft, dass der Betrieb des Luhmerer Grietche 1954 eingestellt wurde, aber nie, dass dieser Zug später nochmals zum Einsatz kam.

Ich ging in Overath auf die Realschule und fuhr täglich mit dem Bus dorthin. Als die Bundesstraße zwischen Bachermuhle und Naafshauschen verbreitert wurde und ein Stück von dem Hang weggesprengt wurde, fuhr der Bus eine Umleitung hin über Marialinden und zurück über Heiligenhaus. Es muss entweder 1959 oder 1960 im Winter gewesen sein.

Auf der Heimfahrt über Heiligenhaus und Durbusch auf der abschüssigen Straße vor Schloss Auel blieb der Bus plötzlich stehen, und der Fahrer rief in den Bus: „Ich fahre keinen Meter weiter, es ist spiegelglatt“. Wir Kinder sprangen aus dem Bus und manch einer saß auf seinem Hosenboden. Es dauerte lange, bis ein Streuwagen kam und wir die Fahrt fortsetzen konnten.

So kam das „Luhmerer Grietche“ wieder zu alten Ehren, ich weiß nur nicht, für wie lange. Es fuhren täglich nur wenige Züge, und wir Kinder hatten von der Schule eine Sondererlaubnis, zu spät kommen zu dürfen, weil morgens der Zug erst gegen 8.00 Uhr am Bahnhof ankam. Nachmittags war ich erst gegen 15.00 zu Hause, so dass nach Mittagessen und Hausaufgaben keine Zeit mehr für mein geliebtes Schlittenfahren blieb, weil es ja früh dunkel wurde.

Vielleicht haben diese intensiven Begegnungen mit dem Luhmerer Grietche dazu beigetragen, dass ich ein Eisenbahn-Fan geworden bin. Ich bin viele bekannte Eisenbahnstrecken - sei es die Harzquerbahn, Le Train des Pignes oder die Col de Tende-Bahn bis hin zum Anadolu-Express von Istanbul nach Ankara - gefahren. Und es gibt wohl kaum einen Bahnkilometer in der Schweiz, den ich noch nicht gefahren bin.

Anita Herbertz geb. Burvenich, Lohmar

Erinnerungen an die „Pestalozzischule“

Das Haus an der Heinrichstraße, am besten als Pestalozzischule bekannt, hat eine wechselhafte Vergangenheit. Ich weiß nicht, zu welchem Zweck es gebaut wurde oder was bis 1938 dort geschah. Aber ab 1938 bleibt es mir in Erinnerung.

Ab 1938 hatte es folgende Funktionen: 1938 Isolierkrankenhaus, während des 2. Weltkrieges Lazarett, nach dem 2. Weltkrieg Hilfsschule, Sonderschule, inoffiziell Pestalozzischule, danach Jugendtreff; 2013 wurde das Haus abgerissen.

Das Gebäude ist mir in Erinnerung, weil ich mit Diphtherie in die „Isolierstation“ eingeliefert wurde. Das war im Winter 1938/39. Ich war in einem Mehrbettzimmer untergebracht. Anscheinend gab es keine Kinderstation, denn ich lag mit Erwachsenen zusammen. Das Zimmer ging auf einen langen Gang, an dem noch mehrere Zimmer lagen. Aber die Türe zur Station war verschlossen. Sie hatte zur Außenwelt nur ein Fenster. Besucher konnten nur bis zur Türe und ihre Lieben durch das verschlossene Fenster begrüßen. Meine Familie wohnte damals noch in Hangelar. Meine Mutter hat sich regelmäßig aufs Fahrrad gesetzt und mich besucht.

In der ersten Zeit konnte ich mich verhältnismäßig frei bewegen. So bin ich auch öfters auf dem Gang rumgelaufen. Eines Abends in der Dämmerung war ich am Fenster und sah zwei Männer unten im Hof. Das Grundstück grenzte an den jüdischen Friedhof und ist mit einer halbhohen Mauer abgetrennt. Die Männer liefen an der Mauer entlang, sprangen darüber und waren verschwunden. Das Ganze war mir unheimlich, aber auch spannend. Ich habe laut nach der Schwester gerufen und erzählt, was ich gerade gesehen hatte. Die Schwestern wurden ganz aufgeregt und sagten mir, ich solle ruhig sein und nichts weitererzählen. Am nächsten Tag waren alle Fenster zum Friedhof hin zugeklebt. Ich habe Jahre gebraucht, bis ich als Erwachsener begriffen habe, dass dort Friedhofsschänder unterwegs waren. Das Ganze geschah kurz nach der Reichskristallnacht.

Einige Tage später hatte man bei mir den Verdacht auf Scharlach. Ich kam vom Isolierhaus aus einem Mehrbettzimmer in einen Isolierraum. Das war ein Einzelzimmer. Alle Fenster waren dicht zugehängen. Das muss wohl ein Teil der Therapie gewesen sein. Es war Tag und Nacht dunkel. Morgens, mittags und abends kam jemand. Sonst war ich allein. Das war schon schlimm genug. Aber das Schlimmste war, morgens und abends kam noch jemand mit der Spritze. Das Ganze hat glaube ich drei Tage gedauert. Für mich war es eine Ewigkeit. Dann hatte anscheinend jemand ein Einsehen. Ich wurde in ein normales helles Zimmer verlegt. Die Angst vor Spritzen hat sich bis heute nicht ganz gelegt.

Jetzt ist das Haus abgerissen. Der Jugendtreff muss der Seniorenbetreuung weichen.

Franz-Günter Höfer, Siegburg

Fotoerinnerung



Autogrammkarte des früheren „Allround-Künstlers“ Fassbender aus dem Jahre 1939. Den älteren Siegburgern und auch den älteren Menschen aus dem Rhein-Sieg-Kreis ist Herr Fassbender ein Begriff. Bei vielen Tanzveranstaltungen nach dem letzten Krieg trat Herr Fassbender mit seinen musikalischen, gesanglichen und auch sonstigen Darbietungen auf.

Werner Thelen, Leverkusen

Leserbrief zum Artikel „Brücke von Remagen und deutsche Kriegsgefangene“ aus Heft 170

Nach dem Bombenangriff der Amerikaner auf Siegburg am 28. Dezember 1944 haben mich meine Eltern, wegen der gefährlicher werdenden Lage im Siegburger Stadtgebiet, zu meiner Großmutter nach Braschoß geschickt. Am 30. Dezember 1944 wurde ich von einer Schwester meines Vaters, Tante Anna und deren Freundin abgeholt. Beide Frauen kamen mit ihren Fahrrädern von der Arbeit in Troisdorf. Ich fuhr mit meinem Tretroller hinterher. Meine Eltern folgten im Januar 1945. Nach der Kapitulation der deutschen Wehrmacht am 8. Mai sind wir nach Siegburg in unsere Wohnung, Kaiserstraße 43, zurückgekehrt.

Mein Vater war einige Wochen mit Instandsetzungen der verwüsteten Wohnung beschäftigt. Eines Tages, Mai oder Anfang Juni, ich glaube es war Juni um die Mittagszeit, wurden wir durch Motorenlärm aufgeschreckt. Wir stürzten direkt an die Fenster, wo wir im 2. Stock einen Überblick über die Kaiserstraße vom „Fass“ bis zum Einmünden von Ankergasse und Burggasse hatten.

Nun erblickten wir eine endlose Reihe von amerikanischen „Dreiachs-Lastwagen“. Auf den Ladeflächen dicht gedrängt deutsche Kriegsgefangene. Sie kamen aus dem Ruhrkessel, wie ich heute weiß. In langsamer Fahrt bewegte sich der Konvoi die Kaiserstraße herunter, bis es nach kurzer Zeit zu einem Stau kam. Mittlerweile hatten sich viele Leute an ihren Wohnungsfenstern eingefunden und warfen Lebensmittel in die Lastwagen.

Wir verfügten noch über einen Bestand von Äpfeln vom vergangenen Herbst, zwar etwas geschrumpelt, aber noch gut zu essen, diese warfen wir Stück für Stück in die offenen Lastwagen. Ohne Übertreibung kann ich sagen, tausende Hände reckten sich nach oben, um etwas Essbares aufzufangen. Da der Konvoi noch immer stand, waren viele Siegburger aus den Häusern herangekommen und auch hier wurden Lebensmittel in die Wagen gereicht. Besonders erwähnen möchte ich noch den

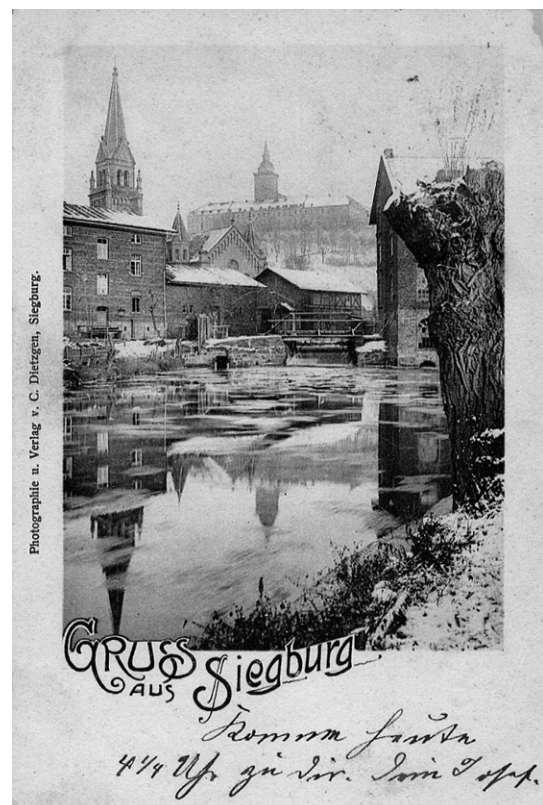
Bäckermeister Peter Keller, die Bäckerei lag uns genau gegenüber, der mit seiner Schwester und einem polnischen Kriegsgefangenen ununterbrochen abgepackte Pakete mit Brot zu den Gefangenen hoch reichte.

Plötzlich fiel ein Schuss; ein amerikanischer Soldat, der vor dem Café Sauerborn stand, hatte einen Warnschuss in die Luft abgegeben. Scheinbar hatte man Angst, dass die Situation außer Kontrolle geraten könnte. Die Folge war, dass sich alle Siegburger aus den Fenstern zurückzogen.

Was mich am meisten beeindruckte, so dass es mir heute noch deutlich vor Augen steht, ist der Zustand der deutschen Gefangenen. Der tiefe Ernst in ihren Gesichtern. Geschwächt durch Hunger und Strapazen, fuhren sie in die berüchtigten Rheinwiesenerlager, die viele nicht überlebt haben.

Heinz Roßbach, Bad Münstereifel-Hohn

Fotoerinnerung



Poststempel 2. April 1909

Eingereicht von Clemens Bruch, Siegburg

Geschehnisse im Zweiten Weltkrieg

Liesel, eine meiner Bekannten, lernte Freund Willi kennen. Wochentags gingen beide ihrer Arbeit nach, doch die Wochenenden verbrachten sie gemeinsam. Seine Mutter führte eine Gärtnerei, Willi war der einzige Sohn, auf seine Hilfe war sie angewiesen. In den Kriegsjahren waren die Freizeitaktivitäten begrenzt. Man machte Kinobesuche, Radtouren und wenn das Wetter es zuließ, Schwimmen in der Sieg. Doch 1943 war die unbeschwerte Zeit vorüber. Der junge Mann erhielt den Einberufungsbefehl zum Militär. Nach der Ausbildung und einem Kurzurlaub ging es in Richtung Osten.

Aus seinen Briefen konnte man Angst und Heimweh herauslesen, er war sehr deprimiert. Die Angehörigen und auch Liesel sprachen ihm Mut zu, doch das alles nützte nichts. Bei der ersten Gelegenheit beging er Fahnenflucht, so nannte man das unerlaubte Entfernen von der Truppe. Er hatte keine Chance, das Netz war dicht geknüpft, schnell hatte man ihn gefasst. In einem kurzen Prozess wurde er zum Tode verurteilt. Inzwischen hatte Willi sich ein Magengeschwür zugezogen und wurde in ein Lazarett eingeliefert. Kranke durften nicht hingeführt werden, so berichtete mir Liesel.

Nach seiner Genesung wurde das Urteil vollstreckt, im Herbst 1943 wurde er in Breslau standrechtlich erschossen.

Seine Mutter führte die Gärtnerei weiter, sie besteht heute noch. Mit 80 Jahre fuhr die alte Dame noch den Lieferwagen des Betriebs. Bei ihrer Beerdigung durfte Liesel ein Bild von Willi, in Plastik eingeschweißt, auf ihren Sarg legen, damit waren Mutter und Sohn symbolisch vereint.

Während des Krieges arbeitete Liesel als Dolmetscherin in einem Lager in Hangelar. Dort befanden sich polnische und französische Offiziere in Gefangenschaft. Der gewaltsame Tod ihres Freundes erfüllte Liesel mit Zorn und Wut gegen das herrschende Regime. Aus Protest half sie den Gefangenen, soweit es möglich war. Im Frühjahr 1945 verhalf sie zwei Franzosen und zwei Polen zur Flucht. Die Franzosen bekamen Hilfe von Siegburger Bürgern, die Polen versteckte ihre Familie und teilte das Wenige

mit ihnen, was man an Lebensmitteln bekam.

Nach ihrer Befreiung mit dem Einmarsch der Amerikaner bedankten sie sich und versprachen, sich bald zu melden. Die Zeit eilte dahin, mittlerweile waren zwei Monate vergangen, jedoch die Polen ließen nichts von sich hören.

Inzwischen hatte sich herumgesprochen, dass sich in Köln-Ossendorf ein Lager mit Polen befand, die auf den Rücktransport in die Heimat warteten. Die Ernährungslage war sehr schlecht. Wie bei vielen Menschen herrschte auch in Liesels Familie Not und Hunger. So entschloss sie sich, das Lager aufzusuchen, mit dem Gedanken, ein paar Lebensmittel zu ergattern. Wie sie richtig vermutet hatte, befanden sich die zwei Polen dort. Dem Posten nannten sie die Namen und wünschte die beiden zu sprechen. Nach einem Telefonat der Wache erklärte man ihr, dass einer der beiden der Kommandant und nicht zu sprechen sei. Nach einigem Hin und Her kam der zweite Pole zum Tor. Liesels Besuch war ihm sichtlich peinlich. Er sagte ihr klipp und klar, niemand wüsste, dass sie sich bei Deutschen versteckt hätten, und so sollte es bleiben. Der Kommandant wollte in keinsten Weise daran erinnert werden.

Wortlos und sehr enttäuscht trat Liesel den Heimweg an.

Sie bereute es, dass sie sich und ihre Familie in große Gefahr gebracht hatte als Fluchthelferin der Polen.

Adele Müller, Troisdorf

Fotoerinnerung



Anlage am Mühlengraben mit Michaelsberg im Hintergrund.

Im Vordergrund Kinder der Familie Kneutgen/Kuttenkeuler Eingereicht von Adolf Kneutgen, Siegburg

Die vier Jahreszeiten damals

Die gute alte Zeit, war sie wohl immer so gut wie man heute von ihr schwärmt? Sicher nicht! Weil sehr viel an „Knochenarbeit“ geleistet werden musste. Aber die Zeit selbst war besser, sauberer als heute. Dabei kann ich ja nur aus dem Leben berichten, das ich gelebt habe und das ist die Landwirtschaft. So werde ich mit dem Ende eines Sommers beginnen.

Die Schwerstarbeit der Sommertage war vorbei, und ein Sonntag mit Bekannten und Freunden in einer gemütlichen Kaffeerunde, mit echtem Bodenkaffee und hausgemachten Likör und Wein, war jeweils die Krönung. Die Männer spielten ihren Skat und die Frauen besprachen ihre Arbeiten, die dringend nachgeholt werden mussten, und das war die Bohnernte. Man schloss sich zusammen, und wer sich von zu Hause frei machen konnte, ging zum Bohnefitzen zum Nachbarn mit zwei oder drei scharfen Küchenmessern und einer Verbindeschürze in der Hand. Dort warteten Körbe voll mit frisch gepflückten Bohnen, welche die Männer herbei geschafft hatten. Zuerst sortierten die Frauen die Bohnen voneinander, es gab Buschbohnen und es gab verschiedene Sorten, die hoch an der Stange gewachsen waren. Die konnte man nicht alle in einen Topf werfen.

Die ganze Arbeit fand statt in einem Raum, den wir die Viehküche nannten, bei Anderen war es die Waschküche. So gaben sich zwei Frauen gleich daran, die vollkernigen Woll- und Feuerbohnen von den anderen zu trennen und die weißen oder bunten Bohnerkerne aus der grünen saftigen Schote zu pellen. Wenn sie eine große Schüssel gefüllt hatten, gaben sie sie zur Küche, und das Mittagessen war gesichert. Bei jedem Bohnefitzen das gleiche Spiel: die Buschbohnen wurden von Blüte und Stengel befreit und in die Wanne zum Abwaschen und in einen Korb zum Abtropfen gelegt. Danach wurden sie in Gabelstücke geschnitten und in die vorbereiteten Einweckgläser mit etwas Wasser aufgefüllt, mit Gummiring, Glasdeckel und Klammer verschlossen und zum Einwecken abgestellt. Danach kamen die Wollbohnen an die Reihe (sie heißen so, weil die Schote sehr fleischig, wollig und pelzig ist), davon wurde ein Teil mit der Schnibbelmaschine geschnitten, leicht abgekocht und abgekühlt in einem großen Steintopf unter Beimischung von Salz mit der Hand eingestampft, abgedeckt mit einem Leinentuch.

Beschwert mit einem Holzteller und sauberem schweren Stein konnte dieser Topf im Keller seine Reife bei ständiger Kontrolle, als Sauerbohne abwarten. Der andere Teil der Wollbohne wurde von Hand geschnippelt, weil die nicht so dünn sein durften. So wurden 30 saubere Weinflaschen gefüllt. Auch die erhielten eine besondere Konservierung. Nach dem Füllen, jeder Bohnenschnibbel wurde einzeln eingefüllt, kam frisches Brunnenwasser bis zum Rand der Flasche. Danach kamen sie auf einen Abstellisch und die Hausherrin musste die nächsten Tage die Flaschenpflege selbst übernehmen. Die bestand darin, dass fünf Tage lang das abgestandene Wasser abgegossen durch frisches ersetzt und nach dem letzten Wasserauffüllen mit zwei Esslöffel gutem Salatöl abgedichtet wurde. Ein Leinenläppchen und Faden schützte den Flaschenhals vor Staub. Es waren Mutters Lieblingsbohnen, sie waren immer wie frisch aus dem Garten gepflückt. Diese Art der Konservierung hatten die anderen Landfrauen von meiner Mutter gelernt und ich auch. Wer nun glaubt, dass die ganze Arbeit stillschweigend von statten gegangen wäre, den muss ich enttäuschen, denn wo acht bis zehn lustige Frauen zusammen sitzen und ihre Hände fleißig bewegen, kann der Mund nicht stille sein. Es wurden Lieder gesungen und Witze erzählt und manch einer durch den Kakao gezogen, aber ohne Hass oder Neid.

So sind die gelben Wachs-, die blauen und grünen Speckbohnen alle in Gläser verarbeitet worden. Die Frauen haben gegessen, getrunken und gelacht; abends um zehn wurde erst an zu Hause gedacht. Die Mutter hat auf jeden Fall die ganze Nacht Einweckgläser zugekocht. Trotzdem war sie am nächsten Tag glücklich über den Bohnefitztag bei uns. Und das Ergebnis war für sie ertragreich. Sie konnte immerhin 80 Einweckgläser ins Regal stellen, drei Steintöpfe für Sauerbohnen absichern, 30 Liter Flaschen pflegen und drei Säcke mit noch in der Schote befindlichem Kern aufhängen lassen, die irgendwann in den Wintermonaten ausgepuhlt wurden, wenn die Schoten ihren gesundheitlichen Zweck bei Mensch oder Tier erfüllen mussten.

Aber wo gibt es das noch? Bohnefitztage? Auch in meiner Heimat nicht mehr! Der Fortschritt hat alle eingeholt!

Bernadette Schnüttgen, Troisdorf

Erinnerungen an meine ersten zehn Lebensjahre in Wolsdorf

Als ich einen Tag nach Weihnachten im Jahre 1943 das Licht der Welt erblickte, war diese Welt ganz und gar nicht in Ordnung. Wir wohnen zu diesem Zeitpunkt in Wolsdorf, Auf der Papagei 17. Das Elternhaus meiner Mutter, Liesel Czynlinski, befand sich Auf der Papagei 42. Dort wohnten meine Großeltern Wilhelm und Elisabeth Müller sowie die Schwester meiner Mutter, d. h. meine Tante Maria, mein Patenonkel Peter Meurer und mein Cousin Hans-Peter. Mein Opa war ein Wolsdorfer Urgestein und wurde 1880 im Hause Jakobstraße 85 geboren. Meine Oma kam 1876 auf die Welt und stammte aus Sommerhausen bei Much. Mein Vater Fritz Czynlinski, der wegen einer Schussverletzung, die er sich in der Normandie zugezogen hatte, vorzeitig von der Wehrmacht entlassen wurde, ist am 16. Februar 1945 bei einem Luftangriff in Runderoth ums Leben gekommen.

Am 9. März 1945 gab es Fliegeralarm. An diesem Tag wurde das Haus meiner Großeltern durch einen Volltreffer völlig zerstört. Meine Mutter und ich befanden uns ebenfalls in diesem Keller, weil mein Onkel den Luftschutzraum mit dicken Holzbalken abgestützt hatte, was eine ziemliche Sicherheit bot. Gottlob ist niemandem von uns etwas passiert, so dass die Ersthelfer uns lebend durch ein Kellerfenster herausziehen konnten. Das Nachbarhaus der Familie Schult war ebenfalls zerstört. Das Haus der Familie Westenhöfer/Gerlach wurde schwer beschädigt. Das war der Einstieg in mein Leben. Was meine Erinnerungen an diese ersten Lebensmonate betreffen, weiß ich diese schrecklichen Dinge nur vom Hörensagen.

Nun möchte ich aber von den bewusst erlebten Geschehnissen berichten. Mit drei Jahren begann, allerdings nur für kurze Dauer, meine Kindergartenzeit. Dieser Kindergarten befand sich in einem Klassenraum der Volksschule Jakobstraße. Weil ich mich dort überhaupt nicht wohlfühlte, nutzte ich jede Gelegenheit, um flitzen zu gehen, so dass die Nonne, die den Kindergarten leitete, jedes Mal mit wehendem Schleier hinterher laufen musste, um mich wieder einzufangen. Sie hieß Schwester Bonifatia und

war sehr nett. Warum ich diesen Horror vor dem Kindergarten hatte, weiß ich nicht, aber ich war froh, dass meine Mutter mich nicht mehr hingebraucht hat.

Ostern 1949 wurde ich, ebenfalls in der Jakobstraße, eingeschult. Der erste Lehrer war Herr Budde, der sehr beliebt war. Es gab sogar noch Schulspeisung, die auf dem Schulhof verteilt wurde, meistens Suppe. Einmal gab es ein Brötchen, an dem ich mir meinen ersten Zahn ausgebissen habe. Später hatten wir als Lehrkräfte Frau Hannelies Jughenn und Herrn Johannes Nessel. In den Pausen spielten wir Seilspringen, am liebsten mit zwei Seilen gleichzeitig, Nachlaufen, Alle schönen Tage sind vergangen, Plumpssack und, bei den Mädchen sehr beliebt: Wolle zupfen aus Pullovern, die dann zusammengequetscht im Lesebuch wunderschöne Farbflusenmischungen ergaben.

Ich bin nie gerne zur Schule gegangen, ausgenommen einmal pro Woche, weil die Lehrerin Fräulein Bruder an diesem Tag Englischunterricht auf „Freiwilligenbasis“ erteilt hat. Vielleicht war das die Grundsteinlegung für mein späteres Berufsleben.

Inzwischen hatte mein Onkel mit viel Mühe das Haus wieder aufgebaut. Die Familie Meurer sowie meine Großeltern wohnten wieder darin. Meine Mutter und ich sind zwischenzeitlich von der Papagei 17 gegenüber in das Haus 12 gezogen. Ich habe täglich viele Stunden bei meinen Großeltern verbracht. Es gab einen großen Garten, in dem fast alles für den täglichen Bedarf angepflanzt wurde, von Obst bis Gemüse zum Einkochen für die Wintermonate. Was ich besonders gut fand, das war der Hühnerstall. Mein Cousin war stolzer Besitzer eines Zwerghahns namens Görting und Lotti, das Schaf, das auf der großen Wiese hinter dem Garten sich an frischem Gras laben konnte. Meine Großeltern hatten aber noch einen zweiten Garten Auf der Papagei, der sich auf dem Gelände der Firma Klamke befand.

Dort hatten die Großeltern hauptsächlich Kartoffeln angebaut, die oft von Kartoffelkäfern heimgesucht wurden. Mit einer Konservendose mit Essigwasser bewaffnet bin ich oft losgezogen, um die Käfer abzulesen. Am liebsten sammelte ich die rosafarbenen Maden.

Das große Ereignis eines Jahres war für mich die Wolsdorfer Kirmes. Morgens ging ich mit der Prozession vorbei an Häusern mit liebevoll aufgestellten Altärchen. Die Straßen waren geschmückt mit Fähnchen und kleinen Birkenbäumen. Das war eine sehr feierliche Angelegenheit. Danach aber durfte ich auf die Kirmes gehen. Von meinem Opa bekam ich fünf Groschen für die „Reckscholl“ (Karussell), die zwischen der Gaststätte Rosenhügel und dem Haus Jubelius aufgebaut war.

Das Geld habe ich mir gut eingeteilt, zumal der letzte Groschen noch für eine sehr prickelnde Sache ausgegeben werden sollte.

Das war nämlich die Wundertüte, unheimlich reizvoll, was leider auch bedeutete, dass ich für das bisschen Geld viel Tüte und wenig Wunder bekam, obwohl ich mir eine kleine Sensation erhofft hatte. Oftmals war es nur ein Blechring mit einem Glasstein oder ein Kunststofftierchen. Besonders angetan war ich, als in einem Jahr das Maikönigspaar gleich bei uns nebenan wohnte.

Der König war Friedel Kalles und die Königin Irene Siebenmorgen. Es war für mich spannend, diese großartige Sache hautnah miterleben zu können. Montags war im Saal des Rosenhügels Frühball, den ich einmal mit meiner Mutter besucht habe. Weil ich dem Maikönigspaar einen Blumenstrauß überreichen sollte und ich mich auf die Bühne begab, spielte das Orchester einen Tusch, weil es angenommen hatte, ich würde ein Gedicht aufsagen. Das war mir richtig peinlich und ich glaube, ich habe auch einen roten Kopf bekommen.

Eine weitere für uns Kinder beeindruckende Sensation war, als der Lebensmittelhändler Fritz Knoch, der zusätzlich auch eine Kaffeerösterei betrieb, ein Auto bekam. Knochs Tochter Elsbeth hatte schon den Führerschein und so hat sie mit uns Kindern, die schon in einer langen Schlange warteten, eine Runde um Wolsdorf gedreht. Im Laden war immer viel los. Da gab es fast alles, was man für die Küche brauchte, u. a. auch Salzheringe im Fass, Anmachholz, lose Kwatta-Schokoladenriegel, Salmiak- und Veilchenpastillen, Rahmkamellchen und sogar Kopfschmerztabletten, die einzeln verkauft wurden. Nachmittags wurde von

Bäcker Schrahe, der sein Geschäft Ecke Johannesstraße/Aulgasse betrieb, Riemchenapfelkuchen und Bienenstich vom Blech geliefert, die immer regen Absatz fanden.

In guter Erinnerung ist mir bis heute noch, als bei Familie Gerlach Rübenkraut hergestellt wurde. Mit den drei Gerlach-Kindern, Käthe, Marlene und Hermann-Josef, durfte ich zuschauen und natürlich davon probieren. Auch 60 Jahre später bin ich noch immer ein Fan dieser Köstlichkeit.

Spielmöglichkeiten hatten wir Kinder Auf der Papagei zu Genüge, denn es kam ganz selten einmal ein Auto. Ein paar sehr laute Rollschuhe hatte ich „geerbt“, die vorne mit Einmachringen befestigt waren, weil die Halterungen ausgeleiert waren. Damit bin ich von oben die Papagei herunter gefahren, das gab ordentlich Fahrt. Gespielt haben wir im Sommer auch oft auf der Waisenhaus-Wiese.

Es gab dort viele Blumen und Gräben mit Molchen darin, die wir in einem Einmachglas gesammelt und angeschaut haben. Im Gegensatz zu den Kartoffelkäfern wurden die Molche allerdings wieder freigelassen. In den Wintermonaten boten sich Schlittenfahrten und Rutschpartien durch die zugefrorenen Gossen an. Letzteres war den Kindern von der „Ober-Papagei“ nicht so recht, weil diese durch die etwas abschüssige Lage bessere Rutschmöglichkeiten hatten, als wir Kinder von der „Unter-Papagei“. Darin bestand schon ein gewaltiger Unterschied, aber wir durften letztendlich doch mitrutschen. Auch gab es einen Weiher, der für Rutschpartien bestens geeignet war.

Der befand sich am Neuenhof, wo heute die Feuerwehr steht.

Besonders schön fand ich immer die Vorweihnachtszeit. Es wurden Plätzchen gebacken und „Nusshäufchen“ (aus Nussplitter und flüssiger Blockschokolade hergestellt), denn Pralinen gab es noch nicht. Natürlich wurden auch Adventslieder gesungen, Weihnachtsgedichte auswendig gelernt und zwei Wochen vor dem Fest war das Wohnzimmer verschlossen, weil dort das Christkind werkelte.

Nostalgisches

An ein weihnachtliches Erlebnis erinnere ich mich allerdings ungern und das war, als unser Stallhase Hansi von einem Nachbarn geschlachtet wurde und Hansi als duftender Braten auf dem Esstisch stand. Wir saßen mit versteineter Miene um den Tisch herum, keiner konnte ihn essen. Und ich habe sogar geheult. Der Nachbar hat ihn wieder abgeholt und hatte somit mit seiner Familie einen knusprigen Weihnachtsbraten.

Weihnachten haben wir immer nach englischer Art nur am ersten und zweiten Feiertag gefeiert, nicht bereits Heiligabend. Wenn wir aus der Christmette kamen, in die ging ich übrigens gerne, war das Wohnzimmer wieder geöffnet, die Kerzen am Baum waren angezündet, meine Babypuppe Manfred war neu eingekleidet und auf dem Tisch lagen schön verpackt ein paar Geschenke.

Nach einem Päckchen habe ich immer direkt Ausschau gehalten, das eventuell ein Buch beinhalten könnte, denn ohne Buchgeschenk wäre ich sehr unglücklich gewesen. Als ich lesen konnte, war der Titel meines ersten Buches „Klein-Ingrid: Fröhliche Erlebnisse eines kleinen Mädchens in einer großen Stadt“.

Ich habe mir dieses Büchlein vor ein paar Jahren aus einem Internetantiquariat zur Erinnerung wieder zugelegt.

Ingrid Voigtländer, Troisdorf

Alte Ansicht des Marktes



Marktplatz
eingereicht von Peter Röggener, Ruppichteroth

Erlebnisse aus der Nachkriegszeit

Teil II

In der Ausgabe Heft 171, Herbstausgabe der 65er Nachrichten, habe ich geschildert, wie ich als 13-Jähriger das Ende des Krieges mit dem „Einmarsch“ der amerikanischen Truppen erlebt habe. Nun begann für die Menschen in Deutschland, und auch in Siegburg, eine harte und entbehrungsreiche Zeit. Es herrschte Not an allen Ecken und Enden. Die Betriebe und Geschäfte waren teilweise zerstört. Vor allem die Versorgung mit Nahrungsmitteln war ganz katastrophal. Man hatte zwar Lebensmittelmarken, alles genau mit dem jeweiligen Gewicht, welches jedem Menschen zustand, zur Verfügung, aber was nützt die Lebensmittelkarte, wenn der Händler nicht mit Ware beliefert wird. Und wenn eine Sendung an Lebensmitteln angeliefert wurde, war die gelieferte Menge so gering, dass nicht alle Kunden der Geschäfte zufriedengestellt werden konnten. Wenn eine bestimmte Art von Lebensmitteln, sei es Obst, Gemüse, Fett (Butter) oder Fleisch und Wurst angekündigt worden ist, musste man sich schon morgens in aller Frühe bei dem jeweiligen Laden anstellen, um in den Genuss der angekündigten Lebensmittel zu kommen.



Ich erinnere mich, dass an einem Tage im Jahre 1945 der Gemüseladen der Familie Weinert an der Ecke Katharinenstraße/Hohenzollernstraße meiner Mutter eine Lieferung von Spinat ankündigte. Am nächsten Morgen bin ich schon um 6.30 Uhr zu dem Laden und habe mich dort angestellt. Ich war aber nicht der erste Kunde, viele Kunden waren noch früher zu dem Laden gegangen. Um 7.30 Uhr löste meine Mutter

mich ab, da ich um 8.00 Uhr in die Schule musste. Um 8.00 Uhr begann der Verkauf und meine Mutter hatte das Glück, noch etwas Spinat zu bekommen. Viele, die sich nach uns angestellt hatten, gingen leer aus. So ging es ständig mit allen Lebensmitteln. Die Händler waren ob diesem Zustands sehr bedrückt und frustriert, denn sie wollten doch allen ihre Kunden helfen. Nun begann auch die Zeit des sogenannten „Hamstern“. Man fuhr aufs Land zu den Bauern, um sich mit Obst und Gemüse zu versorgen. Auch die Bauern hatten es zu dieser Zeit nicht leicht, denn eine Vielzahl von Menschen, vor allem aus den Großstädten wie Köln und Bonn, wollten sich mit den Landprodukten versorgen. Die Bauern waren aber verpflichtet, einen Teil der Ernte und auch Teile des Schlachtviehs abzuliefern.

Meine Mutter und ich fuhren zum Obst- und Gemüse-Hamstern nach Müllekoven, Bergheim, Rheidt und Mondorf. Wir waren froh, wenn wir eine Tragetasche voll Obst und Gemüse erhalten hatten. Durch einen Bekannten meiner Eltern bekamen wir einen Sack Zuckerrüben. Die Zuckerrüben wurden von Hand gut gesäubert, in kleine Stücke geschnitten und in der Waschküche, im Waschkessel, gekocht. Nach einigen Stunden, die genaue Zeit weiß ich heute nicht mehr, hatten wir eine schöne Portion Rübenkraut. Es war das leckerste Rübenkraut, das ich je gegessen habe. In den Herbstferien gingen meine Mutter und ich auf die abgeernteten Kartoffelfelder, um „Ärpele nohzokaarschte“ (sprich: um Kartoffeln nachzuharken). Es war dies eine sehr mühevollere Arbeit. Wenn wir Glück hatten, haben wir an einem Nachmittag etwa 10 bis 15 Pfund Kartoffeln nachgeharkt. Genauso gingen wir auf die abgeernteten Kornfelder, um die auf dem Boden liegenden Ähren aufzulesen. Diese wurden in einen Leinensack bzw. Kopfkissen getan und mit einem Teppichklopfer wurden die Körner aus den Ähren geschlagen. Die Körner wurden in der Kaffeemühle zu Mehl gemahlen.

Das Münster- und Oldenburger Land waren bevorzugte Gebiete, wo sehr viele Kartoffeln angebaut wurden. Die Züge, die in diese Gebiete fuhren, waren immer überfüllt. Die Menschen standen auf den Trittbrettern und stiegen in die

Bremserhäuschen. Es war dies eine sehr gefährliche Art des Reisens. Die Bahnbediensteten haben nicht nur ein Auge, sondern beide Augen zugedrückt.

Auch blühte der sogenannte „Schwarzmarkt“. Auf dem „Schwarzmarkt“ war während dieser Zeit fast alles gegen viel Geld zu haben. Ich erinnere mich, dass eine englische oder amerikanische Zigarette fünf bis sechs RM kosteten. Ein Pfund Butter war nicht unter 120 RM zu haben. Ein Brot, etwa 1000 g, kostete um die 80 RM. Mein Großvater hatte in der Eifel, im Dorf Wiesemscheid, noch einen jüngeren Bruder, der ein kleines landwirtschaftliches Gut besaß. Dorthin sind mein Vater und ich an einem Wochenende gefahren. Es war dies eine sehr beschwerliche Fahrt. Wir fuhren mit der Bonner Bahn bis Beuel; da die Rheinbrücke noch gesprengt war, fuhr die Bahn nur bis Beuel. Dann wurde mit dem Bötchen übergesetzt und weiter ging es mit der Straßenbahn zum Bahnhof. Vom Bonner Bahnhof fuhren wir mit dem Zug bis nach Remagen. In Remagen stiegen wir in die Ahrtalbahn bis Adenau. Von Adenau mussten wir noch einen Fußweg von zwei Stunden absolvieren. Am späten Nachmittag kamen wir beim Großonkel an. Wir konnten uns am Abend endlich mal richtig „satt essen“. Der Großonkel hat uns reichlich mit Butter, Eier, Mehl, Kartoffeln und Speck versorgt. Wir hatten jeder einen Rucksack und einen Koffer voller Nahrungsmittel. Am anderen Morgen brachen wir bereits um 6.00 Uhr auf, denn wir mussten um 8.00 Uhr in Adenau am Bahnhof sein, um unseren Zug zu erreichen. Um 8.00 Uhr fuhr der Zug los. Mitreisende gaben uns den Rat, nicht bis Remagen zu fahren, da in Remagen sehr starke Kontrollen durchgeführt würden. Remagen und die Eifel lagen in der französischen Besatzungszone, daher musste man für jede Zonengrenzüberschreitung eine Genehmigung haben.

Auch war jede Ausfuhr von Lebensmitteln untersagt. Aber was tut man nicht alles, wenn man Hunger hat und die Not so groß ist? Wir sind eine Station vor Remagen ausgestiegen und zum Rhein gegangen. Mit dem Nachen setzten wir zum anderen Ufer, nach Unkel, über. In Unkel haben wir uns nicht im Bahnhof, sondern etwas außerhalb bis zum Eintreffen unseres Zuges

Nostalgisches

aufgehalten. Kurz bevor der Zug einlief, gingen wir auf den Bahnsteig.

Wir ahnten nichts Böses, aber es tauchten zwei, durch eine Armbinde gekennzeichnete, „Polizisten“ auf und kontrollierten unser Gepäck. Bis auf die Kartoffeln wurde uns alles abgenommen, so dass wir praktisch umsonst diese Fahrt unternommen hatten.

Zu Ostern 1946 wäre meine Schulzeit beendet gewesen, aber da es auch in dieser Zeit sehr schwer war, eine Lehrstelle zu bekommen, habe ich freiwillig ein neuntes Schuljahr absolviert. Aber im Jahr 1947 war es auch nicht viel besser. Mit vielen Bemühungen des Arbeitsamtes, meines Klassenlehrers Herrn Krämer (genannt Osterhas) und mir fand ich eine Lehrstelle im Vordruckverlag Reckinger als Buchdrucker. Laut Lehrvertrag sollte die Lehre vier Jahre betragen, sie wurde aber auf drei Jahre verkürzt. Im ersten Lehrjahr erhielt ich eine sogenannte Ausbildungshilfe von 25 RM.

Im zweiten Lehrjahr, bis zur Währungsreform, 35 RM. Nach der Währungsreform erhielt ich den Betrag in DM. Im dritten Jahr gab es 45 DM. Während der Lehre musste ich zur Berufsschule nach Bonn in die Bornheimer Straße. Nach drei Jahren Lehrzeit stand im Herbst 1950 die Gesellenprüfung an. Nach bestandener Gesellenprüfung als Buchdrucker fand die Lossprechungsfeier im großen Hörsaal der Universität Bonn statt.

Ich hatte zwar den Gesellenbrief, wurde aber noch nicht als vollwertiger Geselle anerkannt. Buchdrucker, Schriftsetzer und Buchbinder mussten noch die Zeremonie des Gautschens über sich ergehen lassen. Bei dieser Zeremonie wurde der zu „Gautschende“ von zwei handfesten Gesellen, den Packern, auf einen mit einem nassen Schwamm belegten Stuhl gesetzt. Dann verlas der Gautschmeister den Gautschbrief, der folgendermaßen lautete:

„Gott, grüß die Kunst! Packt an:
Lasst seinen Corpus posteriorum
fallen auf diesen nassen Schwamm,
bis triefen beide Ballen,
der durstigen Seele gebt ein Sturzband oben-
drauf: Das ist dem Jünger Gutenbergs
die allerbeste Tauf.“

Von Johannes Gutenbergs Gnaden verkündigen wir, seine Jünger zu Siegburg, jedem unserer Zeitgenossen, dass der Beflissene der wohledlen Buchdruckerkunst nach Brauch und Herkommen mit Zuziehung der Gesellen der Stadt Siegburg die Wassertaufe auf sein Hinterteil empfangen hat. Er wurde hierdurch in alle uns verliehenen Pflichten und Rechte eingesetzt. Kraft dieses Briefes gebieten wir allen Kunstgenossen, obengenannten Jünger Gutenbergs als ehrbaren Schwarzkünstler und rechtmäßigen Gesellen anzuerkennen. Gegeben zu Siegburg ...

Nach dieser Zeremonie wurde man als vollwertiger Geselle anerkannt. In früheren Jahren bestand für Buchdrucker-, Schriftsetzer- und Buchbindergesellen die Pflicht, auf die „Walz“ zu gehen. Die Zeit der Walz betrug in der Regel drei Jahre. Es durfte nur eine kurze Zeit in einer Firma gearbeitet werden, dann musste man weiterziehen.

Wenn ein „Schwarzkünstler“ bei einer Firma anklopfte, musste er für eine kurze Zeit beschäftigt werden. Nachdem ich einige Jahre bei verschiedenen Firmen gearbeitet hatte, wollte ich natürlich sesshaft werden. Die Wahl fiel auf die Druckerei Theo Thelen, eine der ältesten Druckereien in Siegburg. Im Jahre 1979 ging Herr Thelen in den wohlverdienten Ruhestand. Ich habe dann die Druckerei übernommen. Im Jahre 1997 musste ich leider aus Alters-, aber mehr noch aus gesundheitlichen Gründen die Druckerei aufgeben.

Trotz intensivster Bemühungen war es nicht möglich, einen Nachfolger für die Druckerei zu finden. Dies hat mich sehr betrübt. Heute sieht es so aus, dass es kaum noch reine Buchdruckereien gibt. Neue Verfahren und Systeme haben dazu beigetragen, dass das Buchdruckgewerbe vom Aussterben bedroht ist. In Siegburg gab es nach dem Krieg etwa neun Buchdruckbetriebe einschließlich der Hausdruckereien. Heute sind es, nach meinem Kenntnisstand, noch zwei Betriebe, die auch noch als Buchdruckereien existieren.

Werner Thelen, Leverkusen

Franz Schubert kam persönlich

Im benachbarten Essener Vorort Borbeck besuchte ich die städtische Mittelschule, deren Klassen nach Jungen und Mädchen getrennt waren.

Als im Krieg die alliierten Luftangriffe an Häufigkeit auch tagsüber zunahmen, war ein geordneter Unterrichtsbetrieb nicht mehr möglich. Und so wurde die gesamte Mittelschule samt Lehrpersonal 1943 in die Kinderlandverschickung nach Mähren evakuiert. Das damalige Naziregime hatte dazu das in den Ausläufern der Beskiden wunderschön gelegene Bad Teplitz beschlagnahmt. Hier wurden wir pro Klasse in jeweils einer Pension untergebracht. In meiner Pension bewohnten jeweils vier Jungen eine Stube. Nach diesem Umzug konnte hier der ungestörte Schulunterricht fortgeführt werden.

Im nahen Kurhaus und im Sanatorium waren auch leichtverwundete deutsche Frontsoldaten für meistens mehrere Wochen zur Genesung untergebracht, die zum Teil für die Dauer ihres Aufenthaltes ihre Frauen aus Deutschland hatten nachkommen lassen.

Im Jahre 1938 hatte mein Vater mir ein 96-bäsiges Knopfakkordeon gekauft. Fünf Jahre lang erhielt ich wöchentlich je eine Unterrichtsstunde und hatte während dieser Jahre tagtäglich wenigstens eine Stunde zu üben.

Da ich musikalisch veranlagt war (und bin), blieb das nicht ohne Erfolg hinsichtlich der Qualität des Musizierens. Auch das Instrument hatte ich in die Kinderlandverschickung (KLV) mitgenommen.

Der Werktagsverlauf war nach dem täglichen Unterricht meistens gemäß einem Tagesplan mit Ausmärschen und Geländespielen ausgefüllt. Nur an Sonn- und Feiertagen konnte jeder von uns den Tag – außer den Essenszeiten – nach eigenem Gutdünken gestalten.

Es war ein wunderschöner sonniger, hochsommerlicher Sonntagnachmittag im Jahre 1943. Im Hause befand sich in seiner Wohnung nur noch unser Klassenlehrer Herr M. Alle Klassen-

bzw. Stubenkameraden hatten das Haus verlassen und ich war in unserem Vierbettzimmer daheim geblieben. Bei offenem Fenster spielte ich auf meinem Akkordeon, und zwar, wie immer, nach Noten. Plötzlich öffnete sich die Zimmertür und mein Klassenlehrer betrat mit einem uniformierten Oberfeldwebel das Zimmer. Dieser war während seines Spazierganges auf mein Spielen aufmerksam geworden und hatte an der Wohnung meines Lehrers geklingelt. Er stellte sich mir vor mit seinem Namen Franz Schubert und sagte, er sei von Beruf 1. Akkordeonsolist beim Nürnberger Rundfunk und fragte mich, ob ich Interesse hätte, bei der einmal monatlich stattfindenden musikalisch umrahmten Truppenbetreuung im Kurhaus teilzunehmen. Erfreut gab ich dazu meine Zusage.

Er selbst hatte eine in Form und Klang ganz ausgefallenes Klavierakkordeon dabei, dessen Koffer sich in einer aus dickwandigen mit Filz ausgeschlagenen Transportkiste befand mit der Aufschrift: „Eigentum der Reichsmusikkammer“.

Nach einigen gemeinsamen Übungen war der Abend meines Auftritts – ich war noch keine 15 Jahre alt – gekommen.

Franz Schubert schickte einen Soldaten zu unserer Pension, der mich abholte und meinen Akkordeonkoffer trug. Dieser Soldat brachte mich auch nach der Veranstaltung wieder zu meiner Pension zurück.

Als Honorar gab es kein Geld, sondern mein Instrumentenkoffer wurde mit Kuchen vollgepackt.

Diesen trug der mich begleitende Soldat und ich auf meinem Rücken mein Akkordeon. Lager- bzw. Bettruhe war immer ab 22.00 Uhr.

An diesem Abend aber waren die anderen drei Stubenkollegen wach geblieben und erwarteten meine Rückkehr, um sich dann zu später Stunde den mitgebrachten Kuchen gut schmecken zu lassen.

Justin Söntgerath, Siegburg

Eine bewegende Reise

Bald müsst Ihr kommen, mahnte uns Gerhard, der Stiefbruder meines Mannes. Bald war wichtig aus zwei Gründen. Mein Mann war damals 80 Jahre alt, sein Bruder 79. Wer weiß, wie lange sie noch mit dem Auto fahren können! Bald sollte es auch sein, weil die Tage Ende August schon wieder kürzer sind und die Reise in die Vergangenheit weit ist. Auch von Dresden aus. Seit mein Mann mit 17 Jahren eingezogen war zum Militär, hatte er die alte Heimat nicht mehr gesehen.

Nach Schlesien sollte die Reise gehen. Genau nach Peterwitz, Jägendorf und Jauer, alles nahe dem früheren deutschen Liegnitz. Also machten wir uns auf die Reise nach Freital bei Dresden, wo die Stiefgeschwister meines Mannes leben. Dorthin hat es sie zusammen mit meiner Schwiegermutter verschlagen, als sie von den Polen aus der Heimat vertrieben wurden. Freilich waren die Polen zuerst selbst Vertriebene gewesen, von den Russen aus Ostpolen ins frühere Schlesien verschoben.

Zeitig am Sonntag holte uns mein Schwager ab. Seine Tochter, unsere Nichte, saß schon im Wagen. Wir stiegen vor dem Hotel zu. Zunächst ging es auf der Autobahn nach Görlitz, dann weiter über die polnische Grenze zur Autobahnausfahrt Liegnitz. Wir kamen zuerst in Alt-Jauer an der verfallenen Zuckerfabrik vorbei, wo meine Schwiegermutter und der väterliche Großvater meines Mannes beschäftigt gewesen waren. Oft hat mein Mann sich aufgemacht vom 3 km entfernten Jauer aus, um seinen Opa in der Fabrik zu besuchen. Der drückte seinem Enkel dann fünf Pfennige in die Hand. Der immer hungrige Junge setzte das Geld umgehend in einer Metzgerei gegen ein Stück Wurst um.

Dann endlich standen wir vor dem schönen Siedlungshaus in Peterwitz, in dem meine Schwiegermutter nur wenige Jahre mit dem Vater ihrer Stiefkinder leben durfte. Es war gut in Schuss, Blumen im Garten. Man könnte sagen, es war das am besten gepflegte Haus im Dorf. Im Umkreis war vieles ungepflegt. Ehemals schöne Gartenzäune aus Eisen waren seit Jahrzehnten nicht gestrichen. Ich erkundigte

mich, wo denn Gerhards Vater umgekommen sei. Es war gar nicht weit. Vielleicht fünfzig Schritte vom Haus entfernt bei einer kleinen Trafostation. Dort war er kurz nach dem Krieg auf eine Mine getreten, die ihn in tausend Stücke zerrissen hatte. Eine Tochter hatte den Knall der Explosion gehört. Aber weil es ständig krachte in dem von deutschen Soldaten auf dem Rückzug verminten Gelände, dachte sie zuerst nicht, dass ihrem Vater etwas passiert sein könne. Nur an einem Stück Hemd, das in einer Oberleitung hing, konnte man erkennen, wer umgekommen war. Anwohner hatten an Ort und Stelle das verbuddelt, was sie an Körperteilen gefunden hatten. Meine Schwiegermutter setzte durch, dass die sterblichen Überreste ausgegraben und ordentlich auf dem Friedhof bestattet wurden.

Auf die Frage unserer Nichte, warum man ihren Großvater nicht gleich auf dem Friedhof beigelegt habe, sagte Gerhard äußerlich unbewegt: Es war doch kein Stück von ihm größer als eine Faust! Wir alle schwiegen an der Unglücksstelle, bis wir uns wieder ins Auto setzten. Für meinen Mann und den Schwager war es sicher schwer, vor dem Haus zu stehen, in dem sie gelebt hatten, und nicht hineingehen zu können.

Das nächste Ziel war Jägendorf. Wie oft hat mein Mann mir von Jägendorf erzählt. Das niedrige, Stroh gedeckte Bauernhaus hatte ein Bruder seiner Mutter nach dem frühen Tod der Eltern übernommen. Meine Schwiegermutter fuhr in den Ferien ins Elternhaus zum Helfen bei der Ernte. Der Onkel, ein abergläubiger Mann, warf Eier, die seinen Hühnern zu klein geraten waren, übers Dach! Hexeneier seien das, erklärte er seinem Neffen. In den über 40 Jahren, die wir verheiratet sind, hat mein Mann sich oft gewünscht, das großelterliche Haus noch einmal wieder sehen zu dürfen. Wir fanden das Dorf, das früher Jägendorf geheißen hat. Aber das Haus fand sich nicht mehr. Wir erkundigten uns bei einem alten Mann, der in seinem Garten stand. Ja, das sei Jägendorf, erzählte er in gebrochenem Deutsch.

Er selbst stamme aus Galizien und sei mit 14 Jahren hierher gekommen. Mein Mann war ein wenig enttäuscht. Schließlich hatten auch an-

dere Verwandte hier gelebt, deren Häuser er nicht mehr sah. Man ist gefühlsmäßig in einer Zwickmühle. Man versucht eine Unterhaltung mit einem Einheimischen als früherer Einheimischer.

Im nächsten Dorf war man in einer Gastwirtschaft nicht erpicht darauf, Deutsche zu bewirten. Wir fuhren weiter nach Jauer, wo eine Kirmes oder ein Stadtfest abgehalten wurde. Buden und Musik überall. Flohmarktstände, u. a. Teller und Töpfe mit altdeutscher Schrift verziert. Ein paar Möglichkeiten zur Kinderunterhaltung. Der Marktplatz und die berühmten Arkaden waren verstellt durch Buden und Tische. Der Blick zum schönen Rathaus nicht frei. Es wurde allerlei an Wurst und Brot verkauft. Aber wir hatten keine Zloty mit. Schließlich haben wir im historischen Ratskeller am Markt nach langem Warten etwas zu Essen bekommen und konnten mit Euro bezahlen. Zurück zum Parkplatz. Das Auto war noch da.

Dann zur Friedenskirche, in der mein Mann konfirmiert worden ist. Wir haben die Kirche gegen Eintrittsgeld besichtigt und sind immer noch überwältigt von der bemalten Holzpracht und dem Ausmaß, das Tausenden von Gläubigen Platz gibt. Wir stiegen auf eine Empore und sahen alles von oben an. Dann, draußen, wollte mein Mann noch dorthin, wo er lange mit seiner Mutter gelebt hat. In die Alt-Jauer-Straße. Alles war noch da, das so genannte Vorderhaus mit den drei Tauben plastisch über einem Giebel, wo früher der Gastwirtschaftseingang gewesen war. Das Hinterhaus, eigentlich das Haus rechts neben den Drei Tauben, stand auch noch. Es war ein Backsteinbau, schön herausgeputzt. Mein Mann zeigte uns, plötzlich wieder gut aufgelegt, wo er mit seiner Mutter gewohnt hatte. Eine weißhaarige Frau schaute aus einem Fenster, wechselte zu einem anderen, weil sie offenbar nicht fassen konnte, was es so Interessantes zu sehen gäbe. Er zeigte mir, wo die Frau gewohnt hatte, die immer zur Wohnung ihrer verheirateten Tochter hinüber rief „Elisabeth!“.

Darauf rief eine schlesische Rasselbande, darunter mein Rudi: „Elisabeth, mach Kließla (Klöße) fett, mach Tunke warm, elender Darm!“

Ein schlesischer Kinderreim? Ich weiß es nicht, schließlich bin ich im rheinischen Siegburg groß geworden.

Dann ging es zurück über die Landstraße, schöne Landschaft mit Blicken auf das Riesengebirge. Viel haben wir gesehen, genug, um noch lange daran zu denken.

In den vom Bruder gesammelten Heimatzeitungen fand mein Mann doch tatsächlich die Anschrift von Irene, seinem Kindheitsschwarm. Als Kindergartenbub brachte er, nach Berichten seiner Mutter, der etwas älteren Irene, in die er verliebt war, Sträuße von Gänseblümchen. Irene steht nicht mehr im Telefonbuch. Weitere Nachforschungen ergaben, dass sie schon 2005 verstorben ist.

Zum Kontaktaufnehmen mit der alten Kindheitsliebe ist es nun wirklich zu spät. Schade! Man sollte eben nichts auf die „Lange Bank“ schieben.

Helga Hamann, Karlsruhe

Fotoerinnerungen



Blick auf die Aulgasse, um 1900



Mühlenstraße, um 1905

Bilder zur Verfügung gestellt von E. Schneider, München und Berta Seeger, Siegburg.

Eingereicht von Hiltrud Nelles, Siegburg

Nostalgisches

Sarajevo

Wenn sie etwas mehr aus der alten Zeit wissen wollen – dann fahren sie dorthin. Die Altstadt von Sarajevo ist vollkommen restauriert worden worden.

Im Jahre 1914 wurden der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und seine Frau Sophie Chotek, Herzogin von Hohenberg, dort erschossen. Das Attentat wurde auf der Lateinerbrücke (erbaut im 16. Jahrhundert) verübt. Es war Gavrilo Princip, er ist Nationalheld in Serbien. Dieses Attentat war der Auslöser für den 1. Weltkrieg. Er begann in Sarajevo.

Abbildungen des Erzherzogs und seiner Frau sind heute im Museum zu besichtigen. Ich habe ein Photo dort gemacht.



Bosnien gehörte damals zu Österreich – Ungarn – es sollte dort ein Manöver stattfinden.

Bereits vor ca. 50 Jahren bin ich mit meinen Freund Helmut Bleifeld dort gewesen, um zu paddeln.

Über die Alpen sind wir auf zum Teil unbefestigten Straßen auf den Balkan gefahren.

Es war zu Titos Zeit. Er hatte Slowenien, Kroatien, Bosnien, Serbien unter dem Namen Jugoslawien vereinigt.

Unsere Kanutouren haben wir auf den Flüssen: Save, Donau, Jaice, Neretva (Brücke von Mostar) und Drina gemacht.

Die Drina war zu Titos Zeit kein Grenzfluss zwi-

schen Serbien und Bosnien. Heute bildet der Fluss die Grenze.

Damals haben wir oft in abgelegenen Hütten übernachtet– nur mit Schnaps zu ertragen.

Anders als heute gab es an der Drina nur Wälder auf beiden Uferseiten. Die Drina hatte eine Wildwasserkategorie von vier Punkten .Es gibt sechs Punkteklassen. Unsere Paddeltour ging bis zum Staudamm in Viesegrad, er wurde gerade neu gebaut.

1984 wurden in Sarajevo die olympischen Winterspiele ausgetragen.

Heute ist Sarajevo die Hauptstadt von Bosnien–Herzegovina.



Klein–Jerusalem oder Europäisches Jerusalem wird Sarajevo auch genannt wegen der unterschiedlichen Religionen.

Besonders zu erwähnen sind:

- Die Moschee Gazi–Husev-Beb-, 1530-1531 erbaut
- Alte orthodoxe Kirche, 16. Jahrhundert
- Römisch-katholisch Kathedrale von 1889
- Orthodoxe Kathedrale von 1882.

Diese Kirchen liegen ca. 300 m auseinander. Die Stadt Sarajevo hat ca. 300.000 Einwohner, davon ca. 50 % Muslime ca. 25 % Katholiken (es sind die Kroaten) ca. 25 % Orthodoxe (sie kommen aus Serbien).

Am 5.4.1992 begann der Krieg zwischen Serbien und Bosnien. Die Serben wollten diese schöne Stadt im letzten Krieg zerstören. Sarajevo wurde 1425 Tage belagert, ohne dass man mit dem Auto heraus kam. 10.615 Menschen

starben. Heute kann man noch einen Tunnel vom Flughafen aus sehen. Er wurde 1993 erbaut, damit die Natotruppen die Bevölkerung mit Essen, Kleidung usw. versorgen konnte. Ca. 30 % der bosnischen Bevölkerung arbeiten heute in Deutschland.

Nach Sarajevo kommen wieder viele Touristen: ca. 20.000 jeden Tag. Es gibt gutes Bier, das Sarajevska Pivara. Wenn ich in Sarajevo bin, schlafe ich in dem Hotel, das wegen der olympischen Spiele errichtet wurde: Hotel Grand Muhameda Ef. Panda.

Sarajevo ist eine tolle Stadt, immer einen Besuch wert!

Albert Lüghausen, Siegburg

Fotoerinnerung



Das Foto aus den 50er Jahren zeigt die Kaiserstraße mit dem Michaelsberg im Hintergrund. Das Haus in der Mitte hat meinem verstorbenen Vater Dr. Gottlieb gehört.

Es wurde das Hauptquartier der NSDAP während des Krieges, wurde dann von der Polizei besetzt und ist, nachdem der Haupteingang geschlossen wurde, zum Museum geworden, bevor dieses sich zu seinem gegenwärtigen Standort „Humperdinckhaus“ bewegt hat.

Das Haus wurde 1971 niedergerissen, um Weg für das große Warenhaus zu machen. Auf der linken Seite war der Fleischladen und das Restaurant Kepler.

Fred Gottlieb, Israel

Winter auf der Scheiderhöhe

Der Ort Scheiderhöhe liegt landschaftlich sehr schön auf dem Höhenrücken, der die Flüsse Agger und Sülz scheidet.

Dort oben auf der Höhe habe ich in den 60er Jahren mit einer Firma begonnen, die sich mit der Herstellung von elektrischen Tauchpumpen befasste (ABS).

Wenn man mich früher in Siegburg oder Troisdorf fragte, wo ich herkomme und ich Scheiderhöhe nannte, meinten viele: „Ach, da oben in den Bergen, dort wohnen Sie.“

Es sind zwar nur rund 10 km von Siegburg oder Troisdorf weg, aber die Höhe von 165 m ü. M. machte uns im Winter doch einige Probleme.

Wenn hoher Schnee lag, hatten unsere Mitarbeiter, die mehrheitlich aus dem Raum Lohmar, Siegburg oder Troisdorf kamen (viele hatten noch kein Auto oder nur ein leichtes Fahrrad oder kamen zu Fuß), an einigen Tagen im Winter durch den steilen Aufstieg auf der Straße am Heppenberg große Schwierigkeiten.

Ich fuhr dann mit meinem „Opel-Kapitän“ hinter zum Parkplatz Pützrath, um die Leute abzuholen.

Das Auto wurde für den Transport der Mitarbeiter wie folgt ausgestattet:

- Winterreifen mit starkem Profil
- Ballast von einigen Sandsäcken
- in den geöffneten Kofferraum setzten sich vier bis fünf oder mehr Personen
- vorne im Auto noch weitere vier bis fünf Personen.

Mit dieser Ladung „kletterte der Kapitän“ ohne Probleme den Heppenberg hinauf.

Albert Blum, Siegburg

Weihnachtsbäckerei 1948

Willi schwebte vor Augen, das Bäckerhandwerk zu erlernen. „Ja“, sagte die Mutter, „dann hilfst du dieses Jahr in der Backstube auf dem elterlichen Hof bei der Weihnachtsbäckerei.“

Das tägliche Brot buk meine Mutter nach einem alten Sauerteigrezept. Sie sah, wenn das Brot zu Ende ging und setzte am Abend für den kommenden Tag den Natursauerteig an, um Brot zu backen. Der Sauerteig wird mit Roggenmehl, Hefe und lauwarmen Wasser zubereitet. Nach dem vorhandenen Natursauerteig richtet sich die Brotteigmenge. Das ist eine Wissenschaft für sich.

Ich will berichten, wie es an den Vorabenden des Weihnachtsfestes bei uns zu Hause in der Backstube zuging. Die kleinen Geschwister durften von dem heimlich wirkenden Christkind nichts wissen.

Der Steinbackofen wurde mit Kohle und Holz beheizt. Meine Schwester Elisabeth hatte den Spekulatiusteig kaltgestellt. Das Spekulatiusbrett (auch Model genannt) mit den vielen Vertiefungen; darin wurde der Teig geknetet, und mit einem flachen Gegenstand der übrige Teig abgestreift.

Auf der Tischkante schlug man das Model feste aus, es fielen die Motive heraus. Diese Spekulatius legte Willi auf ein eingefettetes Backblech. Das Backblech hatte eine Größe von 70x100 cm. Die Spekulatius bestrich ich mit Eigelb. Die Backzeit betrug 40 Minuten.

Für das Honiggebäck wurde Honig oder Rübensirup mit 400 g Zucker im Wasserbad durch ständiges Umrühren zerlassen. Sobald die Masse dickflüssig war, nahm Elisabeth sie von der Kochstelle zum Erkalten.

Währenddessen stelle ich die Gewürze für den Honigteig bereit: Gemahlener Zimt, gemahlene Nelken, Rum-Aroma, Kardamon, Zitronen, Backöl, Bittermandel-Aroma, eine Prise Salz. Elisabeth fügte 1/8 l Malzbier und das gesiebte Mehl mit Backin hinzu, knetete unter und rollte den Teig aus. Wir Geschwister stachen Herzförmchen und Tannenbäume aus.

Es gibt eine andere Variante für den speziellen Printenteig. Der Printenteig wird mit Kandisstückchen versehen und in 3x9 cm Streifen ausgeschnitten. Ebenso auf das gefettete Backblech gelegt und abgebacken. Wir Kinder freuten uns auf das Bestreichen des Gebäcks mit weißem Guss oder Kuvertüre.

Zum Aufbewahren kam das Gebäck in Blecheimer oder Krauteimer. So waren die Geschwister fleißig mit der Weihnachtsbäckerei beschäftigt. Im ganzen Haus duftete es köstlich. Als Imbiss zwischendurch gab es vom Schlachtfest leckere geräucherte Bratwurst, frisches Brot und selbsteingelegte Gewürzgurken. Wie hat uns das geschmeckt! So war die Weihnachtsbäckerei mit vielen Geschwistern im Jahre 1948.

Christine Zimmermann, St. Augustin



Ein besonderer Sauerbraten

Dazu eine wahre Geschichte:

Meine Mutter und ich waren bei ihrem Bruder zum Essen eingeladen, es gab Sauerbraten. Wir saßen zu Tisch und allen schmeckte es vorzüglich. Zwischenzeitlich bei Essen scharte mein Onkel schon mal mit den Füßen.

Nach dem Essen fragte meine Mutter ihren Bruder: „Hast du was mit den Füßen?“ „Nein“, sagte mein Onkel, „aber weißt du, was du heute Mittag gegessen hast? Pferde-Sauerbraten!“

Meine Mutter, die ein Gegner von Pferdefleisch war, wurde im ersten Moment blass, würgte einmal und dann sagte sie: „Daher das Scharren mit den Füßen, aber es hat wunderbar geschmeckt!“

Seitdem gab's bei uns zu Hause auch schon mal „Trapp-Trapp-Pferdefleisch.“

Erich Sieben, Siegburg

BUNTE BLÄTTER

DER SONDERTEIL DER **65er** NACHRICHTEN



SIEGBURGER URGESTEIN
Mit Hilfe der 65er-Leserschaft
suchen wir Bilder und
Zeitzeugen zur Entwicklung
eines kleinen „Lottchen-Buches“.



TERMINE
Kulturell startet das Jahr
2015 mit einigen Highlights.
Alle wichtigen Veranstaltungen
hier auf einen Blick.



SEIT 1919 | BESTATTUNGSHAUS

Peter Esser

BESTATTUNGEN
TRAUERBEGLEITUNG
BESTATTUNGSVORSORGE
(Beratung und Planung)
EIGENE ABSCHIEDSRÄUME
ALTERNATIVE BEISETZUNGEN
(Michaelsgarten / Friedwald)
ÜBERNAHME ALLER
FORMALITÄTEN

Aulgasse 25-29
53721 Siegburg

Hauptstraße 59
Siegburg-Kaldauen

Telefon 0 22 41-6 25 11
(Tag & Nacht)
info@bestattungen-esser.de
www.bestattungen-esser.de

Wenn einer zurück bleibt

BESTATTUNGSVORSORGE BEDEUTET ENTLASTUNG – AUCH FÜR IHRE FAMILIE.
Wir stehen Ihnen gerne für ein unverbindliches Gespräch zur Verfügung!

Das barrierefreie Bad

Fällt Ihnen im Alter alles schwerer? Das muss nicht sein!
Ebenerdige Duschen und altersgerechte Badgestaltung
bieten Ihnen mehr Lebensqualität und Sicherheit.
Wenden Sie sich vertrauensvoll an uns!

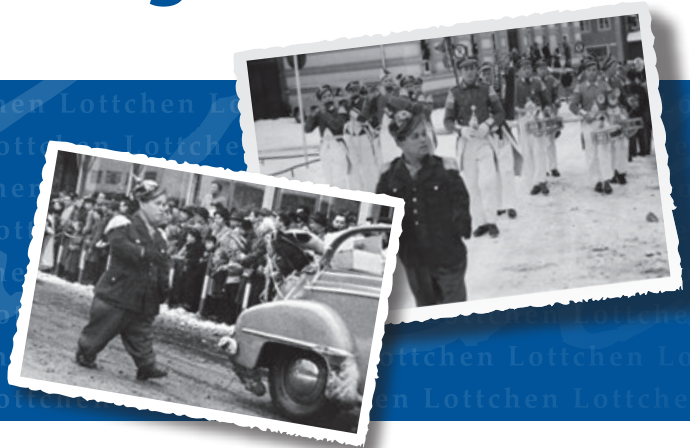


ODENTHAL
SANITÄR · HEIZUNG · KLIMA

Odenthal Haustechnik GmbH
Wilhelmstraße 169
53721 Siegburg
Telefon: 0 22 41 / 96 90 5-0
E-Mail: mail@odenthal-shk.de
www.odenthal-shk.de

Realisation: www.schaab-pr.de

Fotos vom Siegburger Lottchen gesucht!



Für die Erstellung eines Fotobuches sucht der Fotograf Holger Arndt, General-Anzeiger Bonn, nach Fotos vom „Lottchen“. Lange war der „kleine Mann“ vom Siegburger Stadtbild nicht wegzudenken, heute wäre er 100 Jahre alt. Anlass für den Aufruf an alle Menschen im Rhein-Sieg-Kreis ihre Fotobücher zu durchforsten. ■

**Haben Sie noch Bilder vom „Lottchen“?
Dann treten Sie in Kontakt mit Holger Arndt:**



h-arndt@ga-bonn.de

General-Anzeiger Bonn
z. Hd. Holger Arndt
Markt 45a, 53721 Siegburg



Lottchen goes PopArt – Der Künstler HA Schult (r.) mit seiner Muse Elke Koska (l.) verleitet „Lottchen“ ein neues Gesicht.

Die Fotos erhalten Sie nach dem Einscannen selbstverständlich zurück.

**Lady's Dessous
&
Gentleman**
Seit 1992 in Siegburg

Markt 42-43
53721 Siegburg
☎ 0 22 41 - 5 36 36
www.ladysdessous.de

Funktionale und moderne Unterwäsche
für
Sie und Ihn

Wir führen Größen von 70A - 105F (Sondergrößen auf Anfrage)



Das „Theater der Vielfalt“ präsentiert ...

... einen Hundertjährigen auf der Flucht, einen Kabarettist, der völlig seiner Meinung ist, zwei zerstrittene Schauspieler und die Rückkehr des Musikkorps der Bundeswehr in seine Heimat- und Patenstadt. Dies sind die Höhepunkte im ersten Quartal des neuen Jahres in der Rhein-Sieg-Halle, die wir Ihnen mit der aktuellen Ausgabe der „65er Nachrichten“ näher vorstellen möchten:

Jeden 1. SO im Monat, 14.00 Uhr	Stadtführung mit Spaziergang zur Abtei , Haupteingang Stadtmuseum, Markt 46	DO 15. Januar 16.00 Uhr	Lehrer-/Schülerkonzert Seniorenzentrum Kleiberg, Kleiberg 1b
DO 8. Januar 19.30 Uhr	„Amazing Shadows“ Die faszinierende Reise in das Reich der Schatten Rhein-Sieg-Halle, Bachstraße 1	DO 15. Januar 19.30 Uhr	„Moscow Circus on Ice“ Fantasy Rhein-Sieg-Halle, Bachstraße 1
SA 10. Januar 20.00 Uhr	„Das Phantom der Oper“ Von Arndt Gerber (Musik) und Paul Wilhelm (Musik) – Produktion: Central Musical Company Rhein-Sieg-Halle, Bachstraße 1	SA+SO 17. Januar/ 18. Januar ganztägig	Regionalwettbewerb „Jugend musiziert“ Musikschule und Musikwerkstatt, Humperdinckstraße 27 / Zeughausstraße 5
SO 11. Januar 11.00 Uhr	Konzert des Vereins der Humper- dinckfreunde Siegburg e.V.: Aus Humperdincks Zeit Musikwerkstatt, Zeughausstraße 5	MO ⓘ 19. Januar 20.00 Uhr	Neujahrskonzert Das Musikkorps der Bundeswehr Rhein-Sieg-Halle, Bachstraße 1
DI 13. Januar 16.00 Uhr	Lehrer-/Schülerkonzert Seniorenzentrum Siegburg GmbH, Friedrich-Ebert-Straße 16	MI 21. Januar 20.00 Uhr	Martin Rütter „nachSITzen“ Rhein-Sieg-Halle, Bachstraße 1
		DO 22. Januar 20.00 Uhr	Martin Rütter „nachSITzen“ Rhein-Sieg-Halle, Bachstraße 1



Gudrun Schweifel Rechtsanwältin Verkehrsrecht Erbrecht · Arbeitsrecht	Jutta Scholl Fachanwältin für Familienrecht Mediatorin	Dorothee Burkhardt Fachanwältin für Arbeitsrecht Arzthaftungsrecht
---	--	--

53721 Siegburg · Kleiberg 23 (direkt am Michaelsberg / Feuerwache)
Parkplätze am Haus · Tel.: 0 22 41 - 14 61 511

RECHT 3
WIR GEBEN IHNEN RECHT!

**SCHWEIFEL
BURKHARDT
SCHOLL**
RECHTSANWÄLTINNEN
IN PARTNERSCHAFT

www.rechthoch3.de



Neujahrskonzert des Musikkorps der Bundeswehr

Der 23. Januar 2014 in der Rhein-Sieg-Halle: Tosender Applaus und stehende Ovationen. Das Neujahrskonzert 2014 des „Musikkorps der Bundeswehr“ unter der Leitung von Christoph Scheibling erntet Beifallsstürme und jeder im Saal spürt, dass hier soeben einer der großen Höhepunkte der laufenden Spielzeit zu hören war. Ein guter Grund, dieses großartige Ensemble auch 2015 wieder einzuladen und die Gäste der Rhein-Sieg-Halle musikalisch auf das neue Jahr einzustimmen. Wie auch beim letzten Mal kosten Eintrittskarten zu diesem Konzertereignis nur 15,- € pro Person. Der Reinerlös kommt einem wohltätigen Zweck zu Gute.

FR 23. Januar 20.00 Uhr	Sabine Domogala „Schwächen Umarmen!“ Studiobühne, Humperdinckstraße 27
MI 28. Januar 20.00 Uhr	„A Tribute to ABBA – The Music Show“ Mit Original-Bandmitgliedern und den Dancing Queens aus Schweden Rhein-Sieg-Halle, Bachstraße 1
FR 30. Januar 20.00 Uhr	„Schwanensee“ Das Russische Nationalballett Rhein-Sieg-Halle, Bachstraße 1
SA 31. Januar 20.00 Uhr	Terence Ngassa und Band Stadtmuseum, Markt 46
01. Februar bis 15. März	Ansgar Skiba Stadtmuseum, Markt 46
FR 20. Februar 20.00 Uhr	Resonanzen: „Auf das Ende der Zeit“ Stadtmuseum, Markt 46
SO 22. Februar 11.00 Uhr	Preisträgererehrung und Vergabe der Urkunden „Jugend musiziert“ Kreishaus, Kaiser-Wilhelm-Platz 1
MO 23. Februar 19.30 Uhr	„Es iz geven a zumertog – Es war an einem Sommertag“ Die Geschichte des Wilnaer Ghettos im Spiegel seiner Lieder Stadtmuseum, Markt 46
FR 27. Februar 20.00 Uhr	Chin Meyer - Finanzkabarett „Reichmacher! Reibach sich wer kann“ Studiobühne, Humperdinckstraße 27

APOTHEKE IM SIEBURGMED

Das Plus für Ihre Gesundheit

Wilhelmstr. 55-63
53721 Siegburg
Fon 0 2241 265 23-0
Fax 0 2241 265 23-44
apotheke@sieburgmed.de
www.apotheke-im-sieburgmed.de

Öffnungszeiten
Montag-Freitag
8.00-19.00 Uhr
Samstag
9.00-14.00 Uhr



FR 27. Februar 19.00 Uhr	Preisträgerkonzert „Jugend musiziert“ Schloss Birlinghoven
FR 27. Februar 20.00 Uhr	Horst Lichter „Herzessache“ Rhein-Sieg-Halle, Bachstraße 1
SA ⓘ 28. Februar 20.00 Uhr	„Der Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg und verschwand“ Nach dem Bestseller von Jonas Jonasson Rhein-Sieg-Halle, Bachstraße 1
SO 01. März 11.00 Uhr	Preisträgerkonzert „Jugend musiziert“ Glasmuseum Rheinbach
FR 06. März 19.30 Uhr	Klezmerkonzert „Klezmer goes crazy“ Stadtmuseum, Markt 46
SA 07. März 19.30 Uhr	A Tribute to the Music of Frank Zappa – BAROQUE IN BLUE Musikwerkstatt, Zeughausstraße 5
SO 08. März 20.00 Uhr	„Der letzte Vorhang“ Mit Suzanne von Borsody und Guntbert Warns Rhein-Sieg-Halle, Bachstraße 1
MO 09. März 16.30 Uhr	Führung und Rundgang: Angekommen? Ein jüdisch-biographischer Spaziergang durch Siegburg Treffpunkt: Vor dem Friedhofstor an der Heinrichstraße in Siegburg
DI 10. März 16.00 Uhr	Lehrer-/Schülerkonzert Seniorenzentrum an der Heinrichstraße



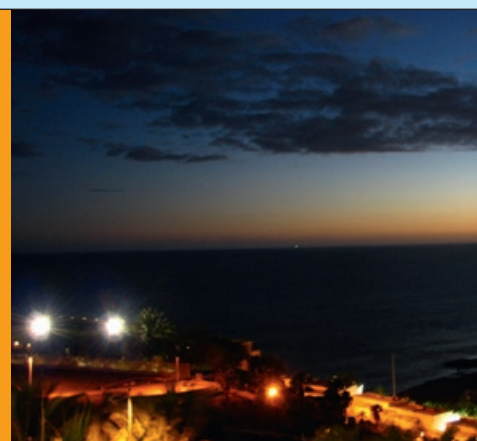
Der Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg und verschwand

Der irrwitzige Bestseller von Jonas Jonasson
jetzt auf der Bühne in Siegburg

Allan Karlsson wird 100 Jahre alt. Während sich der Bürgermeister und die lokale Presse auf das große Spektakel vorbereiten, verschwindet der Hundertjährige einfach. Bald gelangt er an einen Koffer voll Geld und wird von einer Verbrecherorganisation verfolgt. Auf seiner Reise freundet er sich mit skurrilen Figuren wie einem Gelegenheitsdieb und einer Elefantenbesitzerin an. Zufällige Leichen pflastern den Weg der neuen Freunde und es stellt sich heraus, dass Allan in alle großen historischen Ereignisse des 20. Jahrhunderts verwickelt war.

Alterswohnsitz mit Mee(h)r Blick

www.grancanaria-haus-verkauf.com



MI 11. März 19.30 Uhr	Harry Zwi Dreifuss – 55 Jahre in der neuen, alten Heimat Deutschland Stadtmuseum, Markt 46
FR 13. März 20.00 Uhr	Christopher Köhler „Die super Spitzen Knaller Show“ Studiobühne, Humperdinckstraße 27
SA 14. März 20.00 Uhr	Blasorchester Dicke Luft Stadtmuseum, Markt 46
SA ⓘ 14. März 20.00 Uhr	Konrad Beikircher „Bin völlig meiner Meinung“ Rhein-Sieg-Halle, Bachstraße 1
SO 15. März 16.00 Uhr	Lehrer-/Schülerkonzert Haus zur Mühlen, Alexianerallee 1
MI 18. März 20.00 Uhr	Kanada – Multivision von Michael Neißén Stadtmuseum, Markt 46
FR 20. März 20.00 Uhr	Resonanzen: „Annees de Pelerinage“ Stadtmuseum, Markt 46
FR 20. März 20.00 Uhr	Kathrine Kressmann Taylor „Adressat unbekannt“ Eine szenische Lesung mit musikalischer Umräumung. Buchhandlung R ² , Holzgasse 45
22. März bis 03. Mai	Raymund Kaiser „Lichtwechsel“ Stadtmuseum, Markt 46

SO 22. März 11.00 Uhr	DTKV-Manuskriptarchiv Musikwerkstatt, Zeughausstraße 5
DO 26. März 16.00 Uhr	Lehrer-/Schülerkonzert Seniorenzentrum Kleiberg, Kleiberg 1b

Eintrittskarten erhalten Sie in der Tourist Information sowie im Stadtmuseum Siegburg. Dort informiert man Sie auch gerne über das weitere Programm in Siegburgs „Theater der Vielfalt“.

Konrad Beikircher: „Bin völlig meiner Meinung!“ ⓘ

Konrad Beikircher gastiert zu Gunsten des Vereins „Leben mit Krebs e.V. – Hilfe für Betroffene im Rhein-Sieg-Kreis“ mit seinem aktuellen Programm in der Rhein-Sieg-Halle. Und seine Meinung teilt er seinen Besuchern mit – egal, ob es um Musik, Kirche, Heilige, Sprache, Alltag, Rheinland, Deutschland, Italien, Zukunft oder Vergangenheit geht – und vielleicht ist sogar ein bisschen Politik dabei, ganz sicher aber Dinge aus dem Leben. Die Schirmherrschaft für diesen Abend hat Bürgermeister Franz Huhn übernommen.

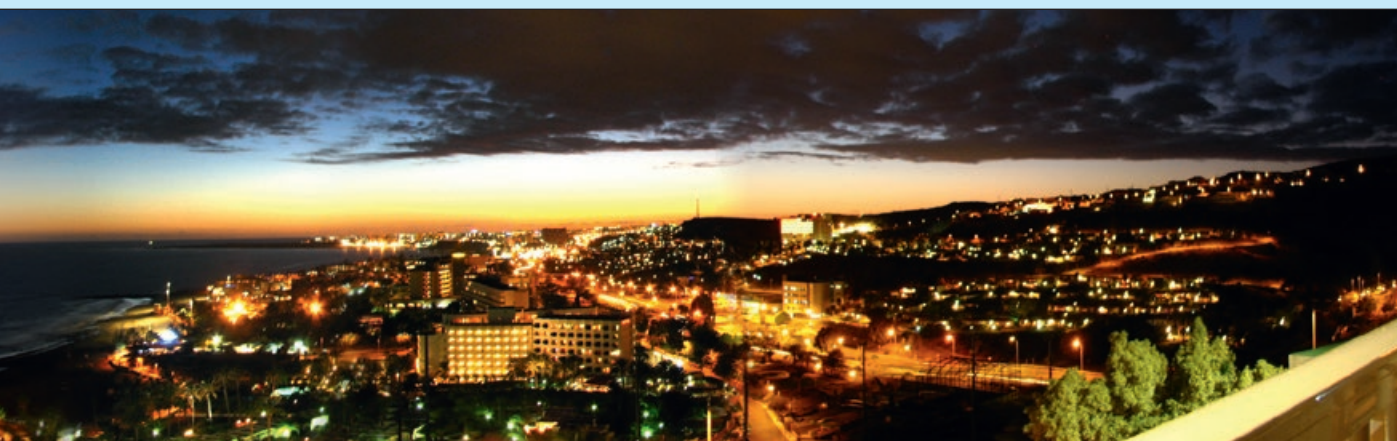


Impressum

Herausgeber:
Kreisstadt Siegburg
Nogenter Platz 10
53721 Siegburg
rathaus@siegburg.de
V. i. S. d. P.:
Ralf Reudenbach

Fotoquellen:
Archiv des
Rhein-Sieg-Kreises
Stadt Siegburg,
Holger Arndt,
Patrick Schaab PR GmbH

Redaktion, Text & Grafik:
Patrick Schaab PR GmbH
Luisenstraße 88
53721 Siegburg
mail@schaab-pr.de





**Mein OPTIKER
IN SIEGBURG!**
Riesen Auswahl & beste Beratung.

Realisation: www.schaab-pr.de, Siegburg

**OPTIK
AM MARKT**

KONTAKTLINSEN



Ihr kompetenter Ansprechpartner für
vergrößernde Sehhilfen, Lupen oder bei
altersbedingter Makuladegeneration.

Markt 34, 53721 Siegburg
Telefon: 0 22 41 - 5 28 29
Telefax: 0 22 41 - 9 75 96 73

info@augen-mode.de
www.augen-mode.de

Geöffnet: Mo - Fr: 9.30 - 19.00 Uhr, Sa: 9.30 - 15.00 Uhr

Ein Service unseres Hauses...



... eine kostenlose und unverbindliche
Bewertung Ihrer Immobilie.
Vereinbaren Sie jetzt Ihren individuellen
Termin und erfahren Sie von unseren Spe-
zialisten den aktuellen Marktwert Ihres
Hauses.

Wir freuen uns auf Ihren Anruf!

Siegburg

Telefon +49-(0)2241-253570

www.engelvoelkers.com/siegburg · Makler



ENGEL & VÖLKERS®